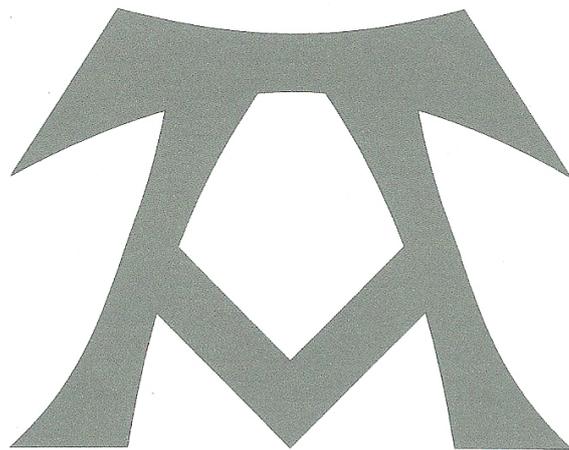


*Rot - Blau - Weiße
Mappe 2018*

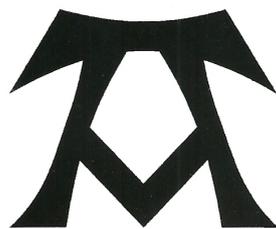


B^EURGERVEREIN
L^EUNEBURG e.V.

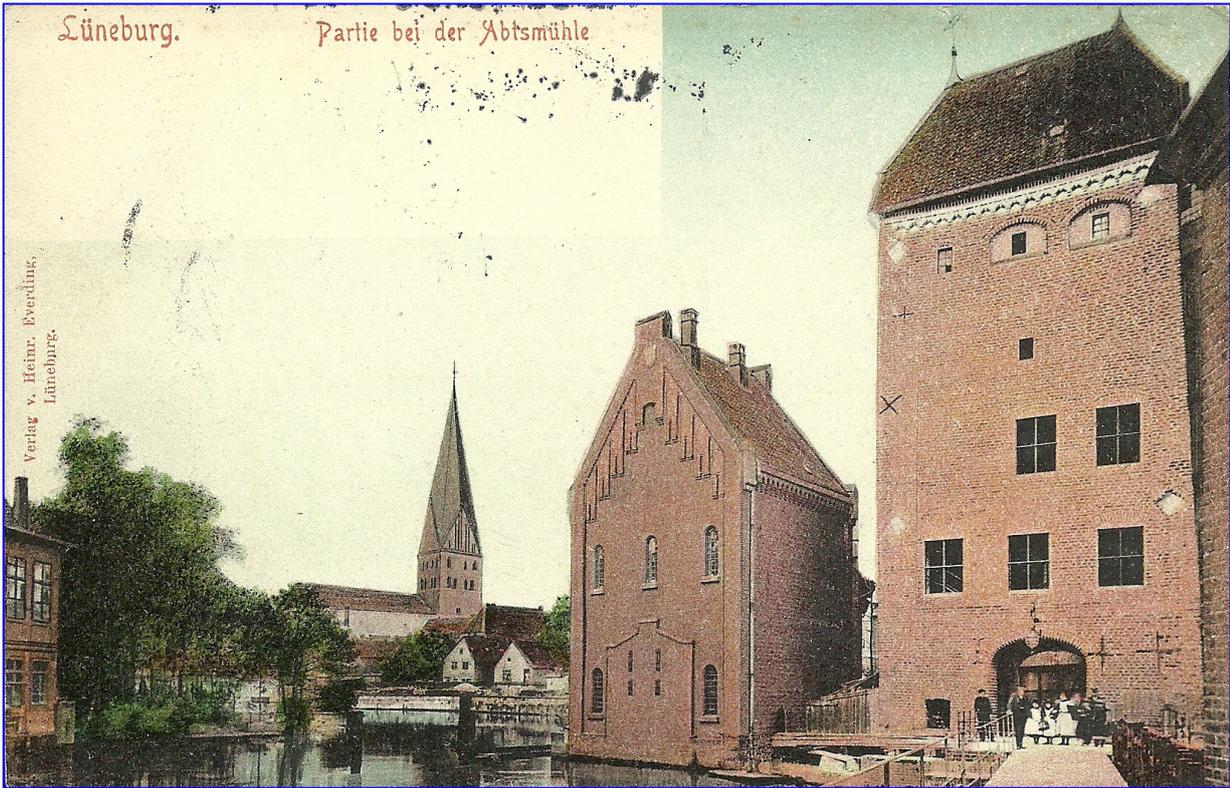


Inhalt

Alte und neue Lüneburg-Ansicht	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	7
Soziale Verantwortung	30
Urkunde für die Bürgerin des Jahres 2017	35
Laudatio auf die Bürgerin des Jahres 2017	36
Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2017	40
Die Einführung der Reformation in Lüneburg	46
Swantje Crone: Auf der Altstadt	57
Zwiesprache mit einem Totenkopf (4)	58
Das Telephon	67
Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2017	68
Der neue Wasserturm	71
Vor 30 Jahren: Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 1988	75
Lüneburger Schlagzeilen aus 2017	78
Töbing-Restaurierungsbericht	91
Wir über uns	101
Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum	103



Alte und neue Lüneburg-Ansicht



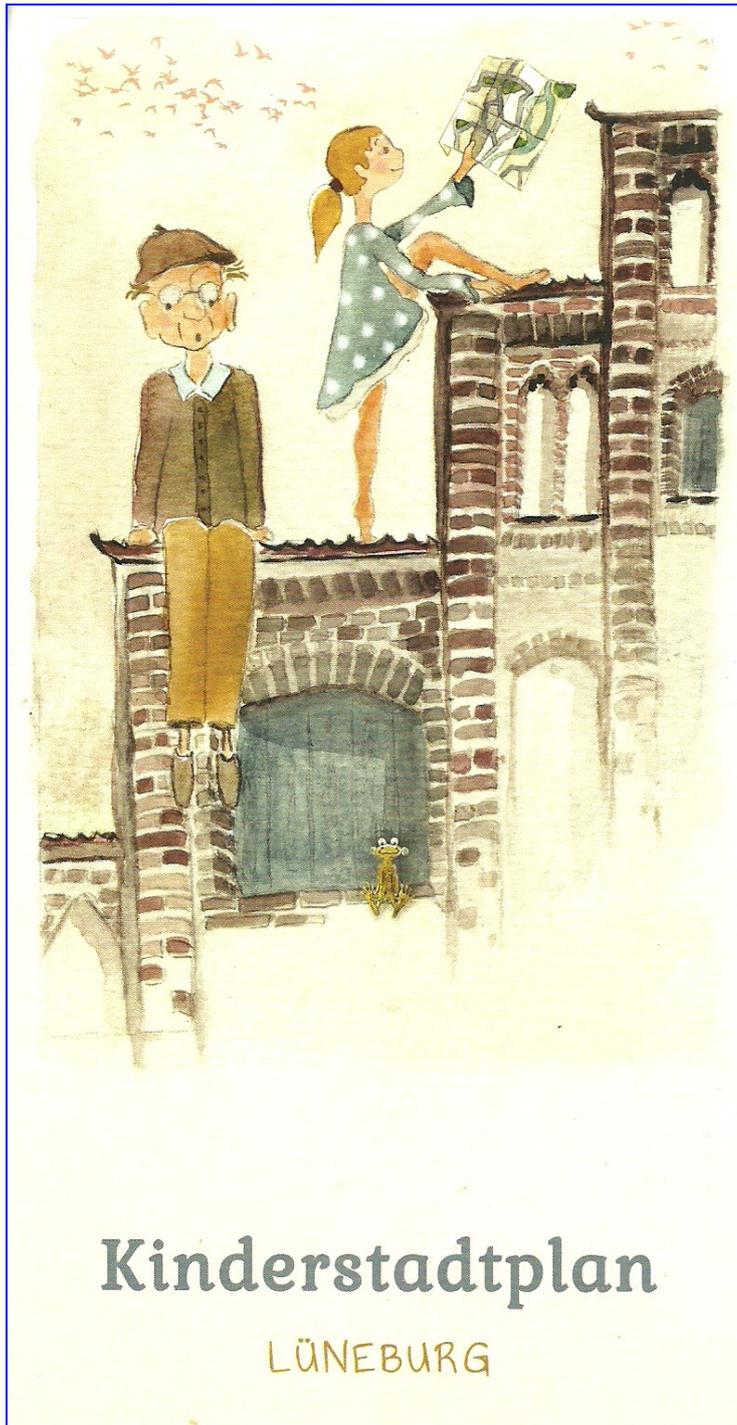
Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Wieder einmal ist ein Jahr vergangen und eine weitere Rot-Blau-Weiße Mappe unseres Bürgervereins ist fertig. In dieser Ausgabe finden Sie die traditionellen Beiträge, wie die Reden während des Bürgeressens, aber natürlich auch unser „Querulantenkapitel“ Lob und Tadel, Kritik und Anregungen mit der Stellungnahme unseres Oberbürgermeisters. Einmal mehr hat der Bürgertreff, in diesem Jahr am 21.3.2018, gezeigt, dass wir Bürgerinnen und Bürger uns in unserer Hansestadt wohlfühlen. Soweit es Wünsche gibt, sind die von recht hohem Niveau, vielfach sind das schon Luxusprobleme. Unverkennbar und deutlich spürbar ist aber auch ein wachsendes Unbehagen an der wachsenden Stadt. Der Straßenverkehr ist nach wie vor das zentrale Thema, der öffentliche Nahverkehr wird offenbar inzwischen als weniger problematisch eingestuft. Auch die Außen-gastronomie, die wir in der Rot-Blau-Weißen 2017 noch ausdrücklich gelobt hatten, stößt angesichts Ihres Ausmaßes auf Kritik. In der Tat muss man sich fragen, ob das stetige Wachsen unserer Stadt wirklich ausschließlich positiv zu betrachten ist.

Wachsen lassen möchten wir aber auf jeden Fall Bäume und haben vorgeschlagen, eine weitere Streuobstwiese anzulegen, wie wir es 2014 schon einmal gemacht haben. Unser Oberbürgermeister hat sich dazu positiv geäußert. Wie man das jetzt umsetzt, werden wir demnächst mit ihm erörtern.

Einen Vorschlag für unser Kapitel „Lob & Tadel“ haben wir nicht aufgenommen: die Durchführung eines regelmäßigen Wochenmarktes im Hanseviertel. Die Marktbeschicker sind davon nicht begeistert und sagen, der Markt vor dem Rathaus und einige weitere de-zentrale Märkte sind genug. Schließlich müsse man sich auch mal um seine Felder und Ge-wächshäuser kümmern.

In unserer Rot-Blau-Weißen Mappe 2016 hatten wir auf Seite 22 die Baumpflanzungen durch die Hansestadt an der Erbstorfer Landstraße zwischen der Abzweigung zur Ostumge-hung und Gut Olm gelobt. Im August des vergangenen Jahres sahen etliche Linden sehr krank aus, die Blätter verfärbten sich und begannen bereits abzufallen. Während unseres Spaziergangs mit dem Oberbürgermeister am 19.8.2018 hatte ich Gelegenheit, Frau He-sebeck als zuständige Fachbereichsleiterin auf dieses Problem hinzuweisen. Sie hat sich umgehend gekümmert und festgestellt, dass die Bäume unter starkem Spinnmilbenbefall



leiden. Im Frühjahr sah ich, dass alle Bäume im oberen Bereich ihres Stammes eine grüne Manschette angelegt bekommen hatten. Wie ich vor wenigen Tagen feststellen konnte, hat diese Maßnahme offenbar geholfen. Alle Bäume sehen kerngesund aus. Großes Lob an unsere Hansestadt, insbesondere an Frau Hesebeck persönlich. Übrigens: ein Stück weiter in Richtung Erbstorf sind einige der vom Landkreis ersatzweise gepflanzten Linden tot.

Ein weiteres lobenswertes Produkt fand ich neulich im Museum Lüneburg: einen Kinderstadtplan! Idee und Redaktion: Abteilung für Bildung und Vermittlung in den Lüneburger Museen und Kloster Lüne. Herausgegeben vom Arbeitskreis Lüneburger Museen.

Ich finde das eine großartige Sache und würde mir derartige Kreativität auch von unserer Marketing wünschen.

Ich grüße Sie herzlich, wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Lüneburg im Juni 2018

Gez. Rüdiger Schulz

Lob und Tadel, Kritik und Anregungen

Herbert Glomm

(mit den Antworten des Oberbürgermeisters Ulrich Mädge)

So ist das immer, wenn es etwas zu kritisieren oder zu loben gilt: Fangen wir zuerst mit dem Positiven oder mit dem Negativen an? Beides hat so seine Vor- und Nachteile, wenn andere Personen darauf reagieren (und sei es: nur zur Kenntnis nehmen) sollen. Wir haben uns entschieden, mit etwas Zusagendem anzufangen und später auch mit einem Lob aufzuhören:

Die Salzstraße am Wasser ist endlich von der Bebauung da angekommen, wo die gegenüberliegende Ilmenauseite schon seit einigen Jahren ist. Sie hat wieder ein Gesicht bekommen, und wenn die Straße noch so überarbeitet wird, wie wir es gehört haben, können wir den Ilmenauradweg auch mit einem Rad benutzen, das keine Stoßdämpfer eingebaut hat.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Wir Lüneburger sind stolz auf unsere über 1000-jährige fast unzerstörte Stadt. Das heißt, es ist alles im Original erhalten und zu erhalten. Das gilt auch für das Straßenpflaster. Deshalb bedarf es intensiver Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalspflege.

Ein kleiner Seufzer gilt den Radfahrern: Wenn sie sich an die Verkehrsregeln halten würden! (Das gilt – natürlich - aber auch für alle anderen Verkehrsteilnehmer!) Bisher teilen sich Fahrradfahrer den Bürgersteig mit den Fußgängern oder den Fahrdamm mit motorisierten Verkehrsteilnehmern. Hätten Städte wie Kopenhagen, Amsterdam oder Münster für unseren Fahrradverkehr evtl. eine Vorbild-Funktion (in Kopenhagen sollen lt. Wikipedia schon 2010 50 % der Radfahrer die Radwege als gut unterhalten bezeichnet haben)?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Über die Jahre haben sich zu den genannten Wegeangeboten in Lüneburg auch andere etabliert, etwa eigenständige Radwege und auf der Fahrbahn abmarkierte Streifen sowie zuletzt auch Fahrradstraßen. Ein Vergleich mit andern Städten ist aufgrund der Straßen und Radwege nicht möglich, höchstens vielleicht was die über Jahrzehnte gewachsene andere Radfahr-Kultur dort angeht. Zerstörungen durch Krieg oder großflächige Straßenerschließungen der 1950er bis 1970er Jahre ergeben andere Maße (Straßenbreite, -flächen) als wir sie in Lüneburg haben. Unseren eingeschlagenen Weg werden wir weiter beschreiten!

Hier wäre auch die LZ zu loben, die in ihrer Serie über Fahrradwege Werbung für dieses Verkehrsmittel und doch auch bestimmt Denkanstöße für Verkehrsüberlegungen gemacht hat. Das Lob gilt der Zeitung generell, die uns so hervorragend über unsere schöne Hansestadt informiert, auch gegenteilige Meinungen zulässt und so nicht nur den notwendigen Austausch der Meinungen, sondern damit auch unser friedliches, gemeinsames Zusammenleben fördert.



Was uns aber ganz und gar nicht gefällt, ist die Situation zu den abgestellten Fahrrädern am Bahnhof. Da ist extra ein weiteres Fahrrad-Terminal gebaut worden und doch wird der Bahnhofsvorplatz mit Fahrrädern vollgestellt. Das ist ja nicht nur eine Frage der Optik, sondern wir müssen auch an behinderte Personen denken, die durchaus auch zu Schaden kommen könnten. Gibt es da wirklich keine Möglichkeit, gegen dieses „Chaos“ vorzugehen? „Ansprachen“ allein helfen doch wohl nicht.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das Abstellen von Fahrrädern auf dem Bahnhofsvorplatz ist kein „Parken“ im Sinne der Straßenverkehrsordnung (StVO). Für die Anordnung einer Parkregelung für Fahrräder gibt es leider keine rechtliche Grundlage: Dies wurde sogar durch ein Urteil des Bundesverwaltungsgericht als letzte Instanz klargestellt, nachdem die Hansestadt Lüneburg eine Parkregelung auf dem Bahnhofsvorplatz eingeführt hatte und diese von einem Bürger beklagt wurde. Der Bundestag lehnt es weiter ab, eine Rechtsgrundlage in der STVO zu schaffen. Im Einzelfall sind Maßnahmen nach dem Niedersächsischen Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung (Nds. SOG) möglich, wenn eine Gefahr für die Sicherheit und Ordnung besteht oder z.B. bei Behinderung anderer Verkehrsteilnehmer (Fußgänger).

Da inzwischen auch – anscheinend – immer mehr Asylbewerber auch mit dem Fahrrad unterwegs sind: Wie erfahren diese unsere Verkehrsregeln? Gibt es Kurse? Oder Privatinitiativen?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Wie in den örtlichen Medien verschiedentlich zu lesen war, gab und gibt es zum Beispiel seitens der Polizei, sozialer Organisationen, aber auch von Privaten durchaus entsprechende Angebote.

Das Reden mit seinen Mitmenschen ist immens wichtig und ihnen dabei Hilfe und Unterstützung anzubieten. Dass dieses Sich-Kümmern nach der erfolgreichen Arbeit eines Quartiersmanagers z. B. in Kaltenmoor dies nun auch durch einen Quartiersmanager am

Weißer Turm fortgesetzt werden kann, nehmen wir dankend zur Kenntnis und wünschen ihm viel Erfolg!

Was uns besonders gefreut hat, ist, dass die im letzten Jahr zahlreicher aufgefundenen Bomben schnell und gut organisiert entschärft worden sind. Allen Beteiligten, aber vor allem den Feuerwerkern, deren Arbeit immer lebensgefährlich ist, sind wir zu großem Dank verpflichtet.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das sehen wir genauso und schließen uns dem Dank ausdrücklich an.

Da wir schon einmal beim Nicht-Knall sind: Wie schön ist es doch, dass zumindest in der Innenstadt und auf dem Kalkberg das Starten von Sylvester-Raketen und Abbrennen von Böllern nicht mehr erlaubt ist. Lärm und Dreck und vor allem auch die Umweltverschmutzung (durch Feinstaub?!) kann so vermieden werden. Und auch die Tiere brauchen sich nicht in panischer Angst zu verstecken oder zu fliehen.

Auch die Neugestaltung (an) der Roten Schleuse ist lobenswert. Hoffen wir, dass sie als Ausflugszielort vielfach angefahren und genutzt wird.

Ebenfalls ein Lob haben unsere Museen verdient. Im Museum Lüneburg findet jeden Sonntagnachmittag eine Führung statt, die bestimmte Ausstellungsstücke unter ein besonderes Thema stellt. Selbst Bekanntes erhält oftmals so eine neue und erweiterte Sichtweise. Den Vortragenden zuzuhören macht Spaß, und sie können auf ein immer wieder großes Publikum verweisen.

Aber auch das (geringe) Personal des Salzmuseums leistet Erstaunliches: So hatte das Museum nach unserer Erkenntnis im letzten Jahr über 55.000 Besucher! Und die kommen nicht von Ungefähr. Wünschen wir den geplanten Umbaumaßnahmen viel Erfolg und anschließend noch mehr Besucher!

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die geplanten Umbau- und Sanierungsmaßnahmen des Deutschen Salzmuseums sind der zweite Baustein im Konzept der Neuordnung der Lüneburger Museumslandschaft. Mit der Gründung der Lüneburger Museumsstiftung im Jahr 2011 und der Eröffnung des Museums Lüneburg im Jahre 2014 wurden bereits wesentliche Bausteine des Projektes erfolgreich umgesetzt. In den folgenden Jahren soll das Deutsche Salzmuseum im Mittelpunkt der Planungen stehen, mit dem Ziel, seine Attraktivität in baulicher, infrastruktureller und inhaltlicher Hinsicht zu steigern.

Nach einer Bestandsaufnahme baulicher Mängel, wurde ein Zeitplan zur Umsetzung der Sanierungsmaßnahmen erstellt. Akuter Handlungsbedarf wurde in Sachen Brandschutz festgestellt, hier wurde sofort Abhilfe geleistet. Zurzeit werden Förderanträge zur Finanzierung des Vorhabens erarbeitet und gestellt.

Geplant ist ab 2019 mit dem Umbau des Eselsstalls zu beginnen, um anschließend mit den Arbeiten im ehemaligen Siedehaus fortzufahren. Auch der hölzerne Solebehälter auf dem Soleberg soll in die Restaurierungsmaßnahme einbezogen werden – zumal nach dem Brandschaden kürzlich. Ende 2021 sollen die gesamten Baumaßnahmen voraussichtlich abgeschlossen sein.



Und noch ein Positivum: Wie die LZ am 20.9. und am 4.11.2017 berichtete, wird die Mauer (Einfriedung der ehemaligen Kettenstrafanstalt) an der Herberge zur Heimat nach altem Vorbild und mit möglichst viel historischem Material wiederaufgebaut. Besonders hervorzuheben ist, dass sehr viele Freiwillige dort Arbeit leisten bzw. geleistet haben. So konnte der ursprünglich geplante Abriss der Mauer und damit verbundene Kosten von rd. 300.000 € auf eine Kostensumme von geschätzten 100.000 € verringert werden. Allen an den Arbeiten Beteiligten zollen wir unseren Respekt!

Bei einigen Unbekannten müssen wir uns ebenfalls bedanken, auch wenn wir keine Namen nennen können, denn auch sie – freiwillige Schüler! – haben etwas getan, was „wir“ hinterlassen haben: Sie haben unseren „auf die Straße“ gewegeworfenen Müll (das ist und bleibt unverständlich) weggeräumt. Alle Achtung!

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:



Hier wie dort gilt, dass wieder einmal bewiesen ist, wie viel Gutes entsteht, wenn engagierte Einzelne sich für ein Ziel zusammentun, sei es ein kleines oder ein großes Ziel. Gut, dass es das in Lüneburg in großem Maße gibt, dafür sagen wir auch aus dem Rathaus herzlichen Dank!

Das sollte allerdings bitte für niemand ein Grund sein, sich zurückzulehnen in dem Gefühl, es werde ich sich schon jemand finden, der einem die Sachen hinterher räumt. Das hieße das Engagement auszunutzen, und das hat niemand verdient.

Andere Städte lassen ihren Sperrmüll direkt bei den Bürgern abholen. Lüneburg machte und macht das eine Sperrmüllaktion jeweils

für bestimmte Gebiete. Das hat zur Folge, dass nicht nur Unbrauchbares entsorgt wird, sondern auch manch noch durchaus passabler Gegenstand (von / über „Sammler(n)“) einen neuen Eigentümer findet. So konnte der Schreiber dieser Zeilen zwei gut erhaltene, aber schwere Holz-Gartenstühle schnell loswerden. Leider wissen aber nicht alle Betroffenen, was alles unter Sperrmüll (trotz Faltblatt der GfA) fällt. Doch selbst, wenn dann noch nach der GfA-Abholaktion Müll die Straße „ziert“, findet sich meist ein „dienstbarer Geist“, der die Straße wieder in „gereinigten“ Zustand versetzt. Hoffen wir, dass das für den Müll auf unserem Foto auch so sein wird.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Bürgerinnen und Bürger können an vorab festgelegten Tagen ihren gesamten Sperrmüll entsorgen, ohne vorher selber bürokratisch tätig zu werden. Sie profitieren von einer regelmäßigen, planbaren Abfuhr. Die Sperrmüllabfuhr an vorher festgelegten Terminen, sowie sie derzeit in Lüneburg praktiziert wird, ist eine einfache, planbare und bürgerfreundliche Regelung.

Was waren das für Zeiten, als noch der Verkehr durch die Bäckerstraße als Teil der Bundesstraße 4 brauste. Dass das schon ein halbes Jahrhundert her ist, zeigt, wie wir uns an die heutige Situation gewöhnt haben und sie als selbstverständlich wahrnehmen. Die IHK zeigt in einer Ausstellung auf, wie das Leben von 1870 bis 1970 dort „tobte“. Hoffen wir, dass auch diejenigen, die dies selbst nicht erlebt haben, recht zahlreich die IHK-Ausstellung in diesem Frühjahr besucht haben, denn nur wer Unterschiede erblicken kann, kann auch Folgerungen für sich und die heutige Zeit daraus ableiten.

Der Verkehr bzw. die Verkehrsanbindung ist auch immer wieder Thema bei den Punkten zur Rot-Blau-Weißen-Mappe: Das beginnt damit, dass Lüneburg ja nicht allein für seine eigenen Bürger Zentrum ist, sondern auch für viele Mitbürger aus der Region und

viele Besucher. Wie und womit kann man Lüneburg erreichen? Sie alle kommen mit dem meist stündlich getakteten Zugverkehr, trotz des Busverkehrs mit all seinen Einschränkungen (abends, zur Rush-Hour, Studenten-, Schülertransport), trotz vieler miserabler Fahrradwege, trotz verstopfter Straßen (weil – durchaus verständlich – unsere mittelalterlich geprägte Stadt auch neu- bzw. umgebaut werden muss), trotz knappem Parkraum. Und wenn dann noch mehr Einschränkungen sein müssen und Umleitungen eingerichtet werden, hagelt es von allen Seiten Protest.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Ja, in der Tat. Der Verkehr ist ein wiederkehrendes Thema. Wobei nicht selten jeder an seiner persönlichen Sichtweise festhält – also jeweils aus seiner Sicht als Fußgänger, Radfahrer, Fahrgast in Bus und Bahn oder eben als Autofahrer.

Jede Bürgerin und jeder Bürger muss sich selber täglich neu seinen eigenen Verkehrsentwicklungsplan machen und für sich entscheiden: Wie komme ich in die Stadt oder zum Arbeitsplatz? Mit dem Bus, dem Fahrrad oder zu Fuß? Oder brauche ich wirklich das Auto? Was ist schneller, was ist effektiver, was ist umweltschonender, was ist machbar? Die Fakten aus Sicht der Hansestadt:

In den vergangenen 10 Jahren haben die für den Nahverkehr in der Stadt zuständigen Verkehrsbehörden (bis 2013 die Hansestadt, seither der Landkreis) die Betriebszeiten des Busverkehrs ausgedehnt, zwei neue Linien (5001 und 5006) eingeführt sowie dafür gesorgt, dass weitere Gelenkbusse zur Entzerrung der Verkehrsspitzen beschafft werden konnten.

Auch in die Radverkehrsförderung hat die Hansestadt deutlich investiert und tut dieses weiterhin, sodass inzwischen zwei Drittel aller Radwege als „qualitativ gut“ eingestuft werden können. Anstehende Pläne, wie etwa der Ausbau des Radweges entlang der Bleckeder Landstraße (in zeitlicher Abhängigkeit von der Entwicklung des Hanseviertels III und der Sanierung Bleckeder Bahnbrücken) versprechen einen zusätzlichen Schub.

Weitere Verbesserungen im ÖPNV und des Radverkehrs werden mit Inkrafttreten des Nahverkehrsplanes und der darin aus dem Integrierten Mobilitätskonzept (IMK) übernommenen Angebotsverbesserungen sowie mit der Umsetzung der Radverkehrsstrategie Lüneburg 2025 einhergehen, die noch dieses Jahr dem Verkehrsausschuss zur Beratung vorgelegt wird.

Verkehr werden wir nicht verhindern können, die Frage ist nur: Was und wieviel ist vonnöten und was können und wollen wir uns davon leisten? Wie werden die neuen Baugebiete an die vorhandenen Verkehrsrouten angeschlossen? Werden neben den Überlegungen zu den Baugebieten auch Verkehrswegepläne für die künftige Verkehrsstruktur gemacht? Warum sträubt sich die Stadt gegen die Initiative für ein Beratungsgremium? Auch wenn vorab Kosten aufgewendet werden müssen, könnten dann nicht künftige ungeplante Kosten vermieden werden? In diesem Zusammenhang wollen wir den uns entgegengehaltenen Begriff „phantasieloses Hanseviertel“ nicht weiter vertiefen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Bei der Bauleitplanung für Neubaugebiete lässt die Hansestadt Verkehrsgutachten erstellen, die die Leistungsfähigkeit der Anbindungen und des vorhandenen Straßennetzes überprüfen sowie Vorschläge für Verkehrswegeführungen erarbeiten.

Zunächst einmal:

Zusätzliche Einwohner oder auch Gewerbeansiedlungen führen zwar in der Regel zu mehr Verkehr, dies muss aber nicht immer und ausschließlich als mehr Auto-Verkehr zu verstehen sein. Alle Baugebiete sind für Fußgänger und Radfahrer gut erreichbar, ebenso achtet die Hansestadt auf eine unmittelbare ÖPNV-Anbindung. Die Bushaltestellen sollten in einem Radius von 300 m zur Wohnung/Haus erreichbar sein.

Neue Baugebiete planen wir immer durchlässig für Fußgänger und Radfahrer, mit kurzen Wegen auch durch vorhandene und neue Grünzüge.

Bestandteil der städtischen Planungen ist es, nachzuweisen, ob das Straßennetz leistungsfähig genug ist bzw. welche Anpassungen dafür vorzunehmen sind. Das kann auch eine neue Ampel sein, wie sie zum Beispiel an der Horst-Nickel-Straße zur Bleckeder Landstraße inzwischen in Betrieb ist.

Apropos: Das Hanseviertel ist vollständig als Tempo-30-Zone ausgewiesen. Um Verkehr zu vermeiden und Verkehrsteilnehmer für Alternativen zum eigenen Auto zu gewinnen, hat die Stadt im Hanseviertel eine StadtRad-Station und seit Februar 2018 einen Haltepunkt der neuen Buslinie 5004 eingerichtet. Es gibt bereits eine Ladestation mit zwei Ladeplätzen für Elektroautos und CarSharing an der Tartuer Straße. Weitere sind geplant.

Zum Gestaltungsbeirat:

Ein Gestaltungsbeirat hätte lediglich beratende und empfehlende Funktion ohne jede Rechtsverbindlichkeit. Mitglieder wären Fachleute von außerhalb, die keinen Bezug zu Lüneburg haben.

Die Stadt verfügt über verschiedene Möglichkeiten, auf Architektur und Gestaltung Einfluss zu nehmen, etwa durch Gestaltungssatzungen, Erhaltungssatzungen und Regelungen in Bebauungsplänen sowie auch durch städtebauliche Verträge. Im Gegensatz zu Empfehlungen sind diese Satzungen und Regelungen gegenüber Bauherren durchsetzbar.

Dem Bauherren und Architekten stehen unsere fachlich kompetente und hoch anerkannte Baudezernentin (seit 1994) und die Mitarbeiter des Baudezernates für beratende Gespräche zur Verfügung. Stadtbildprägende Bauvorhaben werden im Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung vorgestellt.



Brauchen wir einen Verkehrsentwicklungsplan, in dem aufgezeigt wird, wie wir den Verkehr zukünftig „lenken“ bzw. „zulassen“ wollen? Nehmen wir beispielsweise die

südwestlich des Krankenhauses gelegenen Neubaugebiete, für die sich der Verkehr durch die Nadelöhre Bögelstraße / Auf der Höhe quält.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Ein Verkehrsentwicklungsplan muss grundsätzlich auf die Neuentwicklungen und die zukünftig gewollte Entwicklung angepasst werden. Das zeigt auch ein Blick auf das vom Bürgerverein genannte Beispiel: Die Planung der Baugebiete südwestlich des Krankenhauses – Schaperdrift und Teufelsküche – wurde vor ca. 20 Jahren begonnen. Seinerzeit lagen, auch zum Verkehrsaufkommen und zur Verkehrsführung, andere Voraussetzungen vor. Das Straßennetz ist inzwischen insgesamt deutlich stärker belastet. Längerfristiges Ziel ist auch in diesem Zusammenhang Alternativen im Umweltverbund anzubieten, Autoverkehr zu vermeiden

Wollen wir überhaupt Autoverkehr nach und in Lüneburg haben? Wo sind die Zielpunkte für diesen Autoverkehr? Wie sind die Zielpunkte dieses Autoverkehrs gestaltet? Welche Auswirkungen hat der Autoverkehr auf Lüneburg, der „es gar nicht auf Lüneburg abgesehen hat“ (z. B. aufgrund von Verkehrshindernissen oder Umleitungen, die sich aber auf Lüneburg auswirken)? Welche für den jeweiligen Zielpunkt optimale Regelung ist (bei fortschreitender elektronischer Datenverarbeitung – eine zentrale Steuerung kann nie auf individuelle Bedürfnisse Rücksicht nehmen!) denk- / anwendbar? Und warum müssen wir einen Umweltmesspunkt im Hafen haben anstatt mitten in der Stadt?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Wie schon bei der Frage zu den Fahrradwegen gilt auch hier: Jeder muss sich seinen eigenen Verkehrsentwicklungsplan machen.

Es wird immer Menschen geben, die – aus welchen Gründen auch immer – auf das Auto angewiesen sind. Wir sollten sie nicht ausschließen. Aber es ist schon aus den vorhergehenden Antworten ersichtlich, dass zeitgemäße und zukunftsweisende Verkehrsplanung und -steuerung ein Dauerthema ist, das Verwaltung und Politik – ebenso wie Bürgerschaft – laufend beschäftigt.

Es führt aber auch kein Weg an der Einsicht vorbei, dass nur eine begrenzte Anzahl von Fahrzeugen aller Art auf Lüneburgs Straßen Platz findet. Es sind keine großstädtischen Verhältnisse, aber hier wie dort dauern Autofahrten heute länger als früher gewohnt, erst recht zu Spitzenzeiten – und das gilt umso mehr, je mehr Verkehrsteilnehmer jeweils für ihre Wege das Auto wählen.

Nach den europäischen Vorgaben ist das gesamte Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaates in Ballungsgebiete (Städte mit mehr als 250.000 Einwohnern) und sonstige Beurteilungsgebiete (Hintergrundgebiete) einzuteilen und zu beurteilen.

In Deutschland sind die Messverpflichtungen auf die Bundesländer übertragen worden. Daher misst das Staatliche Gewerbeaufsichtsamt in Hildesheim (Landesbehörde) an verschiedenen Stationen die Qualität der Luft. Das Messnetz wird als LÜN (lufthygienische Überwachung Niedersachsen) bezeichnet. Das Land Niedersachsen hat sich für den Standort der Messstation am Flugplatz entschieden, neben der Ostumgehung und dem Industriegebiet Hafen. Die Messstation wird als Hintergrundmessstation gewertet.

Unter diesen Aspekten müssen auch die Hinweise gesehen werden, die einen großen Raum in unseren Diskussionen eingenommen haben:



Beginnen wir bei den ampelgeregelten Kreuzungen Bockelmannstraße / Schießgrabenstraße / Reichenbachstraße. Wie schon mehrfach angesprochen, gibt es immer wieder Rotlicht-Sünder an der Fußgängerampel. Wer aus Richtung Hindenburgstraße kommt und über einen U-Turn wieder in Richtung Hindenburgstraße zurückwill, orientiert sich zunächst an den Autofahrern aus der Bockelmannstraße. Danach informiert er sich, ob ein Fußgänger schon seinen weiteren Weg einschränkt. Dass möglicherweise die an der Fußgängerampel angebrachte „normale“ Ampel für ihn inzwischen Rot zeigt, wird in den seltensten Fällen bemerkt. Wir haben einmal versucht, die Sicht eines Autofahrers nachzuvollziehen. Können Sie erkennen, welches Licht an der Ampel gerade aufleuchtet? Warum also diese zusätzliche „normale zusätzliche“ Ampel? Wäre ein gelbes Blinklicht nicht viel effektiver? Oder haben – was wir bisher nicht bemerkt haben – schon diverse Rotlicht-Sünder einen Eintrag in die Flensburger Verkehrssünder-Datei bekommen?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Solange es Ampeln gibt (seit mehr als 100 Jahren) und Ihre Rot-Blau-Weiße Mappe (immerhin auch schon einige Jahrzehnte), gibt es Menschen, die aus ihrer subjektiven Sicht die Steuerung besser hinbekommen. Unsere Fachleute versuchen, die 60-Sekunden-Ampelzeit möglichst objektiv den Verkehrsbedürfnissen gerecht zu verteilen. Ich bitte um Verständnis, dass die Stadtverwaltung nicht jedes von Ihnen aufgeworfene Detail erneut beantworten kann.

Ein weiterer Ampelhinweis: Der Fußgänger- / Radfahrerüberweg an der Kreuzung Am Alten Eisenwerk / Vor dem Bardowicker Tore ist für Rechtsabbieger in Richtung A39 schlecht einsehbar. Anscheinend kommt es trotz gelbem Blinklicht an Übergang immer wieder zu brenzlichen Situationen. Unsere Fragen: Kann der Rechtsabbiegepfeil evtl. etwas kürzer geschaltet werden? Warum wird er noch einmal geschaltet, wenn Radfahrer und Fußgänger Rot gezeigt bekommen, der aus Richtung Am Alten Eisenwerk kommende Verkehr generell noch Grün hat?



Auch die Abbiegeampel aus Richtung Süden für die Einmündung Bockelmannstraße (aus Richtung Süden) in die Johannes-Gutenberg-Straße „erschließt“ sich uns nicht. Dass sie nur relativ kurz geschaltet ist, ist wegen der meist geringen Zahl der Abbieger verständlich, zumal dann auch viele Fahrzeuge des Gegenverkehrs kommen. Wenn die vorbei sind, heißt es aber weiter warten, weil anscheinend ein neuer „Schwall“ Fahrzeuge zumindest in Sicht kommt. Nur: Wenn die dann die Kreuzung erreichen, schaltet die Ampel für den Abbiegeverkehr auf Grün. Der „Schwall“ muss warten!

Auch etliche Hinweise zum ruhenden Verkehr gibt es. Was sich manche Autofahrer erlauben, ist schon dreist. Aber: wenn etwas nicht erlaubt ist, muss es auch konsequent geahndet werden, weil sonst der Effekt ausbleibt. Denn ohne stringente Konsequenzen bräuchte auch kein Verbot / keine Einschränkung erlassen zu werden. Warum ist die Feuerwehrezufahrt bei St. Johannis oft zugeparkt? Warum können Autofahrer wiederholt ihr Auto am Sande parken? Wie wäre es mit einer Vereinbarung mit den Eigentümern der großen Parkflächen bei Supermärkten, um diese dann nutzen zu dürfen, wenn der Supermarkt keine oder nur noch wenige Kunden hat? Wo lassen Museumsbesucher ei-

gentlich ihr Auto? (Ist das ein Anreiz, wenn das Museum im Internet darauf hinweist, dass Besucher für kostenlose Parkmöglichkeiten im Allgemeinen etwas längere Wege in Kauf nehmen müssen?)

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Verkehrsaußendienstes sind täglich im gesamten Stadtgebiet tätig. Je nach zeitlichen und personellen Kapazitäten kontrollieren sie vor allem den Innenstadtbereich und die Altstadt über den ganzen Tag, um hier das Zuparken von Feuerwehrezufahrten zu ahnden, aber auch andere Ordnungswidrigkeiten.

In der Nähe des Museums befinden sich Parkplätze mit Parkschein an der Wandrahmstraße wie auch an der Schießgrabenstraße. Die Parkhäuser Am Wasserturm oder Am Bahnhof sind beide fußläufig gut erreichbar.

Seit Jahren gibt es Probleme mit den Parkplätzen südlich des Klinikums. Es beginnt mit der Bögelstraße, der Straße "Auf der Höhe", Schildsteinweg, Ernst-Braunestraße, Mittelfeld und Ringstraße.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Parksituation um das Städtische Klinikum ist bekannt. Anwohner, Mitarbeiter des Klinikums und Besucher sollen im Parkhaus am Klinikum parken.

Die Straßenstruktur ist aus dem vorherigen Jahrhundert. Die Situation der Parkplätze sollte sich nach unserem Kenntnisstand durch die Kennzeichnung der Parkflächen entspannt haben. In den Straßenzügen sind durch die Mitarbeiter des Verkehrsaußendienstes keine größeren Auffälligkeiten festzustellen.

Wenn der Platz Am Sande für den öffentlichen Verkehr so unverzichtbar wäre, warum kann er dann mehrmals im Jahr wegen Festivitäten gesperrt und der Verkehr umgeleitet werden? Ja, auch das immer wieder: Ein unterirdischer Großparkplatz unter dem Clamart-Park „kocht jedes Jahr wieder hoch“. (Vorschlagende würden dafür sogar Aktien-

pakete kaufen; obwohl die Mehrheit im Bürgerverein skeptisch ist, dass es sich hierbei um ein sinnvolles, finanzierbares Projekt handelt.)

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Es gibt Überlegungen die Fußgängerzone weiter zu beruhigen, so z.B. durch Einschränkungen der Ausnahmegenehmigungen oder auch Beschränkungen beim Lieferverkehr.

Ein Parkdeck unter dem Clamart-Park ist in den 1990er-Jahren aus guten Gründen abgelehnt worden. Vorrang hat die Stärkung des ÖPNV.

Gewünscht wird die Öffnung der Kreuzung Amselweg / Willy-Brandt-Straße / Goethestraße für den Geradeausverkehr aus Richtung Wilschenbruch in die Goethestraße. Durch Aufhebung des Verbots würde die Kreuzung an der Feldstraße deutlich entlastet. Diese Kreuzung sei schon heute ein neuralgischer Punkt im Verkehrsfluss und werde es noch mehr, wenn das neue Wohngebiet Ilmenaugarten bezugsfertig wird.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Durch eine Öffnung würde der Verkehr aus Wilschenbruch wieder in das Wohngebiet „Rotes Feld“ verlagert werden. Das gesamte Wohngebiet ist eine Tempo-30-Zone, die Verkehrsberuhigung ist gewünscht. Der Sammelverkehr soll über das Hauptverkehrsstraßennetz – hier: Willy-Brandt-Straße – abgeleitet werden.

Doch auch der öffentliche Raum für Restaurationen wird nach wie vor bemängelt. So wird der Platz vor der IHK fast vollständig von Mälzer in Anspruch genommen und wer von der Kuhstraße kommend Richtung Theater will, muss schon auf der Straße laufen.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Straßencafés und Außenrestaurationsflächen sind ein wesentlicher Bestandteil des urbanen Lebens und somit der Lebensqualität in unserer Stadt, sie machen sicherlich einen Teil der Attraktivität Lüneburgs aus. Hier gilt nach wie vor die städtische Aussage

aus der Rot-Blau-Weißen Mappe 2017: „Lüneburg lebt wesentlich vom Tourismus und in den Geschäften und Restaurantbetrieben werden viele Arbeitsplätze gesichert.“

Doch auch der öffentliche Verkehr ist immer wieder „Dauerbrenner“:

Ist allen Verkehrsteilnehmern eigentlich klar, dass Am Sande insgesamt (!) eine Fußgängerzone mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen ist?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

In der Tat wird der Platz Am Sande von Autofahrern teilweise als Abkürzung genutzt. Die Hansestadt Lüneburg kann dies missbilligen – eine Handhabe gegen die unberechtigte Nutzung aber hat aber nur die Polizei als zuständige Behörde für den fließenden Verkehr.

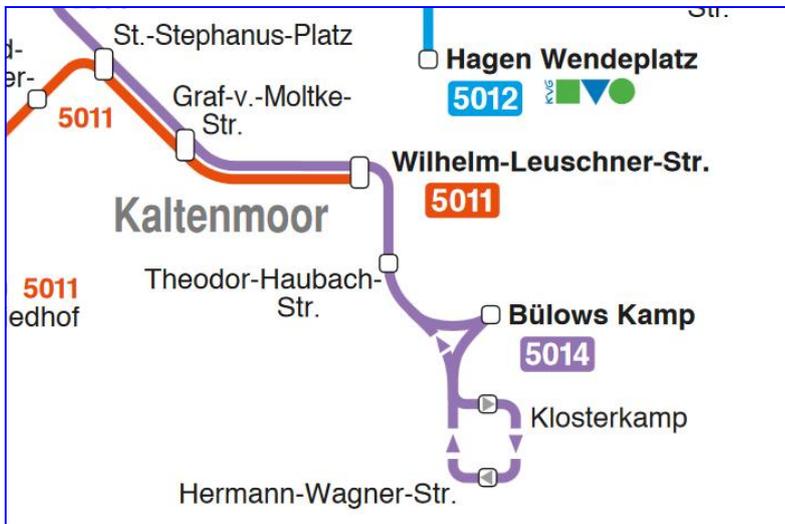
Warum muss ein großer Teil der Lüneburger Buslinien neben dem Hauptbahnhof noch die „Zentrale“ Am Sande haben? Neben dem Wunsch, nicht mehr alle Linien über Am Sande fahren zu lassen und dessen Status als eindeutige Fußgängerzone zu betonen, kommt auch immer wieder der Hinweis, dass die letzten Busse in die Umgebung viel zu früh ihre Fahrzeiten einstellen. Veranstaltungen dauern länger und das Sammeltaxi betrachtet man nicht als Alternative. Ironisch wird dann angemerkt, dass man dann lieber Am Sande ab dem späten Nachmittag zum Parken freigeben solle.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

*Der Platz Am Sande ist **die** zentrale innerstädtische Haltestelle, mehr als 6.500 Fahrgäste täglich nutzen ihn zum Ein- und Aussteigen für Erledigungen in der Stadt und dergleichen. Busse gänzlich von diesem Platz zu verbannen, würde ein wesentliches Attraktivitätsmerkmal des ÖPNV, nämlich die bestmögliche Erreichbarkeit der Innenstadt ohne lange Fußwege, zu Nichte machen.*

Unabhängig davon hat die Stadt in das Integrierte Mobilitätskonzept (Landkreis) eingebracht, die Zahl der über den Sand fahrenden Busse zu reduzieren. Voraussichtlich

im Sommer werden erste Lösungsansätze vorliegen, die in die Beratungen zum Nahverkehrsplan des Landkreises einfließen sollen.



Bei der Linie 5011 wird bemängelt, dass wer bis Bülow's Kamp möchte, ab Leuschnerstraße in den 5014 umsteigen muss. Da das nur noch eine kurze Strecke sei und die Busse am Wendehammer gut drehen könnten, wäre man für diese Ergänzung dankbar.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Der Bülow's Kamp wird durch die alle 20 Minuten fahrende Linie 5014 bereits gut bedient. Auch durch die Verlängerung der Buszeiten am Abend, Samstag und Sonntag. Eine zusätzliche Verbesserung könnte die neue Stadtbuslinie nach Deutsch Evern ab 2019 bringen.

Eine sehr gute Idee und auch ein Erfolg war das Baumpflanzaktion 2014 auf der Streuobstwiese in Kaltenmoor. Sollte diese Aktion nicht (an anderem Orte) wiederholt werden?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das ist grundsätzlich eine schöne Idee. Bei der angesprochenen Pflanzaktion wurden die Bäume von den Beteiligten gespendet. Für die Wiederholung einer solchen Aktion müssten sich interessierte Bürgerinnen und Bürger bei der Hansestadt melden.



Oben: Ute Schulz, Rüdiger Schulz, Norbert Walbaum, Irmgard Walbaum und Christiane Weber 2014 beim Pflanzen eines Apfelbaums in Kaltenmoor.

Unten: Pflanzkisten im Clamart-Park



Das führt uns zu der Initiative des Urban Gardening. Bis auf bestimmte Pflanzkästen scheint sich niemand mehr um die Pflanzkästen (z. B. im Clamart-Park) kümmern zu wollen. Das ist sehr schade. Aber anstatt die Pflanzkästen zu entsorgen, wenn sich keine neuen Paten finden lassen, könnten dann die Pflanzkästen nicht an die Kleingartenvereine verschenkt werden? Oder gibt es Bürger, die einen dieser Kästen gerne hätten?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die AWO-Kita am Liebesgrund und das Museum Lüneburg betreuen auch in diesem Jahr die Pflanzkästen, die sich in deren unmittelbarer Nähe befinden. Nur die Paten im Clamart-Park haben für dieses Jahr aus unterschiedlichen Gründen abgesagt. Die Verwaltung versuchte erfolglos neue Paten zu finden. Nach einem Zeitungsauftrag meldeten sich zwei Privatpersonen, die nach nochmaliger Nachfrage wieder absagten. Aus diesem Grund hat die AGL (Abwasser, Grün und Lüneburger Service GmbH) in den Pflanzkästen im Clamart-Park in diesem Frühjahr (wild-) bienenfreundliche Wildblumen eingesät – passend zur Aktion „Die Region Lüneburg summt“.

Für nächstes Jahr muss neu überlegt werden, ob diese Aktion weiter fortgeführt wird oder ob die Kästen an Kitas bzw. Grundschulen verschenkt werden; hier haben sich schon ausreichend Interessenten gemeldet.

Könnte sich unser Stadtmarketing anstatt eines jährlichen Stadtfestes, das übertrieben ausgedrückt, in Bratwurstbuden und Musikbühnen „ausartet“ (siehe LÜNEBURG-TOURISMUS- Internet-Impressionen), nicht auch einmal bei anderen Städten „umsehen“ (wie z. B. Naumburger Hussiten-Kirschfest)? Vielleicht würden dann auch zum Kopefest wieder mehr Teilnehmer mitmachen? Und wie wäre ein gemeinsames Motto für alle Teilnehmer?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Das Stadtfest gehört zu den beliebtesten und größten Veranstaltungen des Jahres. Das Motto lautet deshalb auch „Das größte Fest in der Heideregion“. Eben weil es so beliebt ist, unterliegt es auch immer wieder Veränderungen und Neuerungen. Stichworte sind hier das Pre-Opening am Donnerstag mit lokalen Live-Bands auf dem Markt-

platz, das Public-Viewing zu Deutschlands erstem WM-Spiel 2018 sowie der so genannte Walking-Act, der für überraschende Momente und Shows buchstäblich an jeder Straßenecke sorgt.

Zum Naumburger-Hussiten-Kirschfest: Das Fest ist vergleichbar mit unseren Sülfmeistertagen. Hintergrund ist hier eine Sage. Ähnlich wie bei unserem Kopefest gibt es einen Mittelaltermarkt, Festumzüge und Shows mit Musik. Ein wesentlicher Unterschied: Die Naumburger erheben Eintritt für ihr Fest. Das wollen wir nicht, denn wir möchten allen Lüneburgern und Gästen eine kostenlose Teilnahme ermöglichen.

Noch eine Anmerkung zum Kopefest: Stadtfest und Sülfmeistertage sollten thematisch weiterhin getrennt bleiben, um die Unverwechselbarkeit der beiden Veranstaltungen zu erhalten und sie nicht zum beliebigen Einheitsfest werden zu lassen. Das Stadtfest ist Musik, Unterhaltung, Feiern und Party. Die Sülfmeistertage stehen für Historie, Mittelalter, Gemeinschaft, Wettspiele und Festumzug mit vielen unterschiedlichen Vereinen, Verbänden und Beteiligten.

Wir sind jederzeit offen für Ideen und freuen uns auf Ihre Anregungen.

Oft wird unsere hübsche Stadt ja regelrecht verunstaltet. (Hässliche) Aufkleber dort, wo sie nicht hingehören (manchmal auch Verkehrsschilder ganz oder teilweise verdeckend), angebrachte Schilder werden „vergessen“, neben Abfallbehältern lagert Restmüll etc. Aber auch die Pseudokunst Graffiti wird (siehe Fußgängerbrücke Wandrahmstraße) als Schandfleck bezeichnet. Könnte man nicht mehrfach im Jahr einen „Tag der sauberen Stadt“ aufrufen, um in einer Putzaktion Laternen, Pfosten, Schilder, Trafokästen, Müllecken u. ä. unsere Stadt „aufzuhübschen“. Tatkräftigen Helfer sollten sich doch finden lassen. Und Sponsoren für die Helfer bestimmt auch. Vielleicht bliebe auch noch etwas für professionelle „Reiniger“ übrig.

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

In der Tat: Von großem Verstand und guter Erziehung zeugen die vom Bürgerverein beschriebenen Zustände nicht. Sie sind auch der Stadtverwaltung ein Dorn im Auge. Sofern die Hinterlassenschaften die öffentliche Sicherheit oder Ordnung beeinträchtigen, kümmert sich die Verwaltung, indem sie entweder eine gefahrenabwehrrechtliche

Anordnung erlässt oder jemand mit der Beseitigung beauftragt und gegebenenfalls die Kosten dafür einfordert.

Abfallsammelaktionen finden bisher in fast allen Ortschaften/Ortsteilen der Hansestadt statt und beruhen auf dem ehrenamtlichen Engagement vor Ort und sonstigen freiwilligen Initiativen.

Vielleicht noch eine Erläuterung für jene, die nicht wissen, wo sie Missstände melden können: Gerade an allgemeinen Sammelplätzen etwa für Kleider, Altpapier, Altglas, kommt es häufig zu Müllansammlungen. Der Reinigungsauftrag hierfür liegt bei der GfA. Tel.: 04131 9232-0. Internet: www.gfa-lueneburg.de

Für andere Müllansammlungen im Stadtgebiet (Bsp. Reste von Sperrmüll, wilder Müll, Altreifen etc.) hat die AGL seit Jahren ein spezielles City-Service-Team im Einsatz.

Verkehrsschilder reinigt die AGL ebenfalls im Bedarfsfall. Hier soll es künftig ein Team „Sonderreinigungen“ geben.

Misst die Stadt Lüneburg dabei manchmal mit zweierlei Maß? An der Siedlung Weißer Turm werden Außenanlagen angeblich durch die Stadt gepflegt. Wäre das nicht eigentlich Sache der Eigentümer. Oder tritt die Stadt nur in Vorleistung und fordert anschließend das Geld bei den Eigentümern zurück?

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Siedlung „Am Weißen Turm“ ist seit 2015 förmlich als Sanierungsgebiet festgelegt. Sie ist in das Städtebauförderprogramm Soziale Stadt aufgenommen worden. In diesem Städtebauförderprogramm können bauliche Maßnahmen zur Aufwertung des Quartiers gefördert werden. Zur Umsetzung von Maßnahmen erstellte ein Planungsbüro in einem ersten Schritt ein Freiflächenkonzept für das Gebiet. Die Maßnahmen des Freiflächenkonzepts sollen über die Dauer des Sanierungsverfahrens von 10 Jahren umgesetzt werden.

Die laufende Pflege und laufende Unterhaltung der Außenanlagen wird nicht gefördert, sondern ist Angelegenheit der Eigentümer.

So, zum Schluss möchten wir noch ein Extra-Lob aussprechen:

An unsere Freiwillige Feuerwehr. Deren Arbeit ist körperlich und seelisch nicht immer gerade leicht und leider gibt es immer wieder einige Personen, die das auch noch behindern! Doch, wenn wir sehen, wie schnell die Feuerwehr ihre Arbeit leistet – ein kleines Beispiel: Löschen des Brandes in der Eckermannstraße –, dann können wir stolz sein, dass wir solche Helfer für unser persönliches Wohlergehen haben. Wünschen wir Ihnen jederzeit wenig und leichte Arbeit. Sie haben es verdient!

Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:

Die Freiwillige Feuerwehr freut sich über das Lob und die Anerkennung der ehrenamtlich geleisteten Arbeit zum Wohle der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger. Herzlichen Dank dafür!

Wenn der Bürgerverein hier auf das Thema Behinderung der Feuerwehrarbeit anspielt, so meint das vor allem einzelne, rücksichtslose Falschparker, die zuweilen Anfahrt und Arbeit der Feuerwehr behindern. Ärgerlich genug ...

An dieser Stelle sei ein freundlicher Hinweis erlaubt: Dem Stadtfeuerwehrverband als Förderverein für die Freiwilligen Feuerwehren im Stadtgebiet sind Spenden oder Fördermitglieder stets willkommen.

Aber auch alle anderen sich um unser Wohlergehen kümmernden Personen – auch wenn wir sie nicht einzeln aufführen können - schließen wir in unsere Danksagung ausdrücklich ein!

Wenn man durch Erlasse leitet und durch Strafen ordnet, so weicht das Volk aus und hat kein Gewissen. Wenn man durch Kraft des Wesens leitet und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und erreicht das Gute.

Konfuzius

Soziale Verantwortung

Rüdiger Schulz

Unser Bürger des Jahres 2014, Herr Prof. Dr. Werner Preuß, gab 2014 den bis dahin verschollenen Roman von Margarete Boie „Der Auftakt“ neu heraus. Der Roman – 1922 erschienen – spielt hier in Lüneburg und beschreibt die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ab 1912 und das Leiden der Zivilbevölkerung während des Krieges weit ab vom eigentlichen Kriegsgeschehen in unserer norddeutschen Kleinstadt. Margarete Boie wusste worüber sie schrieb, sie lebte von 1912 bis 1919 in Lüneburg und war als Redakteurin bei den Lüneburgischen Anzeigen tätig. Als Zeitzeugin hat sie die Begeisterung hautnah miterlebt, als im Sommer 1914 der Krieg ausbrach. Im Deutschen Reich, aber auch in den anderen europäischen Ländern war die Siegeszuversicht riesengroß; man erwartete einen kurzen Krieg. „Wieder zu Hause, ehe das Laub fällt“ oder „Weihnachten zu Hause“ waren Vorstellungen, mit denen deutsche wie französische Soldaten 1914 in Eisenbahnzügen an die Front fuhren.¹ Auf schon makabere Weise gelang das auch einigen. Einige kamen schon bald als Krüppel zurück. Weihnachten 1914 war der Krieg aber noch lange nicht vorbei. Dieser Erste Weltkrieg war ein Maschinenkrieg; die Industrialisierung Westeuropas, also insbesondere in England, Frankreich und Deutschland setzte sich nun auch im Kampfgeschehen an den Frontlinien fort. Das Töten wurde automatisiert, die Kanonen immer größer und mörderischer. Die Verwundungen, die die Armeen sich gegenseitig zufügen konnten, übertraf das bis dahin bekannte Ausmaß bei weitem. Fast drei Millionen deutsche Soldaten kehrten dauerhaft kriegsbeschädigt aus dem Krieg zurück. Häufig waren die Verletzungen derart gravierend, dass an eine Ausübung des bisherigen Berufs nicht mehr zu denken war. Die Familien verloren damit die gewohnte Lebensgrundlage. Dies gilt natürlich auch für die Frauen und Kinder, deren Ehemann und Vater gefallen war.

Die Lage der Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen war desolat.² Das Deutsche Reich war auf eine solche Katastrophe in keiner Weise eingerichtet. Auf den

¹ Ploetz, Geschichte der Weltkriege, S. 12

² Vergl. 100 Jahre SoVD, 2017

Krieg selbst war man 1914 bestens vorbereitet, auf seine schlimmen Folgen nicht. Die staatliche Unterstützung war äußerst mangelhaft. Auf das Heer der Kriegsbeschädigten war die gesetzliche Fürsorge nicht eingerichtet. Die Versorgung der heimkehrenden Soldaten richtete sich nach dem erreichten Dienstgrad. Der verlorene Arm eines Majors war dem Staat mehr wert, als der eines Gefreiten.

Die Renten waren noch an den Lebensverhältnissen der Vorkriegsjahre orientiert. Da die Reichsregierung den Krieg unter anderem auch mit einer Erhöhung der Geldmenge um sage und schreibe 600 Prozent finanzierte und damit die Inflation anheizte, hatte 1918 die Reichsmark im Vergleich zu 1913 schon die Hälfte an Wert verloren.³



„Nur eines bleibt den Kriegsbeschädigten übrig: Selbsthilfe durch das Mittel des Zusammenschlusses“, schrieb im Dezember 1916 Erich Kuttner, selbst schwer kriegsverletzt, Jurist und Redakteur beim „Vorwärts“. Gemeinsam mit anderen engagierten Bürgern gründete er am 23. Mai 1917 den „Bund der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten“, den Reichsbund, mit dem Ziel, eine gerechte und umfassende Versorgung der Opfer des Ersten Weltkrieges zu erreichen.⁴ Das

gelang auch: 1922 hatte der Reichsbund bereits 830.000 Mitglieder, und er setzte sich für verbesserte Rentenleistungen, Wohnungsbau, Heilbehandlungen sowie

³ Bruno Cabanes, Anne Duménil, Der Erste Weltkrieg, Darmstadt 2013, Seite 167

⁴ Ähnliche Organisationen gab es in Frankreich bereits ab 1915: Bruno Cabanes, Anne Duménil, Der Erste Weltkrieg, Darmstadt 2013, Seite 462

Kündigungs- und Arbeitsschutz für Schwerbeschädigte ein. Er richtete Werkstätten ein, betrieb ein Erholungsheim und hatte eine Sterbekasse.

Diese Erfolgsgeschichte endete 1933. Der Reichsbund sah sich unter der Gewalt Herrschaft der Nationalsozialisten zunehmend Repressalien ausgesetzt. Ortsgruppen wurden verboten, in einigen Ländern durften Beamte und öffentliche Angestellte kein Mitglied des Reichsbundes sein. Die NS-Behörden verlangten eine Eingliederung des Reichsbundes in die nationalsozialistische Kriegsopferversorgung. Doch diesem Ansinnen entzog sich der Reichsbund am 31. Mai 1933 durch seine Selbst-

auflösung.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist das Straßenbild wie nach dem Ersten Weltkrieg wieder von Kriegsversehrten geprägt. Nur ist diesmal die Not der Bevölkerung durch die zerstörten Städte und die Flüchtlinge noch viel größer, eine Organisation wie der Reichsbund dringender denn je. Am 29. November 1946 wird im Hamburger Rathaus der „Reichsbund der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen“ gegründet. Während mit der Gründung der Bundesrepublik am 23. Mai 1949 viele Einrichtungen, die



im Deutschen Reich das Wort „Reichs“ im Namen führten und es nun durch „Bundes“ ersetzt (so wurde z.B. aus der Reichspost Bundespost), behielt der Reichsbund seinen Namen bei und benannte sich erst Mitte der 1990er Jahre in Sozialverband um.

Die Aufgaben von Reichsbund bzw. jetzt Sozialverband haben sich inzwischen gewandelt. Die Versorgung der Kriegsofopfer ist weit in den Hintergrund getreten, ande-

re Themen sind viel wichtiger geworden, wie Sie sogleich noch hören werden. Auch in einem Sozialstaat, wie der Bundesrepublik Deutschland, braucht man leider nach wie vor eine starke Organisation, die sich für die Belange der sozial nicht so starken Menschen einsetzt und für deren Rechte kämpft. So hat der Sozialverband Lüneburg im vergangenen Jahr sage und schreibe zwei Millionen Euro für seine Mitglieder vor Gericht erstritten⁵. Man fragt sich als unbefangener Bürger, warum unsere Sozialverwaltung dieses Geld nicht freiwillig zahlt, sondern dazu erst durch Beteiligung des Sozialverbandes per Gerichtsbeschluss gezwungen werden muss (was ja zusätzliches Geld kostet).

Der Kampf für die sozialen Rechte der Bürgerinnen und Bürger muss heute von professionellen Kräften, also insbesondere von spezialisierten Ju-

risten geführt werden, die von dieser Tätigkeit auch leben müssen. Gleichwohl ist an der Spitze des Sozialverbandes das ehrenamtliche Engagement unverzichtbar.

In unserer Stadt ist der Reichsbund seit dem 14. November 1946 (also bereits fünfzehn Tage vor der Gründung in Hamburg) wieder mit ehrenamtlichen Kräften aktiv. 2010 schloss sich der Kreisverband Lüneburg mit dem Kreisverband Lüchow-Dannenberg zusammen und hatte damit 2.600 Mitglieder – eine starke Gemeinschaft, die ehrenamtlich zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger unserer Hansestadt von einer starken Frau geführt wird.

Liebe Frau Rosin,

Sie haben sich um unsere Hansestadt Lüneburg und ihre Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht. Sie sind unsere Bürgerin des Jahres 2017.

Herzlichen Glückwunsch.

**WENN ES UM RENTEN,
VERSORGUNG UND RECHTE DER
BEHINDERTEN GEHT...**

REICHSBUND

Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten,
Sozialrentner und Hinterbliebenen e.V.

Beethovenallee 56 - 58 · 5300 Bonn 2
Telefon: (0228) 36 30 71 Telefax: (0228) 36 15 50

***der erfolgreiche starke
sozialpolitische Verband sichert
seinen Mitgliedern
kostenlose Information,
Rechtsberatung
und Rechtsvertretung.***

Unsere Geschäftsstelle:

Unsere Informationsveranstaltung:

⁵ LZ vom 20.7.2017





**Frau
Elfi Rosin**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zur
Bürgerin des Jahres 2017
ernannt.**

**Die Bürgerin des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihr der
Sülfmeister-Ring
des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 25. November 2017
Bürgerverein Lüneburg e.V.**

Laudatio auf die Bürgerin des Jahres
Frau Elfi Rosin
Bürgeressen am Sonnabend, 25. November 2017
im Kronen-Brauhaus

Dirk Swinke

Sehr geehrter Herr Vorsitzender Schulz,

sehr geehrte Gäste und Mitglieder,

und ganz besonders: sehr geehrte Frau Rosin, liebe Elfi,

bevor ich Dich und die ganz besondere Auszeichnung thematisiere, gestatte mir ein paar Worte des Lobes für Sie, Herr Schulz, und Ihren Verein. Das liegt vor allem daran, dass ich vor Vereinen, die noch älter als der 1917 gegründete SoVD-Vorgänger Reichsbund sind, natürlich die allergrößte Hochachtung habe. ☺

Aber es liegt auch an der Art und Weise, wie Sie sich heute aufgestellt haben. Ich habe ein bisschen über Sie gelesen. Im Bürgerverein versammeln Sie die engagiertesten Bürger. Einen besseren Namen kann es für Ihren Verein nicht geben. Es ist schon ziemlich beeindruckend, was Sie hier auf die Beine stellen. Auch die „Rot-blau-weiße Mappe“ fand ich spannend. Sie erinnert mich an unser „Schwarzbuch“ sozial“, in dem wir die besonders drastischen Fälle aus der Sozial- und Rechtsberatung des Sozialverbands Deutschland, des SoVD-Landesverbands Niedersachsen, zusammengefasst haben. Ihre Mappe ist eine hervorragende Methode, gemeinsam mit Politik und anderen Beteiligten Lüneburg nach vorne zu bringen und immer weiter zu verbessern.

Dazu zeichnen Sie regelmäßig Bürgerinnen und Bürger des Jahres aus.

Die diesjährige Preisträgerin kenne ich sehr genau, und das ist wahrscheinlich der Grund, warum ich heute hier bin.

Hätten wir beim SoVD einen Sülfmeisterring, hätte ihn Elfriede Rosin schon lange bekommen. Sie hört diesen Namen nicht gerne, lieber mag sie Elfi, und so soll es dann auch sein.

Aber es ist wirklich so: Elfi Rosin gehört zum Besten, was der SoVD-Landesverband Niedersachsen zu bieten hat.

Sie ist so etwas wie das sozialpolitische Rückgrat unseres Verbandes. In Niedersachsen leitet sie nun schon in der zweiten Wahlperiode unseren s.g. Sozialpolitischen Ausschuss, abgekürzt SPA. In dieser Expertenrunde wird ein großer Teil unserer politischen Stellungnahmen, Pressemitteilungen, Veranstaltungen oder Aktionen inhaltlich vorbereitet. Ein Team von hochqualifizierten Profis aus den verschiedenen Bereichen des Sozialrechts diskutiert die Themen, sortiert Schwachstellen und spricht Empfehlungen an den Landesvorstand aus. Elfi Rosin moderiert diese Prozesse seit Jahren gekonnt und sehr zielführend. Ihr eingebauter Detektor für Ungerechtigkeiten hat den SoVD schon oft auf so manche politisch wichtige Spur gesetzt. Sie bringt sich mit zahlreichen Themen selbst ein – zuletzt war ihr die Kinderarmut eine Herzensangelegenheit.

Obwohl sie auf Landesebene der Kopf unserer sozialpolitischen Arbeit im Ehrenamt ist – und auch auf Bundesebene als Mitglied des Bundesvorstandes ein großes Rad dreht, hat sie nie die Bindung und Erdung verloren. Und das macht wahrscheinlich auch den Erfolg ihrer Arbeit aus. Sie ist als Kreisvorsitzende im SoVD-Kreisverband Lüneburg-Lüchow und als Ortsverbandsvorsitzende in Adendorf eng vernetzt mit dem, was manche gerne „Basis“ nennen. Ich nenne das lieber anders. Natürlich ist es wichtig, dass auf Bundes- und vor allem auf Landesebene (da spricht der Landesgeschäftsführer) professionelle Arbeit geleistet wird. Das Herz des SoVD schlägt allerdings nach wie vor in den etwa 1.000 Ortsverbänden überall im Lande – und davon alleine 26 in Lüneburg und drumherum.

Ja, wir haben uns seit unserer Gründung im Jahr 1917 sehr verändert. Aus dem Kriegsopferversband, der wir damals waren, ist mit der Zeit ein moderner und professioneller Sozialverband geworden. Menschen, die im Bereich Rente, Pflege, Behinde-

rung, Hartz IV, Gesundheit oder Patientenverfügung/Vorsorgevollmacht alleine im bürokratischen Dickicht nicht mehr weiterkommen, kommen zum SoVD. In 60 Beratungszentren überall im Lande helfen ihnen qualifizierte Berater und kämpfen, wenn nötig, gegenüber Behörden und vor Gerichten für ihr Recht. Hier in Lüneburg tun wir das übrigens mit besonders großem Erfolg – die Stadt beheimatet im Übrigen eines unserer fünf Regionalbüros.

Elfi Rosin wird sicher gleich etwas zu politischen Themen sagen. Ich will nur deutlich machen, warum solche Menschen wie Elfi Rosin so wichtig für unseren Verband sind. Neben der ganz praktischen Hilfe war der SoVD und auch der Reichsbund schon immer ein soziales Korrektiv, ein kritischer aber konstruktiver Mahner.

Wir setzen uns seit unserer Gründung auf allen Ebenen mit Nachdruck für wichtige gesellschaftliche Themen ein. Mit großer fachlicher Genauigkeit werden unsere Anliegen formuliert und an die Regierung, die Ministerien, die Abgeordneten der Parlamente, an Parteien und Gewerkschaften und andere Verbände weitergegeben. Dafür wird der SoVD geschätzt – und oft sogar – ein wenig – gefürchtet.

Wir verstehen uns als eine Organisation, die gesellschaftspolitische Themen aufgreift, Missstände anprangert und konstruktive Lösungsvorschläge unterbreitet. Wir setzen uns für eine gerechte und solidarische Gesellschaft ein, die soziale Ungleichheiten beseitigen will.

Elfi Rosin ist dafür unser Sprachrohr. Im Bund. Im Land. Und hier vor Ort in Lüneburg und drumherum. Sie spricht die Sprache der Menschen. Sie versteht die Sorgen und Nöte. Und sie versteht es, daraus konkrete Forderungen an Politik zu entwickeln. Dabei hat ihr sicher auch ihre kommunalpolitische Vergangenheit geholfen.

Wer jetzt denkt, sie sei die Vordenkerin, während andere die praktische Arbeit übernehmen, irrt. Elfi Rosin übernimmt eben auch operative Verantwortung. Dafür wird sie auf allen Ebenen respektiert und geschätzt – auch als Mitglied des geschäftsführenden Landesvorstands.



Sie versteht es, Themen so aufzugreifen, dass sie vor Ort umgesetzt werden können. Das eine Gabe, die bei weitem nicht jedem/nicht jeder gegeben ist. Bei Dir, liebe Elfi, ist das in deinen Genen verankert und daher „lebst“ du das auch.

Und Du zeichnest dich nicht nur durch deine Fachkompetenz, sondern insbesondere auch als Mensch aus. In einer Welt, in der Menschlichkeit oft auf der Strecke bleibt, ist das ein wichtiges Gut. Für uns im SoVD und für mich als Geschäftsführer des Landesverbandes ist genau das von unschätzbarem Wert. Wir sind froh, ich bin froh, dass du uns gefunden hast und dich mit allem, was auch zeitlich möglich ist, für unseren SoVD einbringst.

Deshalb finde ich: Sie haben eine sehr gute und weise Wahl getroffen, als Sie entschieden haben, Elfi Rosin auszuzeichnen. Selten hat das auch vom Wortstamm so gut gepasst. Denn auch vorher schon hat sie ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Herr Vorsitzender Schulz, meine Damen und Herren, ich darf herzliche Grüße und Glückwünsche auch von unserem 1. Landesvorsitzenden Adolf Bauer mitbringen. Alle im Landesvorstand beglückwünschen Sie zu Ihrer Wahl. Und alle 285.000 Mitglieder in Niedersachsen, davon etwa 9.000 im Kreisverband Lüneburg/Lüchow, beglückwünschen Elfi Rosin.

Liebe Elfi, vielen Dank für Deinen unermüdlichen jahrelangen Einsatz für ein soziales Niedersachsen, für ein soziales Lüneburg.

Herzlich Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dankesrede der Bürgerin des Jahres 2016

Elfi Rosin

Sehr geehrter Herr Vorsitzender Schulz,
sehr geehrte Mitglieder des Bürgervereins Lüneburg,
sehr geehrte Herren Bürgermeister Kolle und Dr. Scharf,
lieber Dirk Swinke!

Als Sie, lieber Herr Schulz, mich im Frühsommer besuchten, war ich wirklich sehr überrascht. So wird es vermutlich vielen gegangen sein, die in den Vorjahren mit dem Titel „Bürger oder Bürgerin des Jahres“ ausgezeichnet worden sind. Gespannt habe ich dann Ihren Ausführungen gelauscht. Sie berichteten über die Entscheidungsfindung innerhalb des Vorstandes des Bürgervereins, mir diese Ehre zuteilwerden zu lassen. Größer konnte die Überraschung in diesem Moment kaum sein, zumal mit der Auszeichnung auch die Überreichung des Sülfeisterringes verbunden ist.

Mit dieser persönlichen Auszeichnung solle auch die Arbeit des Sozialverbandes Deutschland, dem SoVD hervorgehoben werden, also nicht allgemein die ehrenamtlichen Arbeit der Ersten Vorsitzenden des SoVD Kreisverbandes Lüneburg-Lüchow.

Ehrenamtliche Arbeit zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Als junge Mutter zweier Söhne war für mich schon die Mitarbeit in Elternbeiräten im Kindergarten und Schulen selbstverständlich. Es gehörte hierzu auch die Begleitung von Schülern anlässlich von mehreren Klassenreisen, damals noch unter Einsatz von anteiligem Jahresurlaub.

Unser älterer Sohn war begeistertes Mitglied in der Christlichen Pfadfinderschaft in Adendorf. Natürlich wollte der jüngere auch Pfadfinder werden. Leider stand seinerzeit kein Ehrenamtlicher für die Betreuung der Kinder, die auf der Warteliste standen, zur Verfügung. Nach mehreren Anfragen bei der Ev. Kirche stellte der damalige Pastor Zieseniss eine Gegenfrage, ob ich als Mutter nicht die Betreuung und Anleitung einer neu zu gründenden Wölflingsgruppe übernehmen wolle. Also machte ich eine Ausbildung zur Jugendgruppenleiterin.

Sechseinhalb Jahre habe ich dann mit großer Freude jeweils mindestens 20 Kinder in der Gruppe betreut und angeleitet, bis sie dann in einer Pfadfindersippe aufgenommen werden konnten. Zu dem Rüstzeug, das den Wölflingen mit auf den Weg gegeben wurde, war u.a. das Annähen von Knöpfen – wichtig auf Fahrt! -, das Herstellen einfacher Knoten wie des Kreuzknotens – wegen der leichten Öffnung – und das Aufstellen von sogenannten Kothen, den Zelten der Pfadfinder. Schön ist es auch, wenn ich einige von ihnen - inzwischen selbst Vater oder Mutter geworden - wiedersehe oder von ihnen höre.

Meine damalige berufliche Arbeit im Jugendamt des Landkreises Lüneburg führte mich auch zur Kreisbildstelle. Mit dem Leiter Hans Lenz erarbeiteten wir Kinderfilmwochen. Ausgesuchte Filme wurden in Grundschulklassen mit Vor- und Nachbereitung angeboten. Meine Wölflingsgruppe hatte dann das Privileg, als erste die jeweiligen Filme sehen zu dürfen. In einem Fall haben wir schon damals gemeinsam mit Kindern aus der Regelgrundschule und Kindern mit geistig-seelischem Handycap einen Umweltfilm „Samson und Sally“ mit vielen bunten Unterwasserbildern gesehen und mit Tuschbildern und Gesprächen nachbereitet. Sehr lebendig im Gedächtnis sind mir vor allem die sehr intensiv gestalteten Bilder der Kinder mit Behinderung geblieben. Eine Zeitlang habe ich dann noch im Ehrenamt Filme ausgeliehen und auf die vorbeschriebene Weise Kindern gezeigt.

In der Dienststelle beim Landkreis Lüneburg lag mir auch das Wohl der Kolleginnen und Kollegen am Herzen, so dass ich folgerichtig Vertrauensfrau der Gewerkschaft und Personalratsmitglied wurde.

Meine Verwaltungsarbeit im Jugendamt führte mich in den 80er Jahren zu der Erkenntnis, dass im Bereich der Politik in der Familien- und Kinderarbeit manches im argen lag. Mit der Wahl in den Gemeinderat Adendorf habe ich mich aktiv dieser Themen angenommen. Den Jugend- bzw. Sozialausschuss habe ich dann 20 Jahre in Folge geleitet. Ein erster Erfolg war seinerzeit, dass Kindergartenplätze geschaffen wurden; als Sofortmaßnahme wurde eine Hausmeisterwohnung beim Kindergarten in einen Gruppenraum umgewandelt und ein zweiter Kindergarten gebaut. Es waren damals gut 80 Adendorfer Kinder ohne Kindergartenplatz, es gab ja noch keinen Rechtsanspruch! So

hatte ich einen Handlungsbedarf gesehen und hilfreiche Mitstreiterinnen gefunden! Dieses Engagement setzte ich auch darin fort, dass eine Elterninitiative zur Betreuung von Schulkindern-Hortkindern Unterschlupf in gemeindlichen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden konnte und ein Verein „Dorfmäuse“ eine sichere Nachmittagsbetreuung anbieten konnte.

Seit dem Frühjahr 2005 bin ich 1. Vorsitzende im SoVD Ortsverband Adendorf. Die Situation im Verband war so, dass der ehemalige Vorsitzende aus Krankheitsgründen das Amt nicht mehr ausüben konnte. Der zweite Vorsitzende rief so oft bei mir zu Hause an, bis ich bereit war, das vakante Amt zu übernehmen. Es traf sich gut, dass ich zu dieser Zeit gerade die Freizeitphase der Altersteilzeit antrat. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit lag darin, Mitgliedern zu helfen, den Inhalt von Bescheiden zu verstehen und zu erklären und gegebenenfalls Wege aufzuzeigen, wie sie zu ihrem Recht kommen konnten. Wichtig ist es auch, älteren Menschen aufzuzeigen, dass sie nicht einsam sein müssen. Gemeinsam mit meinem Ehemann Gerhard mit dem Reiseteam und anderen Vorstandsmitgliedern wurden viele Tagesausflüge, Mehrtagesfahrten, Spielernachmittage, Grillfeste, Weihnachtsfeiern sowie Vorträge zu sozialpolitischen und medizinischen Themen oder auch über die Bedeutung von Bewegung und Ernährung im Alter geplant und durchgeführt.

Die Tagesausflüge in verschiedene Regionen Norddeutschlands hatten auch jeweils ein Thema zum Inhalt: Glasbläserei, Seenotretter, Spargel- und Erdbeerrplantagen, landwirtschaftliche Betriebe mit eigener Käserei, moderner Viehhaltung mit klassischer Musik und Bürstenmassagen für Rinder, auch Kräuterfarm, Ginseng- und Heidelbeeranbau in der Heide, Torf- und Moor-Bewirtschaftung und Apfelanbau sind nur einige Beispiele. Nicht nur das gemeinsame Essen und Freude an Gesellschaft, sondern auch das Anregen von Gesprächen und Gedanken zum Gesehenen und Gehörten sind Grundlage der Planungen.

Über die Arbeit im SoVD-Ortsverband hatte ich selbstverständlich auch Kontakt zum SoVD Kreisverband Lüneburg. Es war wohl Zufall, dass gerade auch im SoVD-Kreisverband das Amt des Ersten Vorsitzenden unbesetzt war. Das Schicksal nahm seinen Lauf, nach anfänglichem Zögern übernahm ich dann im Sommer 2006 das Amt der 1. Vorsitzenden auch für den Kreisverband, zumal meine Arbeit im Ortsverband mich

von der Unverzichtbarkeit des Sozialverbandes überzeugt hat.

Der Verband war seinerzeit auf Kreisebene in einer schwierigen Situation. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Geschäftsführenden Kreisvorstandes und den hauptamtlichen Mitarbeitern gelang es, den Kreisverband mit seinen damals 6.000 Mitgliedern wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen.

Im Jahre 2010 trat der Nachbar-Kreisverband Lüchow-Dannenberg aus finanziellen und personellen Gründen mit einer Bitte an den Kreisverband Lüneburg heran, man wollte gern fusionieren. Seit sieben Jahren gibt es inzwischen den dann entstandenen SoVD-Kreisverband Lüneburg-Lüchow. Solidarität wird beim SoVD großgeschrieben. Hier bewährte sich die gute Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt.

Gemeinsam arbeiten wir nun für unsere zusammen bereits etwas über 9.000 Mitglieder. Die Betreuung vor Ort erfolgt in 26 Ortsverbänden durch ehrenamtlich Tätige. Den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern bietet der Kreisverband LüLü – wie wir ihn kurz nennen - Informationen und Fortbildungen für die Arbeit im Ortsverband. Derzeit wird insbesondere darauf geachtet, dass die satzungsgemäßen Aufgaben unseres gemeinnützigen Verbandes – neben geselligen Veranstaltungen – erfüllt werden.

Zu den Aufgaben einer Kreisvorsitzenden gehört auch die Zusammenarbeit in der Bezirksarbeitsgemeinschaft, niedersachsenweit sind es vier. Dem SoVD-Landesverbandsvorstand bzw. dem Geschäftsführenden Landesvorstand des SoVD Niedersachsen gehöre ich seit einigen Jahren an.

Der Sozialpolitische Ausschuß des SoVD auf Landesebene, dessen Vorsitzende ich bin, erarbeitet sozialpolitische Standpunkte des SoVD zu aktuellen sowie sozialpolitischen und gesellschaftlichen Themen, vertritt die Interessen gegenüber der Landesregierung und den im Landtag vertretenen Parteien. Ferner gibt er Empfehlungen an die Kreisverbände, sorgt für Austausch der 43 Kreisverbände untereinander.

Dem SoVD Bundesverbandsvorstand gehöre ich als Beisitzerin an und bin Mitglied des Sozialpolitischen Ausschusses auf Bundesebene. Dort findet u. a. auch ein Erfahrungsaustausch zwischen den Landesverbänden statt. Weil das Rad nicht von jedem

Kreis- oder Landesverband neu erfunden werden muss, lernen alle durch Beispiele voneinander. Seien es Aktionen wie

- der Einsatz für gleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit in der Bäckerstraße in Lüneburg im März jedes Jahres,
- Diskussionsveranstaltungen mit Politikern in Vernetzung mit dem DGB,
- die Überprüfung der Barrierefreiheit in einigen Ortsverbänden,
- Kontakten mit älteren Schülern und Schülerinnen in Zusammenhang mit der 100-jährigen Geschichte des SoVD, ehemals Reichsbund.

Der Kreisverband Lüneburg-Lüchow kämpft für die Rechte der eher „Kleinen Leute“, für einen auskömmlichen Lebensunterhalt im Alter, für Chancengleichheit von Kindern oder für Erleichterungen im Leben von Menschen mit Behinderungen. Erst vor Kurzem wurde mit einer kleinen Gruppe mit Hilfe von großen gelben Punkten auf die Belange von Menschen mit Behinderungen in der Bäckerstraße hier in Lüneburg hingewiesen, das Motto lautet: Ich bin nicht behindert, ich werde behindert.

Auch der soziale Wohnungsbau mit möglichst großen Anteilen von Barrierefreiheit, wie z.B. Aufzüge in Mehrfamilienhäusern, breiteren Türen usw. ist mir ein Herzensanliegen. Bereits bei den Bauplanungen bzw. bei Erstellung von Bebauungsplänen sollte den Belangen von Menschen mit Behinderungen, älteren Menschen, Rollstuhlfahrern und jungen Familien mit Kinderwagen Beachtung geschenkt werden. So könnte z. B. Senioren ein Umzug erspart werden, wenn sie im Alter die Treppen nicht mehr allein schaffen.

Der rote Faden, der mich stets begleitet hat, kehrt zurzeit gerade an einen seiner Anfänge zurück. Habe ich seinerzeit Kindern sehenswerte Kinofilme zu besonderen Themen mit Vor- und Nachbereitung angeboten, so führen wir gerade ein ähnliches Projekt mit Senioren durch. Monatlich schauen wir mit einer Gruppe von Frauen und Männern Filme im Themen-Kino Scala an und sprechen anschließend über das Filmthema. Für Januar 2018 habe ich das aktuelle Thema Demenz ausgewählt.

Mitte Januar werden wir in Lüneburg den Film „Honig im Kopf“ schauen und einige Tage später im Sitzungssaal des Rathauses der Gemeinde Adendorf einen Vortrag zu diesem Thema von einer Mitarbeiterin des Klinikums Lüneburg erleben. Erfahrungs-

gemäß wird es anschließend eine lebhafte Diskussion geben. Auch Kontakte mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft sind bereits hergestellt.

Es gibt also viel zu tun für den SoVD im Lüneburger Bereich und überall im ganzen Land. Die vielen ehrenamtlichen Aufgaben der vergangenen Jahre – mit großem zeit-



lichen und kräftemäßigem Aufwand – konnte ich nur mit Unterstützung meiner Familie erfüllen, die manches mal etwas zu kurz kam. Mein besonderer Dank gilt daher meinem Ehemann Gerhard für seine Geduld und manche Ermunterung.

Für die heutige Auszeichnung meiner ehrenamtlichen Arbeit und die aller meiner Kolleginnen und Kollegen im ehrenamtlichen und hauptamtlichen Bereich des SoVD bin ich sehr dankbar und gerührt. Ich bedanke mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Ihnen, Herr Rüdiger Schulz und dem Bürgerverein Lüneburg für die besondere Auszeichnung und versichere Ihnen, dass ich den Sülzmeister-Ring mit großem Stolz tragen werde.

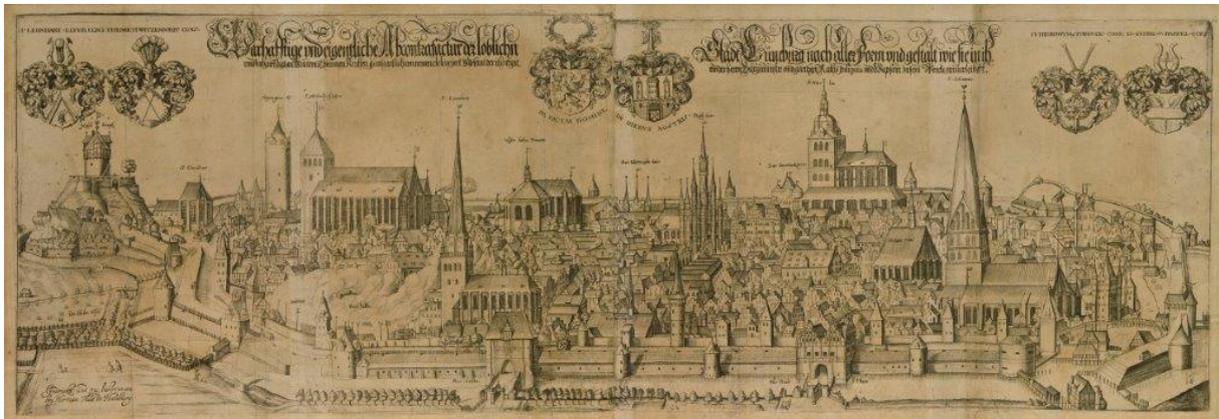
Herzlichen Dank!

Die Einführung der Reformation in Lüneburg

Uwe PLATH

1. Lüneburg am Vorabend der Reformation

Als Martin Luther seine 95 Thesen in Wittenberg veröffentlichte, hatte Lüneburg etwa 12.000 Einwohner. Als Mitglied der Hanse und durch den Reichtum, den die Saline bescherte, war sie die bedeutendste Stadt des Fürstentums Braunschweig-Lüneburg, auch wenn der Landesfürst in Celle residierte. Einen Eindruck von der Schönheit der Stadt am Vorabend der Reformation – mit den starken Festungsmauern, Kirchen und Türmen – vermittelt die Stadtansicht Daniel Freses aus dem 17. Jahrhundert.



Die 14 Kirchen, die wir dort sehen, könnten Zeugnis ablegen von dem Frömmigkeitsleben in Lüneburg am Vorabend der Reformation. Die bedeutendste Kirche war St. Johannis, die ebenso wie heute dem Patronat des Rates unterstand. Ihr waren alle anderen Kirchen als Kapellen untergeordnet. Für das Reformationsgeschehen bedeutsam wurden vor allem vier Kirchen. St. Nicolai, St. Marien, St. Lamberti und St. Johannis, die jeweils einen der vier Stadtteile repräsentieren. Eine besondere Rolle als Hochburg des Katholizismus spielte St. Michaelis.

Das reiche Frömmigkeitsleben unterstreichen die etwa 300 Geistlichen, die damals in Lüneburg tätig waren, außerdem die vielen Bruderschaften (Kaland) und Stiftungen, besonders die Vikariestiftungen, die fromme Bürger, um ihr Seelenheil zu retten, eingerichtet hatten, damit ein Geistlicher (Vikar) dafür bestimmte Gottesdienste/Messen halte. Allein in St. Johannis soll es 41 Altäre mit 163 Vikariestiftungen und etwa 100 Gottesdienste pro Tag gegeben haben. Das heißt ca. 700 Gottesdienste/Woche, 2.800 im Monat, 16.800 in einem halben Jahr!

Diese Zahlen klingen heute unglaublich, aber sie sind wissenschaftlich erwiesen und belegen die Macht der damaligen katholischen Kirche, die – in enger Beziehung zum Rat – das gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Gefüge Lüneburgs mitbestimmte.

2. Erste reformatorische Regungen und die Entwicklung bis 1528

Einen ersten Hinweis auf reformatorische Regungen in Lüneburg finden wir im Frühjahr 1525, als in einigen Städten des deutschen Reiches (1524:Magdeburg, Breslau, Nürnberg, Straßburg, Memmingen) bereits die Reformation eingeführt worden war. Er findet sich in einem Brief eines sonst unbekanntes Mannes namens Johannes Funck. Der war zusammen mit einigen anderen Einwohnern aus Lüneburg ausgewiesen worden, weil man Schriften Luthers gekauft und gelesen und einige von Luther verdeutschte Psalmenlieder gesungen hatte. Es ist ein rührender Brief; denn Funck versteht die Welt nicht mehr: Er habe die Schriften Luthers doch „guter meynunge“ gelesen, so heißt es da; also im Glauben, nichts Böses zu tun. Und er habe doch nur dasselbe getan wie andere Männer „geystliches und weltliches standes“ auch. Wir sehen, das Interesse an Luther scheint sich nicht auf einige wenige Lüneburger beschränkt und es scheint auch Geistliche ergriffen zu haben.

Der Brief Funcks wirft auch ein Licht auf die Haltung des Lüneburger Rates, der offensichtlich befürchtete, durch die Lektüre von Lutherschriften und durch das Singen von Lutherliedern werde der Friede in der Stadt gestört, und der deshalb gegen die Lutheraner vorging. Trotzdem scheint sich deren Zahl in den folgenden Jahren weiter vergrößert zu haben. Jedenfalls berief der Rat zu Anfang des Jahres 1528 zwei Prediger aus Hamburg nach Lüneburg: für St. Johannis den redegewaltigen Dominikaner Augustin von Getelen, für St. Nicolai Magister Friedrich Henninges, damit sie die evangelisch Gesinnten durch ihre Predigten bekehrten.

Wie stark deren Zahl im Sommer 1528 geworden war, bezeugt Johannes Koller, der katholische Propst von St. Johannis, der den Lüneburger Rat im Juni zu energischem Vorgehen gegen die „Luthersche ketterie“ aufforderte. Der Grundgedanke seiner Ausführungen heißt: Passt auf! Wehret den Anfängen! Diese Forderung wird mit dem Hinweis auf die Gefährlichkeit der Lutheraner unterstrichen. Das seien „ganß vell boßer lude“, also viele böse Leute. Wenn sie weiter an Einfluss gewöhnen, würden alle Grundlagen des christlichen Glaubens, des Familienlebens und der bestehenden sozialen Verhältnisse zerstört werden.

3. 1529: Die Einsetzung evangelischer Prediger durch Herzog Ernst und die Auswirkungen auf Lüneburg

Das Jahr 1529 brachte eine Verschärfung der religiösen Gegensätze. Schon im Januar kam es zu Misshandlungen katholischer Geistlicher, im März hörte man von Absprachen, den Gottesdienst in St. Lamberti durch „lutherische Loysen“, also lutherische Psalmenlieder, zu stören. Und einige Monate später verlangten Lüneburger Bürger die Einführung evangelischer Gottesdienste und die Anstellung evangelischer Geistlicher.



Diese Forderungen erhielten einen starken Anstoß durch Herzog Ernst, der seit 1527 damit begann, die evangelische Lehre in seinem Fürstentum einzuführen. Herzog Ernst war ein Herrscher, der sicherlich von dem neuen Glauben durchdrungen war, die Reformation aber auch für die Stärkung seiner Macht nutzte. Das galt auch im Hinblick auf Lüneburg, das sich in jahrhundertlangem Kampf ein großes Maß an Unabhängigkeit gegenüber dem Landesherrn erworben hatte. So drohte er im Sommer 1529, er wolle „den Lüneburgern ein vür umme ere stadt ansticken,“ das schwer zu löschen sei. Das heißt: Er setzte in Bardowick den ehemaligen Augustinermönch Matthias

Ginderich, in Lüne den früheren Dominikaner Hieronymus Enckhausen als evangelische Pastoren ein, die beide großen Zulauf aus Lüneburg hatten. Allein nach Lüne sollen an einem Tag zuweilen 700 bis 800 Menschen gekommen sein, „um Gades wort in reyner vorkleringe“ zu hören.

Vergeblich versuchte der Rat, dies zu verhindern, indem er die Gottesdienstbesuche verbot und die Stadttore schloss. Man stieg einfach über die Stadtmauern und ließ sich mit Booten über die Ilmenau setzen.

Mitte Juli verschärfte der Herzog den Druck auf die Stadt, indem er nicht nur die Einführung evangelischer Gottesdienste verlangte, sondern sie mit Forderungen verband, die gegen die Privilegien der Stadt waren. Wegen der Wichtigkeit dieser Frage lud der Rat die Bürger auf das Rathaus, um sie über die Forderungen des Herzogs zu informieren und sich ihrer Treue zu versichern. Aber die waren zu keinem Entgegenkommen bereit. Erst sollte der Rat die evangelische Lehre in Lüneburg einführen, so antworteten sie, dann könne man ihm vielleicht entgegenkommen.

Da der Rat eine Entscheidung verzögerte, gründeten die Bürger einen sogen. Hunderterausschuss, der sich aus Vertretern der vier Stadtteile zusammensetzte. An seiner Spitze stand als Exekutivorgan ein Zwölferausschuss, der fortan die Interessen der evangelischen Bürger vor dem Rat vertrat. Wortführer war der Brauer Hans Polde. Die Evangelischen waren damit ein politischer Faktor des städtischen Lebens geworden, die Mehrheit der Bürger war jedoch noch katholisch geblieben. Lüneburg war am Ende des Jahres 1529, um ein Bild zu gebrauchen, gleichsam eine katholische Insel im bereits evangelischen Herzogtum Braunschweig-Lüneburg.

4. Die Kampfzeit: „Die Lüneburger greifen tapfer an.“ (Martin Luther)

Psalmengesang

Der Kampf für die Einführung der Reformation in Lüneburg verschärfte sich im Frühjahr 1530: Am 6. Februar 1530, an einem Sonntag, sangen die Gottesdienstbesucher in St. Nicolai unmittelbar nach der Predigt das von Luther verdeutschte Psalmenlied „Ach Gott vom Himmel sieh darein/ und lass Dich des erbarmen,...“ Dieses Lied war zuvor bereits in Lübeck, Braunschweig, Magdeburg und anderen Orten als Kampflied der Reformation gesungen worden. Es leitete nun in Lüneburg die für die Einführung der Reformation entscheidende Phase ein. In Form eines Bittgebetes übt es deutlich Kritik an der damaligen katholischen Kirche: Wie wenige „Heilige“ gebe es, Gottes Wort gelte nicht mehr. Die Priester lehrten falsche Lehren. Sie folgten nicht Gottes Wort, sondern legten Wert auf äußere Pracht. Stolz und Hochmut kennzeichne ihr Handeln, so heißt es im Einzelnen. Wir erhalten durch dieses Lied eine Antwort auf die Frage, warum die Menschen eine Reformation forderten.

Vermutlich in einem ähnlichen Zusammenhang erklang dieses Lutherlied ein oder zwei Wochen später (13./20. Februar) in St. Marien in der Nähe des Rathauses: Um den Besuch der Gottesdienste in Lüne und Bardowick zu verhindern, beauftragte der Rat den Vorsteher (Guardian) der dortigen Franziskaner,

am Sonntag zu predigen. Als der dabei die Lehren Luthers kritisierte, stimmte die Gemeinde aus Protest mehrere Lutherlieder an; und zwar nicht nur „Ach Gott vom Himmel sieh darein“, sondern auch „Es wolle Gott uns gnädig sein und „Gott der Vater wohn uns bei“; Lieder, die ebenfalls von Luther verdeutscht wurden und die sich in seinem ersten Gesangbuch von 1524 befinden. Man hörte mit dem Singen erst auf, als der Prediger die Kanzel verlassen hatte. Dasselbe geschah eine Woche später ebenfalls in St. Marien und endete mit einer Schlägerei, an der sich Handwerksgesellen beteiligten, die das Predigtgestühl teilweise zerbrachen.

Einen Höhepunkt erreichte dieser „Sängerkrieg“ am 6. März, dem Sonntag Invo-cavit, in St. Nicolai. Als Friedrich Henninges, der Geistliche der Gemeinde, sein in der Woche zuvor gegebenes Versprechen, Psalmenlieder im Gottesdienst zu singen, nicht einhielt, stimmte die Gemeinde aus Protest Psalmenlieder an. Henninges musste die Kanzel verlassen, der Messdiener in die Sakristei flüchten.

Handwerksgesellen als Kritiker katholischer Zeremonien

Anfang März traten auch Handwerksgesellen als Vorkämpfer für die Reformation in Erscheinung, indem sie einen „Vastelavenspussen“ durchführten; einen Fastnachtsspaß, um sich über die katholischen Zeremonien lustig zu machen. Sie trafen sich (vor allem Schneidergesellen) am 1. März beim Schindanger vor dem Roten Tor, wo man damals die Tierkadaver verscharrte. Dort sammelten sie Pferdeknochen und brachen in einer Zweierreihe – in weißen Chorhemden, mit Kreuzen und Glocken und den Pferdeknochen als Reliquien – zu einer Spottprozession Richtung Bäckerstraße auf. Unterwegs stießen sie auf den alten Bürgermeister von Dassel, der ihnen seine Reverenz erwies, da er meinte, die Franziskaner des St. Marienklosters führten eine richtige Prozession durch. Der Rat reagierte mit Strenge auf diesen „Skandal“ und wies die beteiligten Handwerksgesellen aus der Stadt.

Bemerkenswert an der weiteren Geschichte ist zweierlei: zum einen, dass die evangelischen Bürger mit dieser Bestrafung nicht einverstanden waren und sich in großer Zahl auf dem Marktplatz versammelten, um gegen diese Bestrafung zu protestieren; zum anderen, dass der Rat (wohl nach Verhandlungen mit dem evangelischen Bürgerausschuss) nachgab und die Gesellen aus Lüne nach Lüneburg zurückkehren ließ. Man sieht: die Evangelische waren eine ernst zu nehmende Kraft in Lüneburg geworden.

Das zeigte sich auch wenig später, als die Handwerksgesellen weitere Aktionen gegen die katholischen Zeremonien androhten. Als Ende März die Vorbereitungen für die Palmweihe getroffen wurden, äußerten einige, sie wollten „den Pfaf-

fen bei der Palmweihe helfen; wie das den Pfaffen bekommen werde, sollten deren Köpfe spüren.“ Um Gewalttätigkeiten zu vermeiden, führte der Rat (Anfang April) mehrere Gespräche mit dem Bürgerausschuss. Sie endeten mit einem Kompromiss: einerseits verschob der Rat eine Entscheidung bis nach Ostern; andererseits versprach er ganz im Sinne der Evangelischen, in allen Kirchen der Stadt ein Mandat verlesen zu lassen, welches die Palmweihe als unchristlich verbot. Dieses Mandat wurde auch in St. Johannis verlesen, doch der Inhalt entsprach nicht den Absprachen. Die Empörung darüber war so groß, dass Augustin von Getelen, der wortgewaltige Prediger in St. Johannis und Wortführer der katholischen Partei, den man als Schuldigen ausmachte, die Stadt verlassen musste. Die Palmweihe wurde für die Zukunft verboten, die „Zeremonien eingestellt“. Auch dies war ein Erfolg für die evangelische Partei.

Der Ruf nach evangelischen Predigern

Inzwischen wurde seitens der evangelischen Bürger immer energischer die Einführung evangelischer Gottesdienste und die Anstellung evangelischer Prediger verlangt, die es bereits in Lübeck und Hamburg gebe. Im Verlaufe weiterer Verhandlungen, die auf dem Rathaus stattfanden, traten die gegensätzlichen Standpunkte deutlich zutage. Als der katholische Bürger Ewert Hammenstede in diesem Zusammenhang Luthers Lehre als „vom Teufel und eine böse Lehre“ bezeichnete, hätten ihn die Evangelischen beinahe aus dem Fenster des Rathauses geworfen. Der Rat versprach jedoch, evangelische Prediger zu berufen, zögerte aber die Ausführung dieses Versprechens weiter hinaus.

Deshalb handelte der Bürgerausschuss selbst und gewann den Hamburger Pastor Stefan Kempe von St. Katharinen, der am Sieg der Reformation in Hamburg maßgeblich beteiligt gewesen war, für ein reformatorisches Wirken in Lüneburg. Auf Einladung des Rates traf Kempe am 26. April in Lüneburg ein. Er sollte nur drei Monate bleiben; aber die Einführung der Reformation ist eng mit seinem Namen verbunden.

5. Stephan Kempe und die Einführung der Reformation

Kempe war zu der Zeit etwa 30 Jahre alt. In Kempen am Niederrhein geboren, war er während seines Studiums in Rostock Franziskaner geworden, ehe er sich in Hamburg der Reformation angeschlossen hatte und einer der führenden Reformatoren geworden war. Über sein Wirken in Lüneburg berichten die Quellen folgendes:



1.) Kurz nach seiner Ankunft hielt Kempe seine erste Predigt in St. Johannis über das Thema Buße. Er bezog sich dabei auf die erste der 95 Thesen Luthers und stellte die Verkündigung des Evangeliums in den Mittelpunkt seiner Arbeit.

2.) Einen Monat später, an Himmelfahrtstag (26.5.1530), wurde Kempe feierlich (in einer bestimmten liturgischen Form und mit Predigten vor dem Hauptaltar) in St. Johannis in sein Amt als Pastor eingeführt. Neben der Gemeinde waren daran einige Lüneburger Bürger (cives) und lutherische

Prediger beteiligt. Kempe selbst hielt die Messe nach lutherischem Brauch (auf Deutsch) und teilte das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus. Dem katholischen Propst Koller wurde die weitere Ausübung seiner Tätigkeit untersagt und allen Geistlichen der Stadt bei Strafe verboten, die Gottesdienste anders als auf lutherische Weise auszuüben.

3.) Pfingsten (5.Juni) begann ein evangelischer Gottesdienst auch in St. Nicolai und in St. Lamberti, wie andere Quellen bestätigen.

Man kann sagen, dass Lüneburg Anfang Juni 1530 mit der Einführung eines evangelischen Gottesdienstes in St. Johannis, St. Nicolai und St. Lamberti eine evangelische Stadt geworden war, obwohl man sich nicht vorstellen darf, dass es nun ganz und gar evangelisch gewesen wäre. Zwar wurden zur Unterstützung Kempes weitere evangelische Prediger berufen, von denen die Reformationschroniken einige namentlich nennen. Auch Friedrich Henninges von St. Nicolai, der später Superintendent wurde, soll sich nun der neuen Bewegung angeschlossen haben. Aber es gab nach wie vor eine große Zahl katholischer Bürger und Geistlicher, die sich gegen den reformatorischen Durchbruch wehrten, wie manche Hinweise in den Reformationschroniken belegen. So setzten die Mönche des Michaelis- und Marienklosters ihre Gottesdienste trotz des Ratsverbots fort. Auch in den Kreisen des Rates regte sich Widerstand. Der Chronist Hammenstede berichtet, man habe auf dem Rathaus einen Anschlag gegen die Führer des

evangelischen Bürgerausschusses geplant, der nur dadurch vereitelt wurde, dass deren Wortführer Hans Polde davon erfuhr.

Wegen dieser noch unsicheren Verhältnisse begann Stefan Kempe damit, das Erreichte weiter zu festigen. Er verfasste eine aus 50 Artikeln bestehende Ordnung für die Kirchen und Schulen, die die Hamburger Kirchenordnung Johannes Bugenhagens zum Vorbild nahm. Im Mittelpunkt standen die Wahl und die Aufgaben der Prediger, die Reichung der Sakramente, die Regelung des sonntäglichen Gottesdienstes, die Feier des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, der Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst, die Versorgung der Armen; alles Punkte, die den aktuellen Bedürfnissen Rechnung trugen.

Auf der Grundlage dieser Kirchenordnung verlangten die Bürger (noch während Kempes Aufenthalt) die Einführung evangelischer Gottesdienste in den noch katholisch gebliebenen Klöstern Heiligenthal, St. Marien und St. Michaelis. Mit dem Kloster Heiligenthal gab es keine Probleme, wohl aber mit den Franziskanern von St. Marien, deren Kloster geschlossen wurde und die Lüneburg Ende August verlassen mußten. Bei St. Michaelis fand man einen Kompromiss: der katholische Gottesdienst blieb bestehen, aber die Lüneburger durften ihn nicht besuchen. So blieb Michaelis bis 1532 (auch wegen der starken Persönlichkeit des Abtes Balduin von Mahrenholtz) weiterhin das Zentrum des katholischen Widerstandes in Lüneburg.

Außerdem begann Kempe damit, die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die eng mit dem kirchlichen Leben verbundenen waren, nach dem Vorbild der Braunschweiger und Hamburger Kirchenordnung zu reformieren. So wurde nach seinen Vorstellungen eine Armenkiste für die sozial Schwachen in St. Johannis (24. August), St. Nicolai und St. Lamberti errichtet, außerdem eine Kirchenkiste für die Besoldung der Pastoren, Lehrer und Kirchendiener. Grundlage für ihre Arbeit bildete später das Vermögen der Stiftungen und Bruderschaften.

Wir haben gesehen, dass Kempe in der kurzen Zeit von drei Monaten Erstaunliches in Lüneburg bewirkt bzw. veranlasst hat. Die Einführung der Reformation ist mit seinem Namen verbunden, wie auch sein größter Feind Johannes Koller bezeugt. Er hat in St. Johannis wahrscheinlich die erste evangelische Predigt in Lüneburg gehalten und ist hier Himmelfahrt 1530 als erster evangelischer Pastor der Stadt eingeführt worden. Evangelische Gottesdienste in St. Nicolai und St. Lamberti folgten Pfingsten.

Er hat mit seiner Schrift „Underschedinge“ die Voraussetzungen für einen evangelischen Gottesdienst geschaffen und ihn auf dieser Grundlage größtenteils

(außer in St. Michaelis) verwirklicht. Er hat mit seinen 28 „Articuli van der kys-ten“ das Fundament gelegt für die Errichtung einer Armenkiste in St. Johannis, St. Nicolai und St. Lamberti und damit die Voraussetzungen für die Lösung einiger sozialer Fragen geschaffen. Es ist also nicht übertrieben, Stephan Kempe als den „ersten Reformator der Stadt Lüneburg“ (Brosius) zu bezeichnen. Der zweite Reformator Lüneburgs heißt Urbanus Rhegius. Er hat die Reformation in Lüneburg vollendet.



6. Urbanus Rhegius und die Vollendung der Reformation in Lüneburg.

Urbanus Rhegius wurde 1489 in Langenargen am Bodensee geboren. Bis zur Berufung nach Lüneburg vollzog sich sein Lebens- und Bildungsweg im süddeutschen Raum, zuletzt wirkte er etwas 10 Jahre lang als Prediger in Augsburg, wo er sich der Reformation anschloss. Während des Augsburger Reichstags von 1530, auf dem die Confessio Augustana am 25. Juni verlesen wurde, lernte ihn Herzog Ernst kennen und gewann ihn als Hofprediger und Superintendent für Celle.

Es ist bemerkenswert, dass sich der Lüneburger Rat bereits kurze Zeit nach Rhegius' Ankunft in Celle mit der Bitte an Herzog Ernst wandte, Rhegius für die weitere Ordnung der kirchlichen Verhältnisse nach Lüneburg zu schicken. Rhegius hat von Ostern 1531 an mit Unterbrechungen etwa zwei Jahre in Lüneburg gelebt und eine Schul- und Kirchenordnung für die Stadt ausgearbeitet, die „Christlyke ordenynghe van der scholen und kerken sachen der stadt Lüneborch.“, die am 4. September 1531 vom Rat und von der Bürgerschaft Lüneburgs angenommen wurde. Sie folgt der Kirchenordnung des pommerschen Reformators Johannes Bugenhagen und ist in drei Teile geteilt: der erste handelt von der Schule, der zweite von der Kirche, der dritte geht auf die Versorgung der Armen ein.

Auf der Grundlage dieser Kirchenordnung hat Rhegius vieles von dem rechtlich gesichert und gefestigt, was dank der Bemühungen Kempes und des evangelischen Bürgerausschusses bereits bis zum Herbst 1530 erreicht worden war. Er hat die Reformation in Lüneburg vollendet, wie an vier Beispielen verdeutlicht werden soll:

1. Dank Rhegius wurde die Lüneburger Kirche neu geordnet. An ihrer Spitze stand nun nicht mehr der katholische Propst, sondern der evangelische Superintendent. Rhegius hat dieses Amt selbst etwa 1 ½ Jahre ausgeübt und in der von Koller geräumten Propstei neben St. Johannis gewohnt, die bis heute die Dienstwohnung der Lüneburger Superintendenten geblieben ist.

2. Den Vorstellungen des Rhegius entsprechend, erfolgte die Neuordnung des Schulwesens. Sie betraf besonders das 1406 gegründete Johanneum, das seit 1532 von Hermann Tulich aus Wittenberg, einem engen Mitarbeiter Luthers, geleitet wurde. Zu den Lehrern gehörte auch Lucas Lossius, ein Schüler Melancthons, Verfasser des *Lunaeburga Saxoniae*.

3. Nach dem Tode des Abtes Balduin von Mahrenholtz (13. Dezember 1532) wurde auch im Michaeliskloster die evangelische Lehre eingeführt. Rhegius bemühte sich erfolgreich darum, dass die Säkularisierung des Klosters, die Her-

zog Ernst wünschte, nicht durchgesetzt wurde. So blieb St. Michaelis bis in das 17. Jahrhundert als evangelisches Männerkloster erhalten.

4. Während Rhegius' Aufenthalt kam es auch zu einem Kompromiss in der Frage der kirchlichen Finanzen, der einzelnen Stiftungen, vor allem der Vikarien und Bruderschaften; also derjenigen Punkte, über die bereits zu Kempes Zeit verhandelt worden war. Rhegius erreichte (November 1532), dass die Verwalter des Kalandes, die zuvor nach Schwerin geflohen waren, nach Lüneburg zurückkehren und die Kalandsgüter weiter verwalten durften. Erst nach dem Tod der Kalandsherren fiel ihr Vermögen an die Armenkiste. Ähnliches geschah mit dem Vermögen der anderen Gilden und Bruderschaften, die sich allmählich auflösten.

Diese Erfolge sind sowohl dem Einsatz der evangelischen Bürger als auch den Bemühungen des Rhegius zu verdanken, der die noch bestehenden Widerstände teils durch seine Predigten, teils durch den Briefwechsel mit den Führern der katholischen Partei, teils in Verhandlungen mit dem Rat, teils in öffentlichen Disputationen zu beheben suchte. Genannt sei nur die große Disputation in St. Johannis vom September 1532, an der alle Einwohner der Stadt, die katholischen Geistlichen eingeschlossen, teilnehmen sollten.

Als Urbanus Rhegius im Herbst 1533 nach Celle zurückkehrte, hatte die Reformation in Lüneburg einen Abschluss erreicht: Im Frühjahr 1533 waren zum ersten Mal mehrere evangelische Bürger in den Rat der Stadt, der bis dahin den Sülzmeistern vorgehalten war, gewählt worden; vorwiegend Brauer, die sich zuvor für die Reformation eingesetzt hatten. Das evangelische Bürgertum war damit ratsfähig geworden.

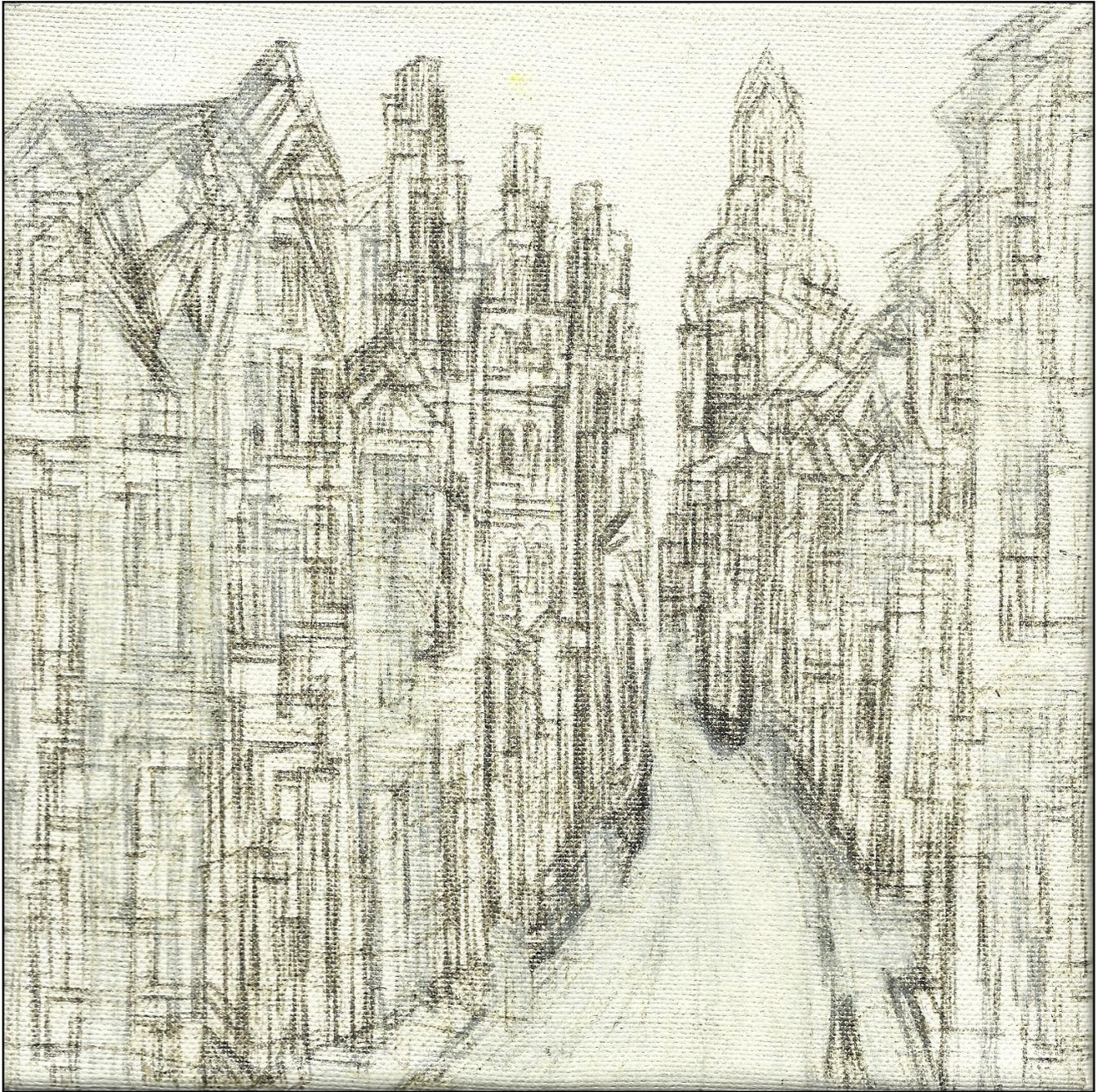
Einige Monate später, nach der Rückkehr des Rhegius nach Celle, wandte sich der Lüneburger Rat, der im Jahre 1525 noch die ersten Anhänger Luthers aus der Stadt gewiesen hatte, direkt an Luther nach Wittenberg mit der Bitte, bei der Suche nach einem geeigneten Nachfolger für Urbanus Rhegius behilflich zu sein – „auf dass eine christliche Unterrichtung des Volkes und eine einformige Kirchenordnung allhier gehalten werde....zur Ehre Gottes.“

"Es gehört manchmal mehr Mut dazu, seine Meinung zu ändern,
als ihr treu zu bleiben."

Friedrich Hebbel

Auf der Altstadt

Swantje Crone



Mit Kugelschreiber auf Leinwand hat die Lüneburger Künstlerin Swantje Crone diese Stadtansicht am 2.9.2001 gezeichnet (siehe auch Rot-Blau-Weiße Mappe 2003). Seit 1990 lebt sie in Lüneburg, hat inzwischen zwei Kinder und ist 2016 zur 2. Vorsitzenden des Kulturvereins Culturado e.V. gewählt worden. Längst hat sie ihren eigenen, unverwechselbaren Stil gefunden, mit dem sie für die Kunstlandschaft in unserer Hansestadt eine Bereicherung ist.

Zwiesprache mit einem Totenkopf (4)¹

Ernst Görtz, 9.1.1945

Komm, hilf mir die Zeit verkürzen,
alter Schädel, komm zu mir!
Holde Muse soll sie würzen,
trotz der Hundekälte hier.

Not und Mangel sind jetzt Meister,
gut, wir nehmen es in Kauf!

Hungern, frieren Heil' gegeister,
macht nichts, pfeifen wir darauf!

Wenn uns England selbst die Kohlen,
Kohlen aus dem Ruhrpott nimmt,
dann soll es der Teufel holen!

Einmal tut er es bestimmt!

Schenkt die Gegenwart uns leider
Hunger nur und Kälte sie,
macht uns edle Dichtkunst heiter,
wärm uns holde Poesie.

Sind Verschwörer, Bösewichter
nur im Deutschen Reiche hier?

Land der Träumer und der Dichter,
ach, was machte man aus dir!

Dulde, dass in Schauprozessen
Man dich lästert fort und fort,
eine Stunde sei's vergessen,

¹ Fortsetzung aus der Rot-Blau-Weißen Mappe 2017 Seite 67

holde Muse hat das Wort!

Nahest du auf Liedesschwingen,
süßer Trost der Harmonie?

Will mich all das Leid bezwingen,
so, dass jede Freude flieh?

Wenn der rechte Sinn umwoben
von der Menschen Hass und Streit,
wenn die Leidenschaften toben,
schaffen Not und Herzeleid:

Dann nahest du und bringst Ruh,
der Seele echten Frieden!

Der Schmerz entflieht, durch dich, mein Lied,
finde Ruhe ich hinnieden!

Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang
sollen in der in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang!

Unsre Feste stets verschönen Lied und Wein soll allezeit,
„Deutschland über alles!“ tönen bis in alle Ewigkeit!

Ist von Alten und von Jungen, sei's im Spiel, bei Becherklang,
auch in Deiner Zeit besungen, Weib und Wein und deutscher Sang?

Lebten kühne Waffentaten fort im Lied im Volkesmund?
Oder konnt man dess' entraten, alter Schädel, tu mir's kund!

„Hoch stand zu allen Stunden
des deutschen Liedes Preis,
wie alte Mären kunden,
wie jedermann es weiß.

Die Götter schon und Helden

Hat froher Sang ergötzt,
wenn man, wie Sagen melden,
zu üpp'gen Mahl sich setzt.
Ging in der Runde wieder
voll Meth der Becher dann,
zur Harfe Bragar Lieder
sang, die er sich ersann.

Wenn Horands Stimme schallte,
klang sie bezaubernd süß.
Sogar das Tier im Walde
von seinem Grimme ließ.

In Nibelungenlanden
einst Volkers Fiedel klang. –
Hat jederzeit bestanden
die Freude am Gesang.
Ein Wiegenlied zum Schlafen
dem Kind die Mutter sang,
von weiß und schwarzen Schafen,
vom bösen Wolf es klang.

Zum Tanz und bei der Ernte
Sang man in Haus und Hag
und mache Weise lernte
man an Sankt Martins Tag.
Wenn zur Spinnstube kamen
die kecken Burschen dann
man sang; mit Sang und Samen
streut hin der Ackersmann.

Der von der Vogelweide

Hat manches Lied erdacht
von Liebeslust und Leide
von Lenz und Sommernacht.
Wo Nachtigallen, Lerchen
und Rosen bringt der Mai –
von einem Liebespärenchen
singt mein „Tandaradei.“
Laub bildete ihr Kissen,
ihr Bett aus Blumen ist –
„Seht doch, wie rot vom Küssen
noch jetzt mein Mündchen ist!“
Verloren und vergessen
ist manches Liedlein zart,
das spiegelte das Wesen,
die treue, deutsche Art.“

Du schweigst, jedoch verronnen seitdem viel Jahre sind,
nun ist vom Rost umspinnen, was glänzte, fahl und blind
Ist alles anders worden, selbst wie man denkt und spricht
und Walthers süße Lieder versteht man heute nicht.
Man muss sie übersetzen, damit sie werden neu,
viel Schönes geht verloren bei aller Kunst dabei.
Das gilt von allen Mären, von Nibelungennot,
es gilt vom Gudrunsliede und von Isoldens Tod.
Nicht Wartburg, Hohenstaufen nur Minnesänger ehrt,
auch in der Kalkbergveste ist mancher eingekehrt.
Da kam einmal gefahren ein Sängersmann vom Rhein,
dem treue Liebe schenkte des Herzogs Töchterlein.
Der Herzog gab die Tochter nicht jenem Rittersmann,

Mechthildis nahm den Schleier und starb als Nonne dann.
Doch ist nicht hier entstanden einst auch ein Minnesang,
in Lüneburger Landen scholl doch auch Waffenklang?

„Ein Minnesang kündet, was einst geschah
in Lüneburg auf Sankt Ursula,
wovon man wird immerzu sprechen.

Es klingt in dem Liede von Hass und Wut,
von Ritterdünkel und Bürgermut,
von Hauen und Morden und Stechen.

Der Einstieg glückte der Feindesschar –
an Siebenhundert und mehr es war
vom Adel und der mit der Barden,
Maneke sagte: nun weset froh,
die Jagd kann beginnen mit Horridoh,
nun sind wir im Rosengarten!

Sivert von Saldern zu Homburg spricht
dem Bannerherrn: Euer scheel Gesicht
stimmt übel zu unserem Mute.

Fortuna lächelt, nun ist es Zeit,
reich werden wollen wir alle heut'
an Bürger- und Sülzmeistergute!

Der Herr von Homburg, ein Ritter gut,
sprach: Nimmer fehlt es mir an Mut,
doch wünscht ich, dass ich hier nicht wäre,
denn Frieden hab ich der Stadt gelobt.

Mein Schwert ist blank und der Kampf schon tobt,
wo bleibt Ritterwort, wo Ritterehre?

Zur Reue aber ist keine Zeit,
der Bürger wehrt sich, es wogt der Streit,
zum Meere hin wälzt sich der Haufen. –

Es hoffte mancher auf Ritterschlag
und lag verwundert und tot am Kak,
wo wild und grimmig sie raufen.

Herr Albert Pust am Boden lag,
laut scholl sein Jammern und seine Klang':

Muss sterben hier jungen Leibes!
Was gäbe ich, wär statt in Lüneburg
ich an der Weser in meiner Burg,
daheim in den Armen des Weibes!

Und Hartwig Sabel, ein Knabe noch –
Nie wieder kam er vom Boden hoch!
Wie schrie er in Schmerzen und Bangen:

O, Mutter, wenn ich doch bei dir wär,
es sollte mich nie und nimmermehr
nach Lüneburg wieder verlangen!

Herr Sievert jetzt auf die Fischbank springt,
das Banner schwingt er, die Stimme klingt:

Ihr Bürger, nun hört, wie ich's meine:
Wenn ein ihr haltet, dem edlen Herrn
von Homburg huldigt nun treu und gern,
wird eure Not bald kleine!

Der Weißenburger, der Stadthauptmann,
zum Widerstande der spornte an,
eindringlich sagt er den Bürgern:

Wenn ihr in Ehren noch wollt bestahn,

müsst auf die Hände den Feind ihr slahn,
doch keine Gnade den Würgern!
Zu Saldern spricht er, dem Feldhauptmann:
Die halbe Nase steht dir schön an,
Verrätergesicht, das wir kennen!
Und wenn von uns auch noch mancher Held
im gimmen Streite hier stirbt und fällt,
wir kämpfen, so lange wir können!
Sivert von Saldern schrie zornesrot:
Schlagt Männer, Frauen und Kinder tot,
lasst keinen von ihnen am Leben!
Und wenn selbst Christus hier auferständ:



Schlagt tot! Macht nieder, sengt und brennt!
Und neu sich die Kämpfe erheben.
Es war ein Wunder, was nun geschah,

es half den Bürgern Sankt Ursula
mit elftausend Jungfrauen wehren!
Die Bürger schlugen die Ritter tot,
die Straßen standen im Blute rot,
die Stadt steht noch heute in Ehren!“

Das war ein rechter Minnesang,
Du alter Schädel, Habe Dank,
hast meisterhaft gesprochen!
Wo hast Du nur die Weisheit her,
kennst jedes Lied und jede Mär,
Du alter Sülzerknochen?
Mir ward ganz warm ums Herz dabei,
fühl gar nicht, dass es kalt hier sei,
was ist hier nur geschehen?
Aha, die Heizung funktioniert
und nur, weil England oben friert,
jetzt kann ich es verstehen!
Wie Deutschland man in Stücke reißt,
so ist es auch im Heil'gen Geist,
auch hier gibt es zwei Zonen:
Die eine ist das Hospital,
die andre – Schule war's einmal –
ist, wo die Tommies wohnen.
Der Englishman macht sich hier breit
und bleibt auch wohl noch lange Zeit,
kann nach Belieben schalten.
Ist mal der letzte Tommy weg,
dient dieses Haus dem alten Zweck.

Ernst Görtz (1869 -1960)

Zum 75-jährigen Jubiläum der Volkshochschule Lüneburg erinnern wir an einen Mitbegründer dieser Einrichtung.

Vielleicht können sich die älteren Bürger der Stadt noch an Ernst Görtz erinnern. "Poetenlos ist ein Dornenlos", behauptet er in seinem Geleitwort zu den von ihm verfaßten "Zeit- und Streitliedern eines Backstuben-Proletariers" 1922, im vierten Jahr der Republik. Dieser Mann, der um die Jahrhundertwende für bessere Lebensbedingungen der Arbeiterklasse kämpfte, hat damals seine freie Meinung in Versform kundgetan. Er schreibt selbst: "Mir ist es immer übel im Leben ergangen, und des Dichtens wegen habe ich wohl oft Anfeindung und Gehässigkeit, aber herzlich wenig Erfreuliches erfahren. Nur das eine Gute hat das Reimen für mich gehabt: Es hat mir über manche schwere Stunde hinweg geholfen."

Eine Fülle langer und kürzerer Gedichte liegt der Redaktion vor. Als typisch könnte man sein nebenstehendes Gedicht ansehen.

Lebenslauf

ERNST Görtz kam etwa 1898 aus Deuben bei Dresden nach Lüneburg, wo er in der Vereinsbäckerei Auf der Rübekuhle als Bäckermeister tätig war. Er erwarb ein Haus Im Tiefental, in dem auch fünf seiner sieben Kinder geboren wurden und aufwuchsen. Schon früh politisch in der SPD aktiv, war er 1919 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates in Lüneburg. Als Vorsitzender des Arbeiterbildungsausschusses war er Mitbegründer der Volkshochschule Lüneburg.

Aufgeschlossen für alles Schöne, wie

auch für die Probleme seiner Zeit und Klasse, war er bald als freier Mitarbeiter mehrerer Zeitungen unserer Heimatstadt tätig. Ältere Mitbürger werden sich an seine Beiträge in der "Erika", der Sonntagsbeilage der Lüneburgschen Anzeigen, der Vorgängerin der LZ, erinnern.

Leider raubte ihm ein fortschrei-

tendes Augenleiden im Laufe der Jahre die Sehfähigkeit, so daß er die Jahre der Naziherrschaft fast erblindet als Prövner im Heiligengeiststift unbehelligt verbrachte. Nach 1945 konnte er nochmals das Stift verlassen und den Lebensabend bei seinen Töchtern in Lüneburg verbringen, wo er im Alter von 90 Jahren am 15. Januar 1960 starb.

Ursula Brederlau

Des Armen Anteil

*Die Wissenschaft ist eine eigne Kaste,
Gepachtet hat die Kunst der Geldsack sich,
Und Bildung ziemt sich nur den bess'ren Kreisen -
Was bleibt nun übrig, Proletarier, für dich?*

Ernst Görtz



Das Telephon

Das Telephon, die Erfindung des Autodidakten Philipp Reis, wurde zwar in wissenschaftlichen Werken, ja sogar in populären Schriften erwähnt. Das hinderte aber nicht, daß es allmählich in Vergessenheit geriet. Und zwar so gründlich, daß die mit Unterstützung der historischen Kommission der bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „Geschichte der Technologie“ von Karl Kramarsch (München 1872) weder den Namen des Erfinders Reis, noch die von ihm geprägte Bezeichnung Telephon aufführt. Erst als Graham Bell, der den Apparat verbesserte, auch die Idee für sich in Anspruch nahm, erinnerte man sich in Deutschland des ursprünglichen Erfinders.

Aus: Max Kemmerich, Kultur-Kuriosa, 2. Band, München 1926



Briefmarken der Bundespost aus den Jahren 1952, 1961, 1977 und 1984

Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2017

Norbert Walbaum

Im Jahre 2017 wurden insgesamt 23 Veranstaltungen durchgeführt, so am

31.01.2017: Jahreshauptversammlung: 2. Vorsitzender und 3. Vorsitzende wurden wiedergewählt.

06.02.2017: Stammtisch im Glockenhaus: Vortrag von Elfriede Rosin, 1. Vorsitzende des SoVD-Kreisverbandes Lüneburg-Lüchow.

16.02.2017: Museum Lüneburg erleben Teil 4: mit Dr. Tschirner: "Herrschen & Herausfordern" / Adel und Bürger ringen um die Macht.

25.02.2017: Kegeln im Adlerhorst

29.03.2017: Bürgerreff zur Vorbereitung des Kapitels „Lob & Tadel“ der Rot-Blau-Weißen Mappe 2017.

22.04.2017: Besuch der Ausstellung „Paula Modersohn-Becker. Der Weg in die Moderne“ im Bucerius Kunstforum in Hamburg.

08.05.2017: Stammtisch im Glockenhaus, Thema: Rundgang von Schülern für Schüler / Lüneburger Stadtgeschichte am Beispiel von Straßennamen und Plätzen; Gast Herr E. Borrmann und Schüler.

11.05.2017: Führung durch die Seniorenresidenz, Neue Sülze 25-26 mit der Leiterin, Frau Andrea Petrick.

17.06.2017: Kegeln im Adlerhorst.

29.06.2017: Vorstellung der Rot-Blau-Weißen Mappe im Museum Lüneburg.

06.07.2017: Führung durch die Ausstellung „art textil. Bildgewebe aus Norddeutschland“ mit Frau Rotraut Kahle.

12.07.2017: Führung durch die Bando-Ausstellung (Begegnung hinter Stacheldraht) mit Frau Prof. Dr. Heike Düselder, Museum Lüneburg.

20.07.2017: Besuch der Bücherei im Nicolaihof Bardowick, gemeinsame Veranstaltung mit dem Freundeskreis der Ratsbücherei Lüneburg.

08.08.2017: Besuch der Ausstellung „Max Pechstein“ im Bucerius Kunstforum Hamburg.

12.08.2017: Kegeln im Adlerhorst.

16.08.2017: Reformations-Info-Tour um das Reformationstor mit Superintendentin Christine Schmid.

19.08.2017: Spaziergang durch das Hanse-Viertel mit Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

09.09.2017: Tagesfahrt nach Mölln.

13.09.2017: Stammtisch im Glockenhaus: Frau Kerstin Fischer stellt das Literaturbüro Lüneburg vor.

12.10.2017: Besuch bei der Feuerwehr in der Lise-Meitner-Straße.



26.10.2017: Museum entdecken (5): Glauben & Wissen. Führung mit Dr. Ulfert Tschirner durch das Museum Lüneburg.

04.11.2017: Kegeln um den Pokal im Adlerhorst

08.11.2017: Stammtisch im Glockenhaus: Vortrag von Dr. Uwe Plath zur Reformation in Lüneburg

25.11.2017: Bürgeressen in der Krone mit Verleihung des Sülfeisterringes an die Bürgerin des Jahres Elfi Rosin.



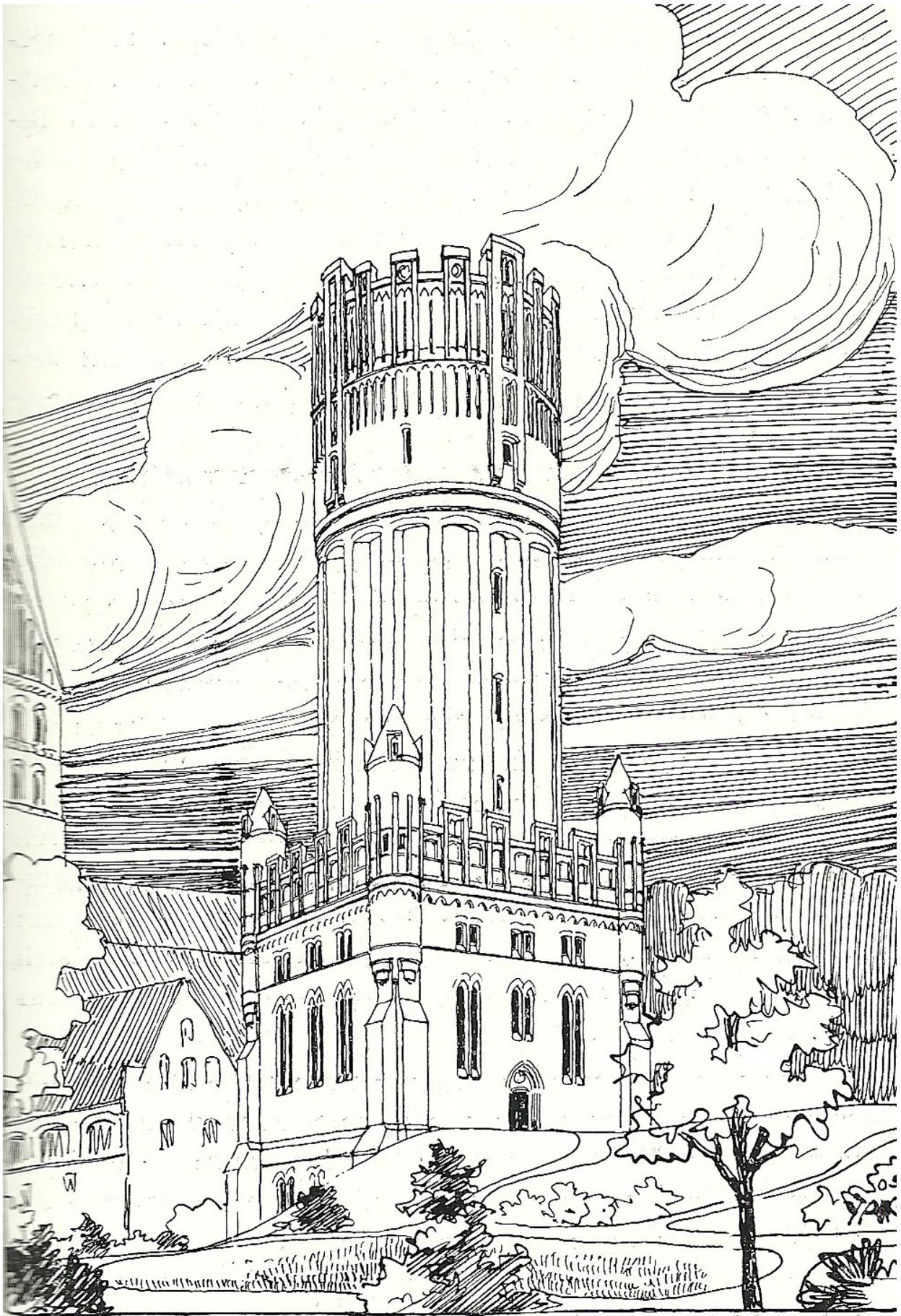
Der neue Wasserturm

aus: Festbuch zum XXI. Hannoverschen Provinzial-Feuerwehrtag
in Lüneburg am 8., 9. und 10. Juni 1907¹
Rüdiger Schulz

Das Stadtbild Lüneburgs war bisher von den drei Türmen der Johannis-, Nikolai- und Michaeliskirche beherrscht. Mit dem Jahre 1907 wird ein neuer Turm hinzukommen – der Wasserturm. Mit Rücksicht auf diese Wirkung im Stadtbild sind dem neuen Turm auch Umrisse gegeben worden, die von denen der alten ganz verschieden sind – er erhält einen Zinnenkranz und ein flaches Dach – sodaß er keinem der alten Türme ähneln und auch schon durch seine runde Form mit den Kirchtürmen nicht in Wettbewerb treten wird.

Die Veranlassung zur Erbauung eines neuen Wasserturmes war der in den höher liegenden Stadtteilen mangelnde Druck – das Überlaufrohr des alten Wasserturmes an der Ratsmühle liegt nur 33 m über Gelände – und die Notwendigkeit einer Enteisung und Filterung des eisenhaltigen Quellwassers, das südlich der Stadt in der Ilmenauniederung aus 12 Tiefbrunnen gewonnen wird. Der neue Wasserturm liegt auf + 14 m N.N., hinter der Ratsmühle neben dem letzten Rest des Roten Walles. Der 500 cbm Wasser fassende Hochbehälter liegt mit seinem Boden auf + 50,66 m N.N., sein Rand erreicht die Höhe von + 59,26 m. 3,60 m über dem Rande des Hochbehälters befindet sich eine massive Decke auf Gitterträgern, die die Enteisungsanlage aufnehmen soll.. Der Rand der Daches liegt auf + 66,40 m N.N. Die Zinnen steigen noch 2,26 m über den Dachrand empor, sodaß die größte Höhe des Turmes + 68,66 m N.N. erreicht. Die eigentliche Höhe des Wasserturmes über dem Gelände beträgt demnach 54,66 m. Dazu kommt das 2,50 – tief in der Erde liegende Fundament, das aus einer, am vorderen Ende 1,00 m am hinteren Ende bis zu 3,00 m starken Eisenbetonplatte von 18 m Seitenlänge besteht. Der Turm gliedert sich in einen 18,30 m hohen Unterbau, auf dem die Filter stehen und der sich außen durch die umlaufende Galerie kennzeichnet. Diese Galerie soll dem Publikum zugänglich gemacht werden als – allerdings nicht sehr hoher – Aussichtspunkt. Über der Galerie strebt der runde Mauerkörper, durch 16 starke Pfeiler geteilt, bis zur Höhe von

¹ Siehe zum Festbuch Rot-Blau-Weiße Mappe 2017



Der neue Wasserturm.

39 m über dem Gelände empor. Auf dem Rande dieser Pfeiler liegen die Stehbleche auf, die den Hochbehälter mit Kugelboden unterstützen. Von da ab steigt der runde Körper des Turmes – die Ummauerung des eisernen Hochbehälters – nach einer Auskragung von 18 cm auf den Außenseiten der Pfeiler bis zur vollen Höhe mit dem Zinnenabschluß auf, mannigfaltig durch Formsteine und Putzflächen belebt.

Das gesamte Mauerwerk des Turmes besteht aus Handstrichziegelsteinen großen Formats, sogen. Klosterformats, wie es die alten Bauten Lüneburgs zeigen: der Unterbau bis zur Galerie ist mit reinem Zementmörtel gemauert, das übrige Mauerwerk in verlängertem Zementmörtel.

Die Formen lehnen sich an die einheimische Lüneburger Bauweise der gotischen Zeit an, sind aber durch Motive aus anderen Städten mit gotischer Backsteinkunst bereichert.

Besonders erwähnenswert ist die eigenartige Enteisung des Wassers und seine Reinigung.

Das Druckwasser – das von den Quellen bis zur Ratsmühle durch den natürlichen Druck der Pumpenanlage fließt, wird durch die Francis-Turbine in der Ratswasserkunst – oder auch durch einen Gasmotor von 30 PS – bis unter das Dach des neuen Turmes gefördert und läuft hier in den Verteilungsbehälter, der in der Mitte angeordnet ist. Von diesem fließt das Rohwasser durch Verteilungsrinnen den Rieselerflächen zu, über die es langsam herabrieselt und ausgiebig mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt. Diese Rieseler besorgen die eigentliche Enteisung: das Eisen des Rohwassers oxydiert durch die Berührung mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und schlägt sich als Eisenoxydhydrat flockenartig nieder. Das Wasser läuft nun weiter von den Rieselern zu einer Hauptsammelrinne, in der sich die sogenannten Sicherheits-Verteiler befinden, die das Wasser den in Höhe der Galerie stehenden Filtern zuführen. In den Filtern, von denen zur Zeit vier aufgestellt sind, wird das Wasser von allen Unreinigkeiten, auch von den Eisenoxyd-Flocken, befreit und gelangt, wieder aufwärts steigend, jetzt erst in vollständig gereinigtem und eisenfreiem Zustande in den Hochbehälter, von dem aus dann die Stadt mit einwandfreiem Wasser versorgt wird. Die beschriebene Art der Enteisung und Rei-

nigung wird nach dem Entwurf des Ingenieurs Bollmann in Hamburg ausgeführt. Sie hat den großen Vorteil, daß nur gereinigtes Wasser in den Hochbehälter gelangen kann: eine Verschlammung der Rohrleitungen in der Stadt durch vom Wasser mitgeführte Eisenteile ist in Zukunft ausgeschlossen. Da die Filter, die mit reinem gewaschenem Sand gefüllt sind, alle Unreinigkeiten aufhalten und sich mit der Zeit zusetzen, müssen sie gespült werden, was sehr einfach durch Rückleitung des Wassers aus dem Hochbehälter nach den Filtern und von da nach dem Kanal geschieht. Die Spülung erfolgt unter dem Druck des 15 m höher liegenden Hochbehälters; ein Öffnen der Filter ist nicht notwendig. Der Betrieb der ganzen Enteisungsanlage ist also ein sehr einfacher und zuverlässiger.

Durch den, mit Inbetriebnahme des Hochbehälters in allen Teilen der Stadt entstehenden, wesentlich höheren Druck in den Wasserleitungsröhren ist die Möglichkeit gegeben, von den zahlreich aufgestellten Hydranten direkt einen, auch in höheren Geschossen entstehenden Brand zu bekämpfen. Die Erbauung des Wasserturms ist somit auch für die Feuerwehr der Stadt von größter Bedeutung geworden.

Die Skizze für den Wasserturm entwarf der Stadtbaumeister Richard Kampf in Lüneburg. Die Ausarbeitung der Einzelzeichnungen und die Bauleitung waren, soweit sie die Hochbauarbeiten betrafen, dem Architekten Franz Krüger in Lüneburg übertragen. Der Entwurf für die Enteisungsanlage und die Lieferung der Apparate ist von dem Ingenieur Bollmann in Hamburg besorgt, der Hochbehälter wurde nach eigenem Patent von August Klönne-Dortmund geliefert und aufgestellt, die Enteisungsanlage und die Rohrleitungen sind unter der Leitung des Direktors der Licht- und Wasserwerke Künnecke in Lüneburg ausgeführt. Die umfangreichen Maurerarbeiten werden vom Maurermeister Thiede in Lüneburg hergestellt. Die Baukosten für den gesamten Turmbau einschließlich der Enteisung, des Hochbehälters und aller Nebenanlagen werden rund 167.000 Mark betragen.



Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 1988

Rüdiger Schulz

Im Jahre 1988 wurden zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt, so am

26.1.1988: Die Mitgliederversammlung mit 36 Vereinsmitgliedern wählte im Hotel Scheffler Hans Lorenz zum neuen 1. Vorsitzenden und Jürgen Schulz zum neuen 1. Schriftführer. Wilma Westphal wurde als 2. Vorsitzende im Amt bestätigt. Die Rot-Blau-Weiße Mappe 1987 wurde vorgestellt.

23.2.1988: Klönsnack- und Döntjesabend im Hotel Scheffler mit nur 12 Teilnehmern.

3.3.1988: Der Vorstand beruft

- Erwin Heitsch
- Curt Pomp
- Hans Wiechel
- Ilse Schade und
- Heinz Schade

als Beiräte in den Vorstand.

15.3.1988: Vortrag von Frau Diplom-Chemikerin Grujic „Chemie in Lebensmitteln“ im Hotel Scheffler.

11.4.1988: der 1. Vorsitzende des Bürgervereins (Hans Lorenz) verlangt in einem Brief an Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber die Entfernung einer umstrittenen Plastik an der Kreuzung Grapengießer Straße / Kuhstraße. Faulhaber lehnt dies auf Büttenpapier mit eingepprägten Stadtwappen bereits am 14.4.1988 unter Hinweis auf die Beschlusslage des Kulturausschusses ab.

19.4.1988: Vortrag von Peter Koch, Leiter des städtischen Rechtsamtes „Rechtsfragen zwischen Stadt und Bürgern“, unter Beteiligung des Leiters des Hauptamtes, Herrn Schwerin und des Leiters des Sozialamtes, Herrn Kruse, im Hotel Scheffler.

25.4.1988: Der Bürgerverein erhält die Genehmigung für die Nutzung der Aula der Herderschule für die Vorführung einer Wochenschau („Bomben auf Lüneburg“) mit Vortrag und Diskussion am 19.10.1988 (Gebühr 150 DM). Die Veranstaltung sagt die Leiterin des Stadtarchivs, Dr. Uta Reinhard, am 8.9.1988 ab, weil sich der Film als restaurierungsbedürftig erwiesen habe und nicht vorgeführt werden könne.

28.4.1988: Für den Polizeiabschnitt Lüneburg nimmt Polizeioberrat Freienberg ausführlich zur Rot-Blau-Weißen Mappe 1987 Stellung. Er beklagt, dass in zunehmender Anzahl Beamte bei Einsätzen beleidigt würden und Widerstand geleistet werde.

17.5.1988: Führung durch das Salinen-Museum mit Dr. Lamschus. Im Mai konnte der Verein neun neue Mitglieder begrüßen, darunter Hergen Janssen, Susanne Pulsfort, Heinz Schade und Wolfgang Schurreit.

4.8.1988: Der Vorstand beschafft Aufkleber (siehe rechts) für Pkw und Busse in zwei Größen (Kosten 2,00 DM bzw. 3,00 DM / Stück).



6.8.1988: Tagesfahrt in das „Marxener Paradies“, Besuch der Oldendorfer Totenstadt und einem Besuch im Heimatmuseum Amelinghausen.

20.8.1988: Betriebsbesichtigung der Fa. Overmann, Elso-Klöver-Straße 1 im Hafen.

3.11.1988: Der Vorstand beschafft Mitglieds- und Ehrennadeln.

7.11.1988: Oberbürgermeister Jens Schreiber und Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber nehmen ausführlich zur Rot-Blau-Weißen Mappe 1987 Stellung.

15.11.1988: Vortrag von Prof. Dr. de Rudder: „Die Situation der Hochschule in Lüneburg“ im Ratskeller.

1.12.1988: Der Vorstand bespricht den Vorschlag des Rats Herrn Dirk Hansen, das Grabmal des Zöllners und Historikers Mahnecke auf dem Michaelisfriedhof zu restaurieren. Das Vorhaben wird noch 1988 umgesetzt.

11.12.1988: Bürgeressen in der Krone mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Als Bürgerin des Jahres wurde Wilma Westphal, langjährige 2. Vorsitzende des Bürgervereins, mit dem Sülffmeisterring ausgezeichnet.

Unten: Aus der Lünepost vom 8.12.1988.

„Bürger des Jahres“ wird gekürt

LÜNEBURG (ff). Am kommenden Sonntag, dem 11. Dezember, ehren die Mitglieder des „Bürgervereins Lüneburg e. V.“ einen Lüneburger Bürger mit dem „Sülffmeister-Ring“ und verleihen seinem zukünftigen Träger den Titel „Bürger des Jahres“. Die Auszeichnung wird an einen Lüneburger vergeben, der sich um die Stadt und um die Belange der Bürger in ehrenamtlicher Tätigkeit besonders verdient gemacht hat.

Wie jedes Jahr stellen die Mitglieder des Bürgervereins auch für das Jahr 1988 ihre „Rot-Blau-Weiße Mappe“ zusammen, die Ende Januar 1989 an Oberbürgermeister Jens Schreiber und Oberstadtdirektor Rainer Faulhaber überreicht wird. Sie enthält Lob und Tadel der Lüneburger Bürger über Maßnahmen von Politik und Verwaltung sowie Aktionen weiterer Lüneburger Institutionen. Traditionell nehmen die Angesprochenen von Rat und

Verwaltung zu den aufgeführten Punkten in einem Brief Stellung.

So mancher Vorschlag des Bürgervereins wird in die Tat umgesetzt: Die in der „Mappe 87“ geforderte gesonderte Abfuhr von Gartenabfällen wird im kommenden Jahr in den Monaten März/April und Oktober/November realisiert, Bushaltestellen und Radwege sollen 1989 — wie gewünscht — deutlicher gekennzeichnet werden. Einen beträchtlichen Image-

Gewinn konnte der „Park-Omat“ verbuchen. Hans Lorenz, der 1. Vorsitzende des Bürgervereins: „Im Gegensatz zur Kritik über die Errichtung der Parkautomaten im vergangenen Jahr liegen uns in diesem Jahr diverse positive Urteile vor.“

Der Bürgerverein veranstaltet neben der Verleihung des Sülffmeister-Ringes am Sonntag, dem 11. Dezember, für Mitglieder und Interessierte ab 11 Uhr in der „Kronendiele“, Heiligengeiststraße, ein „Bürgeressen“. Bis zu diesem Termin werden noch Anregungen und Kritikpunkte für die nächste Mappe entgegengenommen. Kontaktadresse: Hans Lorenz, Schillerstraße 34 in Lüneburg, Tel. (0 41 31) 4 17 09.

Lüneburger Schlagzeilen aus 2017

Norbert Walbaum

Januar

1. Tobias Frischmuth ist das erste Baby, das in diesem Jahr im Lüneburger Klinikum geboren wird, im vergangenen Jahr waren hier 1772 Babys zur Welt gekommen, ein neuer Geburtenrekord.

1. Die Gebühren in den Parkhäusern „Bahnhof“, „Lünepark“ und „Am Rathaus“ steigen um 20 Cent pro Stunde, „Am Rathaus“ beträgt der Tageshöchst jetzt 11 Euro, statt bisher 9,50 Euro.

6. Zum besseren Schutz des Marktplatzes vor Terroranschlägen möchte die AfD rund um den Platz Poller errichten. Einen entsprechenden Antrag will die Fraktion bei der nächsten Ratssitzung vorlegen. Der wird abgeschmettert. Zum Weihnachtsmarkt allerdings kommen dann die Betonpoller – sie werden nach dem Budenzauber wieder abgebaut.

9. Im Roten Feld müssen rund 1.200 Menschen ihre Wohnungen verlassen, da schon wieder ein Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg entschärft werden muss. Die Bombe war diesmal bei Sondierungsarbeiten in der Nähe der Grundschule gefunden worden.

14. Über ein soziales Netzwerk versucht Sören Hansen den von der Stadt Lüneburg 1980 an seine Großmutter Käthe Krüger verliehenen Ehrenring zu verkaufen. Er möchte über 12.000 Euro dafür haben. Als sich kein Käufer findet, beschließt er, den Ring vorerst zu behalten.

14./15. Beim 24-Stunden-Schwimmen im Lüneburger Sportbad zugunsten des Guten Nachbarn beteiligen sich 703 Aktive, die mehr als 1700 Kilometer schwimmen.

17. Die Musikkneipe Zwick am Schrankenplatz schließt überraschend, dem Personal wird per WhatsApp mitgeteilt, dass es nicht mehr benötigt wird.

18. Die designierte Vizepräsidentin der Leuphana Universität, Claudia Meyer, tritt ihr neues Amt nicht an, sondern geht zum 1. Mai als Kanzlerin an die Universität nach Kiel.

25. Der Nachlass von Prof. Dr. Hermann Schweppenhäuser, ehemaliger Philosophie-Professor an der PH in Lüneburg, wird von der Goethe-Universität in Frankfurt übernommen.

30. Der Verdacht, dass sich ein Blindgänger aus dem 2. Weltkrieg unter dem Schulzentrum in Kaltenmoor befindet, bestätigt sich nach viertägigen Bohrungen der Kampfmittelsondierung nicht.

Februar

4. Ein Stadtmodell, das Lüneburg um 1700 zeigt, erweitert die Dauerausstellung im Wasserturm. Alle Objekte wurden mit einem 3-D-Drucker hergestellt, unterstützt von „FabLab“.

6. Das „Haus der Wirtschaft“ wird im Beisein von Niedersachsens Wirtschaftsminister Olaf Lies an der Stadtkoppel eingeweiht. In dem Kompetenzzentrum werden der Arbeitgeberverband, die Wirtschaftsförderung und die NBank eng zusammenarbeiten.

9. In der Kindertagesstätte St. Marien in Lüneburg wird eine Verunreinigung der Trinkwasseranlagen mit Salmonellen, verursacht durch eine zu niedrig eingestellte Warmwassertemperatur, ohne Gefährdung der Kinder und Betreuer beseitigt.

9. Am Flughafen Hannover empfangen Angehörige und Freunde Soldaten der Lüneburger Aufklärer, die aus dem Auslandseinsatz in Mali in die Heimat zurückkehren.



11. Bei der Berufs-Informations-Börse in der Wilhelm-Raabe-Schule informieren rund 60 Aussteller über Studium und Ausbildung. 1.000 Schüler nehmen dieses Angebot gerne wahr.

13. Ein Räuber überfällt die Filiale der Sparkasse an der Thorner Straße in Lüneburg und erbeutet mehrere Tausend Euro. Eine Fahndung nach dem mit einem Fahrrad geflüchteten Täter bleibt erfolglos.

24. Weil ein Mieter bei seinem Auszug aus einer Wohnung in der Großen Bäckerstraße einen Wasserhahn nicht abdreht, läuft über das ganze Wochenende Wasser in die Wohnung und das im Erdgeschoss liegende Dessous-Geschäft. Der Schaden ist immens.

25. Schüler der Oberschule am Wasserturm erstellen für das Museum an der Willy-Brandt-Straße

einen neuen Audio-Guide für eine akustische Führung. Ab Sommer wollen sich die Schüler auch als reale Fremdenführer einbinden.

25. In der Kulturbäckerei ist die komplette Sammlung der Bravo-Starschnitte zu bewundern. Uschi Glas, die Beatles und Brigitte Bardot locken schon am ersten Wochenende mehr als 1.000 Besucher.

28. Das niedersächsische Landeskabinett tagt in der Kulturbäckerei in Lüneburg, es macht sich ein Bild von der Umsetzung der Städtebauförderung.

März

2. Der Lüneburger Rat verabschiedet eine Resolution gegen die geplante Fusion der IHK Lüneburg-Wolfsburg mit Braunschweig.

6. Prof. Dr. Werner Schlotthaus, 1968 als Professor für Deutsche Sprache und Literatur nach Lüneburg berufen, ehemaliger Vizepräsident der Uni, stirbt im Alter von 86 Jahren.

11. Das neue Zentralgebäude der Leuphana Universität, entworfen von Star-Architekt Daniel Libeskind, wird von Ministerpräsident Stephan Weil eingeweiht. Ein Chor aus vier Nationen führt zusammen mit den Lüneburger Sinfonikern Beethovens Ode an die Freude im Audimax auf.

31. In der Schröderstraße schließt nach dem „Mäxx“ und dem „Zwick“ mit dem „News“ das nächste Lokal, aus dem Mäxx-Gebäude muss jetzt auch die Ballettschule wegen Brandschutzmängeln ausziehen.

31. Die CDU wählt überraschend den Chef der Jungen Union, Alexander Schwake, zum Kandidaten für die Landtagswahl im Wahlkreis Lüneburg.

April

1. In Oedeme sticht ein Zusteller des Wochenblattes Lünepost einen Anwohner nieder, der später im Krankenhaus stirbt.

1. Dem Hotelbetreiber und Unternehmer Henning J. Claassen (vom Bürgerverein bereits 2004 mit seinem Sülfmeisterring geehrt und zum Bürger des Jahres ernannt) wird von der Hansestadt Lüneburg die Ehrenbürgerwürde verliehen.

2. Im Bilmer Strauch und im Lüneburger Tiergarten werden bei der LZ-Blätterwald-Aktion und der Pflanzaktion der Kirchengemeinde St. Marien mehr als 6.700 Bäume gesetzt.

5.-7. Auf den Sülzwiesen treffen sich mehr als 350 reisefreudige Wohnmobil-Freunde zu den Lüneburger Wohnmobiltagen.



7. Im Clamartpark werden Pflanzkästen aufgestellt. Bei dem Projekt „Urban Gardening“ können die Paten die Kästen nach eigenen Vorstellungen bepflanzen und ernten.

8. In der Lüneburger Johanniskirche überwältigt die Lukaspassion von Krysztof Penderecki die Zuhörer, die Aufführung wird, nach angemessener Pause, mit zehnminütigem Beifall gewürdigt.

15. Mit einem 2:0-Sieg gegen den Regionalliga-Rivalen BSV Rehden qualifizieren sich der Lüneburger SK für die erste Hauptrunde im DFB-Pokal.

24. Im Bauausschuss des Lüneburger Stadtrates werden Pläne für das Hanseviertel Ost vorgestellt, das auf dem Areal der ehemaligen Schlieffen-Kaserne bis hin zur Ostumgehung entstehen soll.

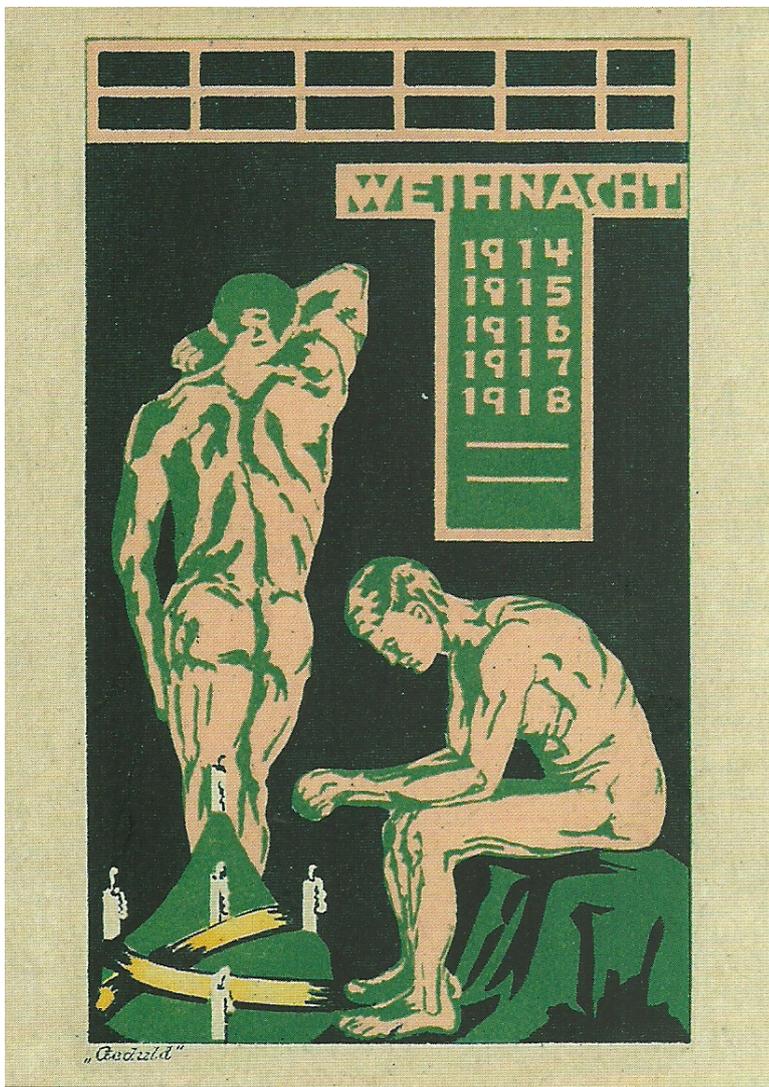
28. Gabriel Siller, der über 40 Jahre für die Drogenberatungsstelle und den Diakonieverband arbeitete, wird in den Ruhestand verabschiedet.

28. Im Museum Lüneburg wird eine Ausstellung über das japanische Kriegsgefangenenlager Bando aus dem ersten Weltkrieg gezeigt.

29. Insgesamt 32 verschiedene Tanzgruppen stellen zum Welttag des Tanzes an unterschiedlichen Orten in der Innenstadt ihr Können unter Beweis.

29. Zum Reformationsjubiläum präsentieren sich die Lüneburger Kirchen bunt und einfallsreich. Vor der Johanniskirche wird ein Reformationstor aufgestellt, aus der Nicolaikirche werden die Bänke entfernt, um den SinnesWandel neu zu erleben.

30. Die letzte Videothek Lüneburgs, das Video Paradies in der Altenbrückertorstraße, schließt seine Türen.



Links. Postkarte zur Bando-Ausstellung im Museum Lüneburg 2017

Mai

1. Zum Auftakt der Freibadsaison heißt es „Matrosen ahoi“ im Freibad Hagen. Der Schiffmodell-Club lässt seine Boote über das Wasser sausen, zahlreiche Besucher sind begeistert.

7. Zur traditionellen Jazz-Meile am Bilmer Berg strömen bei traumhaftem Wetter Auto- und Musikfreunde.

9. Die Lüneburger Bürgerstiftung unterstützt diverse Vereine und Initiativen mit rund 30.000 Euro.

10. In der Lüneburger Theodor-Körner-Kaserne wird nach „Wehrmachtsdevotionalien“ gesucht, auch die Gedenksteine vor dem Olympischen Dorf werfen Fragen auf.

15.-19. Ein moderner Triebwagen fährt als „S-Bahn“ fünfmal täglich im Pendelverkehr zwischen Lüneburg und Bleckede. Der Betrieb läuft erfolgreich, mehr als 3.000 Fahrgäste waren auf der Strecke.

18. In der ehemaligen Lüneburger Saline werden 500 Pfund Salz gesiedet – für die Hamburger Michaeliskirche. Im Michel soll zum Reformationsjubiläum ein beson-

deres Fest gefeiert werden. Mit dem Ewer soll das Salz nach Hamburg gebracht werden.

20. Der Libeskind-Bau, das neue Zentralgebäude der Leuphana Universität, wird beim Tag der offenen Tür erstmalig der Allgemeinheit vorgestellt. Rund 4.000 Gäste nutzen die Gelegenheit, das Gebäude von innen zu erforschen.

28. Der Anziehungspunkt beim verkaufsoffenen Sonntag in Lüneburg ist das Foodtruck-Festival auf dem Sand, bei Sonnenschein kommen Tausende Besucher, um sich an den rollenden Restaurants und unterschiedlichen Genüssen zu laben.

30. Juroren des Landeswettbewerbs „Gärten im Städtebau“ begutachten die Kleingartenkolonien Brauerteich und Am Schildstein, mit denen Lüneburg am Wettbewerb teilnimmt.

Juni

1. Die Klasse 9d der Wilhelm-Raabe-Schule gewinnt mit einem Video den bundesweiten Schülerwettbewerb „Vom Sinn und Unsinn des Sparens“.

2. Beim 10. Lüneburger Firmenlauf in Embsen nehmen gut 2.500 Teilnehmer teil und haben viel Spaß und noch mehr Durst bei der Wärme.

4. Das Betonsteinwerk in Rettmer wird ein Raub der Flammen, der Schaden liegt bei mehr als 500.000 Euro, die Existenz von Jörg Fuhrhop, der hier Ziegel im Sonderformat herstellte, ist vernichtet.

7. Im gesamten Bereich des HVV werden Fahrscheinkontrollen durchgeführt, auch in Lüneburg sind Kontrolleure am ZOB im Einsatz und erwischen zwölf Schwarzfahrer.

10. In einem leer stehenden Supermarkt am Handwerkerplatz zeigt der Kunstverein Lüneburg die vielfältige Ausstellung „Trunk“.

11. Beim Bürgerbrunch im Lüneburger Clamartpark treffen sich Gäste zugunsten der Stiftung „Kirche & Caritas“.



16. Der Bildhauer Günter Demnig verlegt vor der Wilhelm-Raabe-Schule und in der Barckhausenstraße Stolpersteine zur Erinnerung an den Lehrer Robert Brendel und seine Ehefrau Xenia.

16.-18. Fröhlich und ausgelassen feiert die Stadt

Lüneburg ihr Stadtfest mit vielen Bands und Veranstaltungen wie der Wahl von Alina Gerding zur Rosenkönigin. Zum Ausklang spielt „Voice of Germany“-Gewinner Andreas Kümmert bei der First Class Session Am Sande.

18. Zum Fan-Tag der Fernsehserie „Rote Rosen“ treffen rund 3.600 Fans ihre Stars auf dem Lüneburger Studiogelände.

19. Mit großer Mehrheit beschließt der Kreistag den Bau der Arena Lüneburger Land. Betreiber der Halle wird wohl der Hamburger Veranstalter FKP Scorpio werden.

25. Trotz schlechten Wetters zieht es rund 2.000 Besucher zum Flughafenfest des Lüneburger Luftsportvereins.

25. Der Gottesdienst aus der Lüneburger Marienkirche mit der Predigt von Dechant Carsten Menges wird im Deutschlandfunk übertragen und von rund 130.000 Menschen gehört.

30. Bei starken Regenfällen dringt Wasser in den Keller des neuen Zentralgebäudes der Universität ein, die Feuerwehr muss abpumpen.

Juli

4. Birgit Stumpenhorst ist die neue Leiterin Veranstaltungen bei der Lüneburg Marketing GmbH. Sie tritt die Nachfolge von Mirco Wenzel an, der zum April gekündigt hatte.

8. In einem Supermarkt am Sande bestiehlt eine Frau einen hilflosen Mann an der Kasse. Das Video der Überwachungskamera wird – nach Veröffentlichungserlaubnis – innerhalb kürzester Zeit tausendfach in sozialen Netzwerken geteilt.

8./9. Das Lüneburger Kinderfest mit Aktionen auf dem Platz Am Sande und im Clamartpark bringt viele strahlende Kindergesichter hervor.

12. Lüneburg gehört zu den am schnellsten wachsenden Städten mittlerer Größe. Mit der Einwohnerzahl steigen aber auch die Preise für die Immobilien rasant an. Um fast 10 Prozent ist der Kaufpreis für Wohnungen seit 2015 gestiegen.

25. Die Loewe-Stiftung in Ochtmissen baut ein neues Wohnhaus mit 20 Plätzen für psychisch kranke Menschen. Die Stiftung will die Wohnsituation ihrer Bewohner verbessern und investiert dafür zwei Millionen Euro.

29. Das Verwaltungsgericht entscheidet, dass das Gymnasium Oedeme weitere Kinder in den fünften Klassen aufnehmen muss, da das Losverfahren Kinder aus den Stadtteilen Oedeme, Rettmer und Häcklingen rechtswidrig ausschloss. Die Schule wird achtzünftig, Schulen in der Innenstadt verlieren Neuzugänge.

August

4. Die Friedensstiftung Günter Manzke verleiht Förderpreise in Höhe von über 30.000 Euro an vier Preisträger, die sich besonders für die Völkerverständigung eingesetzt haben.

5. In der Johanniskirche läuft die Veranstaltung „Die Bibel in 88 Minuten“, es ist der Auftakt für zahlreiche Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum.

5. Die Be- und Entlüftung im neuen Lüneburger Museum muss nachgerüstet werden, die Kosten, um die Luftfeuchtigkeit besser zu regulieren, werden auf bis zu 500.000 Euro geschätzt.

12. In der Hauptrunde des DFB-Pokals trifft der Lüneburger SK auf Mainz 05. Trotz der 1:3 Niederlage ist es ein riesiges Fußballfest mit 4.000 Zuschauern auf den Sülwiesen.

13. Der Lüneburger ADAC Altstadt Grand Prix erweist sich mit mehr als 80 Teilnehmer-Teams als Publikumsmagnet.

22. Eine 12-jährige Schülerin aus dem syrischen Aleppo springt aus dem Fenster im 3. Stock der Lüneburger Oberschule am Wasserturm. Die Hintergründe für das Ereignis sind umstritten, das Mädchen wird schwer verletzt in ein Krankenhaus geflogen.

24. Prof. Dr. Herbert Colla, über 30 Jahre an der Pädagogischen Hochschule und Universität Lüneburg als Sozialpädagoge tätig, stirbt im Alter von 76 Jahren.

September

3. Beim 1. Lüneburger Entenrennen, organisiert vom Lions-Club Ilmenau, stürzen sich über 4.000 Gummi-Enten in die Ilmenau – für einen guten Zweck.

10. Tausende Besucher erkunden am Tag des offenen Denkmals in Stadt und Landkreis besondere Stätten, wie das Lüneburger Rathaus oder den Nikolaihof in Bardowick.

12. Olaf Kahle, Präsident der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg, tritt zurück, nachdem die Konföderation mit der IHK Braunschweig gescheitert ist. Zur Nachfolgerin wird im Oktober Aline Henke aus Hankensbüttel gewählt.

13. 1.300 Anwohner aus dem Stadtteil Wilschenbruch müssen ihre Wohnungen verlassen, als ein Sprengmeister zwei Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg entschärft.

24. Bei der Bundestagswahl holt Eckhard Pols (CDU) erneut das Direktmandat im Wahlkreis Lüchow-Dannenberg-Lüneburg, Julia Verlinden zieht wieder für die Grünen in den Bundestag, Hiltrud Lotze von der SPD erhält kein neues Mandat.

28. Die Landwirtschaftsminister aus Bund und Ländern tagen im Hotel Bergström – begleitet von zahlreichen Protesten.

29. Auf einem Grundstück bei Vrestorf werden Knochen gefunden, die der 1989 verschwundenen Unternehmergattin Birgit Meier zugeordnet werden. Der mutmaßliche Täter Kurt-Werner W. hatte sich 1993 erhängt, nach 28 Jahren kann der Mordfall geklärt werden.

30. Auf dem Gelände der Universität in Volgershall will sich die Hamburger High-tech-Firma Bionic Production AG, die im Bereich der 3D-Drucktechnik arbeitet, ansiedeln. Die Fraunhofer-Gesellschaft hat eine Beteiligung zugesagt.

30. Zu den Wettspielen bei den Sülfmeistertagen treten weniger Mannschaften an als sonst, die Marktbeschicker, Avacon und Lüwobau passen, wollen aber 2018 wieder dabei sein.

Oktober

1. Die Lüneburger Sülfmeistertage enden mit buntem Festumzug und Fassverbrennen. Tags zuvor hatte die Mannschaft des SaLü das Fassrollen gewonnen, neuer Sülfmeister ist Arne Evers.

1. Der Hotelier Henning C. Claassen verpachtet seinen gesamten Hotel- und Restaurantbetrieb unter anderem mit dem Hotel Bergström, dem Alten Kaufhaus und der Roten Schleuse an die Dormero-Gruppe der Familie Wöhl.



4. Die Leuphana Universität und die TU Hamburg besiegeln eine Kooperation. So soll wissenschaftlicher Nachwuchs besser gefördert werden.

5. Bundestagspräsident Norbert Lammert eröffnet in der Johanniskirche die Startwoche für 1.500 neue Erstsemester-Studenten in Lüneburg.

5. Der Sturm Xavier hält die Helfer in Lüneburg und Umgehung auf Trab, innerhalb von drei Stunden laufen 700 Notrufe auf. Viele Bäume stürzen um, fallen auf Autos, in Scharnebeck wird ein Mann schwer ver-

letzt. Auch Bahnreisende sind betroffen, der Zugverkehr Richtung Hamburg, Hannover und Dannenberg wird eingestellt. Die ohnehin renovierungsbedürftige Mauer des Klosters Lüne am Lüneer Weg wird arg mitgenommen.

12. Im Keller des Libeskind-Baus werden die Maschinenhalle und die Labore für den technischen Lehrstuhl eingerichtet. Der Standort Volgershall soll aufgelöst werden.

14. Prof. Dr. Karl Dieter Coenen-Staß, Umweltwissenschaftler an der Uni und ehemaliger Leiter des Naturmuseums, stirbt im Alter von 74 Jahren.

15. Bei der vorgezogenen Landtagswahl gewinnt Andrea Schröder-Ehlers für die SPD das Direktmandat im Wahlkreis Lüneburg, im Wahlkreis Elbe siegt Uwe Dorendorf (CDU). Aus der Region ziehen die Grünen Miriam Staudte und Detlev Schulz-Hendel in den Landtag ein sowie Stephan Bothe (AfD).

21. Mit einem Fest wird das neugebaute Montessori-Bildungshaus in Rettmer eingeweiht, knapp 100 Schüler werden hier unterrichtet.

22. In der ersten Lüneburger Wandelwoche zeigen 24 Initiativen Ideen und Produkte für ein gutes Leben, das für ein solidarisches, gerechtes und achtsames Miteinander steht.

23. Im Libeskind-Bau wird der Deutsche Lokaljournalistenpreis, gestiftet von der Konrad-Adenauer-Stiftung, an die Landeszeitung vergeben.

26. Ein ominöser Koffer im Parkhaus am Klinikum löst einen Großeinsatz von Spezialkräften der Polizei aus. Die vermeintliche Bombe entpuppt sich zum Glück als harmlos.



27. Rund 250 Gäste sind zum Herrenessen des Vereins Lüneburger Kaufleute ins Hotel Seminares gekommen.

29. Zum zweiten Mal in diesem Monat fegt ein Sturm über die Region hinweg. Bäume stürzen um, die Bahn stellt den Verkehr ein.

31. Hunderte besuchen zum Reformationsjubiläum jeweils den ökumenischen Gottesdienst in der Lüneburger Johanniskirche sowie das mittelalterliche Gemeindefest „Luther-Dom“ im Flecken Bardowick.

November

1. Der Lüneburger Kurparkverein möchte das alte Badehaus wiedererstehen lassen. Spenden gesammelt werden soll mit einem 3-D-Modell.

3. Bei der Nacht der Clubs erklingt eine bunte Musikmischung von Rock bis Klezmer, rund 3.000 Besucher können in 14 Lokalen Musik genießen.

7. Das Lüneburger Eisenwerk hat Insolvenz angemeldet, dies erfahren die Beschäftigten auf einer Betriebsversammlung. Doch der Betrieb läuft für die 137 Mitarbeiter wie gewohnt weiter.

8. Die Stadt Lüneburg hat einen weiteren Weihnachtsmarkt am Alten Kran genehmigt. Die Anwohner befürchten Dauerbeschallung und Wildpinkler.

9. Am Schifferwall soll eine neue Synagogen-Gedenkstätte entstehen, die alte Stele wird beim Gedenken an die Reichspogromnacht vor 79 Jahren entwidmet und verhüllt.

10. Bei der Lünale werden die Wirtschaftspreise 2017 vergeben. Für ihr Lebenswerk werden die Gründer der Firma Werum geehrt, der Mittelstandspreis geht an die Werbeagentur G.V.K..

16.-21. Die Kinder- und Jugendbuchwoche hat das Motto „Mission Nervenkitzel“, mit mehr als 3.000 Büchern, Lesungen, Vorführungen und Stadtführungen gibt es viel Spaß.

25. Elfi Rosin, Leiterin des Kreisverbandes Lüneburg-Lüchow-Dannenberg des Sozialverbandes Deutschland wird vom Lüneburger Bürgerverein zur „Bürgerin des Jahres 2017“ ernannt und mit dem Sülzmeisterring geehrt.

27. Bei der Landeshochschulkonferenz macht der neue Wissenschaftsminister klar, dass sein Ministerium die erwartete Millionen-Finanzlücke beim Bau des neuen Uni-Zentralgebäudes, nicht schließen wird. Lokalpolitiker sind sich sicher, dass am Ende das Land zahlt.

29. Die Weihnachtsmärkte in Lüneburg werden mit großen Betonklötzen, die als Bremsperre für Lkw dienen sollen, gesichert. Von den Geschäftsleuten werden sie „verpackt“, damit die Sperren ansehnlicher sind.

29. Nach 80 Jahren erhält der MTV Treubund von Vereinsmitgliedern im Ersten Weltkrieg geschriebene Feldpostkarten zurück. Diese waren im Magazin des Museums gefunden worden.

30. Aus Personalmangel möchte die katholische Kirchengemeine St. Marien eine Nachmittagsgruppe der Kita schließen. Elter und Kita-Leitung bemühen sich um eine Lösung.

Dezember

2./3. Der ALA-Christmarkt rund um die Michaeliskirche zieht, auch wegen seiner Atmosphäre, Tausende Besucher an. Aber auch die anderen Weihnachtsmärkte und Geschäfte sind am ersten Adventswochenende gut besucht.

4. Die Verbraucherzentrale in Lüneburg ist ab sofort online per Video-Chat zu erreichen. Für eine Beratung braucht niemand mehr weite Wege in Kauf zu nehmen.

4. In Lüneburg beschmierern Unbekannte die Landesgeschäftsstelle der AfD an der Hamburger Straße mit Farbe und Gülle, der Staatsschutz ermittelt.

5. Die Kauffrau Brigida Graubner, sie brachte die Designermode nach Lüneburg, stirbt im Alter von 90 Jahren.

7. Vor dem Lüneburger Landgericht geht nach 196 Verhandlungstagen der teuerste Lüneburger Prozess aller Zeiten, er kostet zwischen vier und fünf Millionen Euro, zu Ende. Angeklagt waren mutmaßliche Mitglieder der Russenmafia wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung, Betrug und Urkundenfälschung.

7. Die Sparkasse fördert durch ihre Initiative „Das Tut Gut“ Vereine und Institutionen mit mehr als 170.000 Euro.

9. Der Musiker Heinz-Rudolf Kunze tritt in der restlos ausverkauften Kulturscheune auf Gut Wienebüttel auf und begeistert das Publikum mit seinen Liedern.

11. Nach dem Erfolg im Mai läuft für eine Woche ein weiterer Probetrieb für eine Bahnverbindung von Bleckede nach Lüneburg.

14. Bundespräsident Frank Walter Steinmeier besucht eine Klinik in Gambia, die der Lüneburg ASB vor 15 Jahren gegründet hat. Gudrun Lehmbeck und Beatrice Weigelt begrüßen den Präsidenten in der von ihnen geleiteten Klinik.

14. Zum Tag des Ehrenamtes zeichnet Lüneburgs Oberbürgermeister Ulrich Mädge 56 Menschen für ihr Engagement aus, Bärbel Zschiesche und Carsten Goldbach erhalten dazu noch die Lüneburg Medaille.

20. Weil am Lüneburger Johanneum im Regelunterricht keine christlichen Weihnachtslieder gesungen werden sollen, gerät das Gymnasium bundesweit in die Kritik.

21. Der Lüneburger Stadtrat verabschiedet in seiner letzten Sitzung des Jahres den Haushalt 2018. Gleichzeitig segnen die Ratsmitglieder das Verbot des Abbrennens von Feuerwerkskörpern in der Innenstadt ab. Damit sind die Raketen und Böller rund um den Platz Am Sande und den Marktplatz, aber auch auf dem Kalkberg tabu.

28. Nach 28 Jahren nach den Doppelmorden in der Göhrde gehen die Ermittler davon aus, das Verbrechen geklärt zu haben. Der Verdächtige ist seit Jahren tot, aber er hatte wahrscheinlich einen Komplizen. Die Ermittlungen laufen weiter.

31. Hubertus Heinrich, über viele Jahre hinweg Stadtjugendpfleger, und Sigrid Ruth, die Leiterin des Büros des Lüneburger Landrats, gehen in den Ruhestand.

31. Die Sparkasse Lüneburg kündigt für alle Sparclub-Kästen die Versicherung, da die Versicherungskosten durch Diebstahl und Einbruch zu hoch geworden sind. Da die Spargelder jetzt nicht mehr versichert sind, bedeutet dies wohl das Ende vieler Sparclubs.



Trotz eines verregneten Sommers 2017 konnten wir Lüneburger Bürgerinnen und Bürger uns wieder an den prächtigen Rosen an der Bleckeder Landstraße erfreuen.

Es gab keine Menschen mehr, nur noch Volk gab es. Sprach man das Wort Volk mehrmals hintereinander vor sich hin: Volk, volk, folg, folg, folg, so blieb nichts anderes übrig als die Herde. Du sollst und mußt folgen, gleichgültig wem.

aus: Arnold Zweig, Erziehung vor Verdun

Restaurierung des Töbing-Gemäldes

Inga Blohm und Markus Tillwick

1. Eckdaten

Das Gemälde:

Töbing steht in der Mitte des Bildes, er trägt einen Gestaltrock mit Pelzbesatz und Halskrause, geschlitzte Puffärmel, flache Schuhe, Strümpfe und eine Pumphose. In



seinen Händen hält er einen Bisamapfel und ein Paar Handschuhe, am kleinen Finger trägt einen schlichten Goldring. Im Hintergrund zeigt sich eine Architekturnische mit Pfeilern auf einem Fußboden aus rötlichen und weißen Platten. Oben rechts erkennt man das Allianzwappen Töbing, Garlop und Elver, darunter die Jahreszahl 1586.

Inschrift:

„HAEC EST HENRICI TOEBINGII
VIVIDA IMAGO / CONSVLIS: AT
MENTEM PINGERE NEMO POTEST“

– „Dies ist das lebensvolle Abbild des Heinrich Töbing, des Bürgermeisters, aber den Geist zu malen ist keinem möglich.“

Datierung / Künstler:

1586 / unbekannt

Maße:

H: 2240 mm / B: 1570 mm / T: 20 mm (ohne Rahmen)

Materialien / Techniken:

Eichenholz, grundiert und bemalt, Malmaterial unbekannt (Öl oder Tempera)

Restaurierungen:

Spuren mehrfacher Überarbeitungen / bisher bekannte Restaurierungen:

vor 1955: offensichtlich unsachgemäß, Bearbeiter unbekannt

	1970: umfangreich restauriert durch Fa. Peter Pracher, Würzburg
	2000: kleinere Überarbeitungen, Bearbeiter unbekannt
Eigentümer:	Hansestadt Lüneburg
Standorte:	1906: Rathaus südlicher Nebenraum des Fürstensaales
	1928: Rathaus Eingangshalle
	1956: Rathaus Gewandhaus
	1997: Rathaus Huldigungssaal (Stadtrecht-Ausstellung)
	2000: Rathaus Traubensaal
	2015; Museum Lüneburg

2. Anliegen und Zusammenfassung der bekannten Fakten

Nachdem die Verfasser im März 2016 mit der restauratorischen Voruntersuchung¹ des Tafelbildes „Heinrich Töbing“ beauftragt worden waren, initiierte der Bürgerverein Lüneburg e.V. die Finanzierung der konservatorisch und restauratorisch notwendig gewordenen Arbeiten. Nachdem die Summe des Kostenvoranschlages zur Verfügung stand, konnte die Restaurierung im Mai 2017 erfolgreich durchgeführt werden. Zur Vervollständigung der bislang gewonnenen Erkenntnisse und zur Dokumentation der durchgeführten Arbeiten sind die Ergebnisse der Voruntersuchung und die Dokumentation der restauratorischen Arbeiten im Folgenden noch einmal zusammengefasst.

Die Umstände der Entstehung und der Künstler des Tafelbildes sind unbekannt. Das Gemälde ist nicht signiert, lediglich eine Datierung unterhalb des Wappens verweist auf seine Fertigstellung im Jahr 1586. Während der restauratorischen Voruntersuchung wurden keine weiteren Hinweise oder anderweitige Beschriftungen gefunden.

Sowohl von ALBERS 1843 als auch von MITHOFF 1877 wurden die Tafelbilder Leonhard und Heinrich Töbings in den Beschreibungen des Lüneburger Rathauses nicht erwähnt. Vielleicht waren sie nicht sichtbar oder sie erschienen ihnen nicht wichtig genug. Die erste Verortung erfolgt durch KRÜGER / REINECKE 1906 in einem südlich gelegenen Nebenraum des Fürstensaales mit Stichbogentür und Kamin, womit der heutige „Glockenspielraum“ gemeint sein muss. 1928 ist das Tafelbild Heinrich Töbings in der Eingangshalle des Rathauses rechts über der Tür in den Huldigungssaal zu sehen.

¹ BLOHM & TILLWICK 2016.

1955 und 1956 gibt es bereits Kommentare zu einer kurz zuvor durchgeführten unsachgemäßen Restaurierung an dem mittlerweile im Gewandhaus ausgestellten Gemälde Heinrich Töbings. Museumsdirektor Gerhard Körner schreibt am 1. September 1955, dass das Gemälde kürzlich restauriert worden sei und äußert sich dazu andeutungsweise: „... über diese Restaurierung enthalte ich mich vorderhand der Kritik.“. Horst Appuhn kritisiert diese Bearbeitung 1956 schon deutlicher: „Das ausgezeichnete Bild hat leider durch unsachgemäße Restaurierung sehr gelitten.“²

1970 werden Schäden am Gemälde festgestellt und der Würzburger Restaurator Peter Pracher als Fachmann hinzugezogen: „Das große Holztafelbild des Bürgermeisters Töbing im Oberen Gewandhaus weist Blasenbildung auf und bedarf der Restaurierung. Hier wird Herr Pracher bei einem seiner nächsten Besuche Vorschläge machen.“ (Lüneburg Museum, am 7. August 1970)³. Pracher restaurierte die Tafelgemälde Leonhard und Heinrich Töbings in seinem Würzburger Atelier. Die Arbeitsweise am Bild „Heinrich Töbing“ ist folgendermaßen dokumentiert: „Das Gemälde wurde für den Transport überklebt, der gelbe Firnis konnte zusammen mit den nachgedunkelten Übermalungen mit Aceton und Aethylglycol abgenommen werden. Blasen und Schollen erhielten durch Wachs und Harz (3:1) mittels hitzeregulierbarer Spachtel erneut ihre Bindung an den Untergrund. Die nach der Firnis- und Übermalungsabnahme zutage getretenen Fehlstellen (s. Foto) wurden exakt retuschiert. Anschließend erhielt die Oberfläche einen zweimaligen Damarharzüberzug. Die Rückseite wurde mit Lack gegen zu großen Feuchtigkeitsaustausch imprägniert.“⁴ Die Detailfotos der damaligen Restaurierung zeigen im Vorzustand ein erhebliches Ausmaß an Malschichtausbrüchen, wodurch es zu umfangreiche Retuscharbeiten kam, bei denen sich Pracher jedoch exakt auf die Fehlstellen beschränkte.

Für die Lüneburger Stadtrecht-Ausstellung verbrachte man beide Gemälde 1997 in den Huldigungssaal.⁵

Im Jahr 2000 sind erneut kleinere Konservierungsmaßnahmen notwendig geworden. Nach TRAUTMANN 2001 hat man ab September 2000 entsprechende Restaurie-

² TSCHIRNER 2016.

³ AKTE PRACHER 1970.

⁴ PRACHER 1970.

⁵ Landeszeitung 1997-05-03.

rungsarbeiten durchgeführt.⁶ Diese Eingriffe lassen sich am Objekt jedoch nur noch bedingt nachvollziehen. Offensichtlich beschränkte man sich damals nur auf die am stärksten geschädigten Bereiche.⁷ Eine eingehende und durchgreifende Bearbeitung fand nach derzeitigem Kenntnisstand in diesem Zusammenhang nicht statt. Die auf der Oberfläche sichtbaren schwarzen matten Retuschen scheinen im Zuge dessen aufgetragen worden zu sein.

Zwischen 2000 und 2012 hing das Gemälde im Traubensaal des Lüneburger Rathauses. Im Zuge des Hansetages 2012 war das Gemälde des „Leonhard Töbing“ im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg ausgestellt, „Heinrich Töbing“ verblieb derweil im Rathaus. Beide Tafelbilder wurden zur Neueröffnung 2015 ins Lüneburger Museum überführt und präsentieren sich heute dort den interessierten Besuchern.

3. . Die Schäden

Das Tafelgemälde besteht aus insgesamt fünf stumpf zusammengefügt Eichenbrettern (20 mm dick). Auf der Rückseite befinden sich mehrere Einschubleisten aus Eichenholz, die ehemals mit Schlitzschrauben fixiert gewesen sind. Allem Anschein nach sollten diese Leisten ein Verwerfen der relativ dünnen Bretter verhindern.

Rechts: Blasenbildungen in der Malschicht im „Glanzlicht“.



Zu einem unbekanntem Zeitpunkt hat man sich ent-

schlossen, die Fixierung aufzugeben, so dass die Quell- und Schwindbewegungen des

⁶ TRAUTMANN 2001, S. 36.

⁷ Bis zum Jahr 2000 hatte die Restaurierungsfirma Wolfram Kummer (Paderborn) einen Wartungsvertrag im Lüneburger Rathaus. Vielleicht sind die konservierenden Maßnahmen in diesem Zusammenhang durchgeführt worden. Es existieren darüber aber keine Unterlagen.

Holzes ungehindert ablaufen können. Diesen Zustand sollte man auch zukünftig so belassen. Die Eichenbretter sind in einem guten Zustand, lediglich in den Randbereichen haben sich die Verleimungen der Stöße teilweise gelöst.

Vor allem im oberen Gemäldebereich ist eine große Zahl von abgehobenen Blasen und dachförmig aufstehenden Malschichtschollen in Faserrichtung des Holzes zu verzeichnen. Die Schollenpakete, bestehend aus Grundierung, Malschichten und Firnisschichten, haben sich in den Schadbereichen komplett zusammenhängend vom Träger Eichenholz gelöst. Wenn es zu einem Ausbruch der Malschichten kommt, liegt die Holzstruktur der Eichenbretter wieder frei. Somit liegt die Vermutung nahe, dass die Grundierung keine ausreichende Haftung zum Träger hat und es durch andauernde Quell- und Schwindbewegungen nach und nach zu einer Ablösung der Fassung kommt. Mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ist ein gewisses Schadenspotential also von Beginn an maltechnisch bedingt. Die Eichenbretter sind von guter Qualität und richtiger Ausrichtung („stehende“ Jahrringe), so dass konstruktionsbedingte Ursachen ausgeschlossen werden können. Mit Sicherheit hat aber auch die Präsentation der Bilder in der Vergangenheit in einem nicht optimalen Raumklima die Schäden noch verstärkt. Besonders im sogenannten Traubensaal des Rathauses sind hohe Schwankungen der Temperatur und auch der Luftfeuchtwerte nutzungsbedingt zu verzeichnen. Die Heizung des Traubensaales erfolgte manuell zur Temperierungen der dort stattfindenden Sitzungen. Ein stark vorgeschädigtes Gemälde reagiert in diesem Fall besonders empfindlich auf derartige Schwankungen: der Holzträger schrumpft zusammen, die Farbschichten können die Bewegungen nicht mithalten und schieben sich auf. Die heute erneut festgestellten Schädigungen sind wahrscheinlich vor allem zwischen den Jahren 1997 bis 2012 entstanden.

Die große Anzahl der Retuschen auf der gesamten Gemäldeoberfläche belegt auch, dass diese Art der Schädigung schon in der Vergangenheit sehr massiv auftrat. Die Untersuchung der Oberfläche in ultravioletter Strahlung zeigte, dass ca. 15 – 20 % heute punktuell einretuschiert sind (Abb. 1). Die Retuschen beschränken sich eindeutig auf den Bereich ehemaliger Ausbrüche und sind fast ausschließlich auf die Restaurierung von 1970 zurückzuführen. Seinerzeit entfernte man verbräunte Firnisschichten und sämtliche älteren Übermalungen, so dass heute das Originalgemälde von 1586 mit



Abb. 1: Aufnahme in ultravioletter Strahlung: Eine Vielzahl von kleinen Retuschen (blass dunkel – unterhalb der Firnissschicht) überzieht das Gemälde. Dadurch wird ersichtlich, dass die Schädigung durch Blasenbildung und aufstehende Malschichten schon vor der Restaurierung 1970 ein gravierendes Problem war. Die dunklen Flecken zeigen Retuschen aus jüngerer Zeit (Bearbeitung im Jahr 2000?).

den entsprechenden Überarbeitungen der Firma Pracher vorliegt. Die früheren Ausbrüche scheinen zum überwiegenden Teil bis heute gefestigt zu sein. Die derzeitigen Schädigungen sind meist in der Originalschicht zu finden, so dass man die Retuschen und Festigungen von 1970 bis auf wenige Ausnahmen nicht erneut überarbeiten muss. Die Oberfläche des Gemäldes wurde mit einem Dammarharzfirnis versehen, der heute in einigen Bereichen matt geworden ist. Darüber hinaus zeigen sich matte, in Teilen übermalende Schwarzretuschen jüngeren Datums im Gewand, die sich nicht auf die Fehlstellen beschränken und dadurch optisch sehr störend wirken.

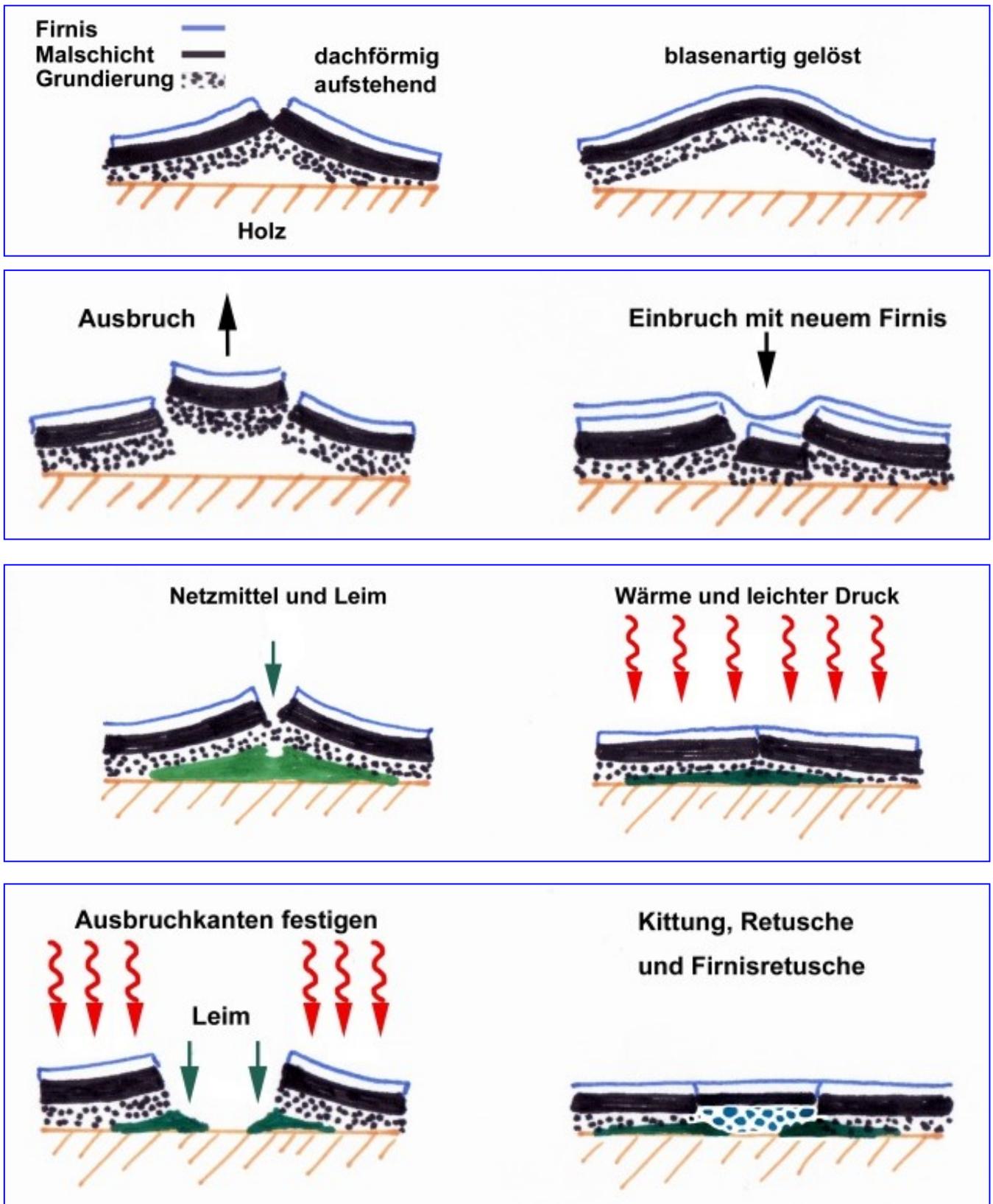
4. Das Restaurierungskonzept / der Behandlungsplan

Es wurde beschlossen, die Malschichtschäden des Gemäldes zu konservieren, indem die gelösten und aufstehenden Schollen sorgfältig gefestigt und niedergelegt werden. Da im Zuge der Voruntersuchung nachgewiesen wurde, dass die Grundierung sich vom Träger löst, müssen die Malschichtpakete wieder mit dem Untergrund verklebt werden. Während der Restaurierung von 1970 sind die Fehlstellen mit einer Wachs-Harz-Mischung fixiert worden. Hierbei handelte es sich offensichtlich um eine Bienenwachs-Dammarharz-Mischung, die eine Weiterbehandlung mit wässrigen Klebmitteln erschwert. Zudem brechen die filigranen Schichtpakete sehr leicht ein und es kommt sehr schnell zu Verlusten der Originalsubstanz.

Als Ergebnis der im Vorfeld durchgeführten Probekonservierung konnte folgendes festgehalten werden:

Der Harzüberzug von 1970 ist ein in Ethanol leicht zu lösender Firnis, der zwar im Zuge der Festigung partiell beschädigt wird (opake Oberflächenerscheinung durch Mikrorisse / „Eiswürfeffekt“), den man aber relativ einfach nachbehandeln bzw. regenerieren kann. Zudem handelt es sich nicht um den Originalfirnis, so dass er bei Bedarf auch partiell entfernt werden kann. Abschließend sollen die Fehlstellen und Mattstellen im Firnis materialidentisch nachretuschiert werden.

Die optisch stark störenden schwarzen matten Retuschen lassen sich leicht lösen und sollen entfernt werden.



Oben: Schadensbilder und geplante Behandlung am Tafelgemälde:

dachförmige und blasenartige Abhebungen der Malschicht, Ausbrüche bzw. Einbrüche gelöster Partikel mit Firnisüberzug, Leimeingabe über Netzmittel, Niederlegen mittels Wärmezufuhr, Kanten festigen und Fehlstellen schließen.

Die aufstehende Malschicht lässt sich unter vorsichtiger Wärmezufuhr und leichtem Druck niederlegen. Die Verklebung soll mit Hausenblasenleim und einem Netzmittel (Ethanol / Ochsen-galle) erfolgen. Die Temperatur sollte zwischen 70°C und 80°C liegen, darüber kommt es zum „Verschwimmen“ des Malmaterials. Im Fall einer geschlossenen Blase muss diese punktuell geöffnet werden, um das Klebemittel einzubringen. Die 1970 mit einer Wachs-Harz-Mischung gefestigten und heute wieder gelösten Fragmente werden mittels Wärme reaktiviert (Wachsschmelze) und so gut wie möglich erneut verklebt. In diese Bereiche kann aufgrund der unterschiedlichen Polarität der Materialien kein wässriges Klebemittel eingebracht werden. Auf eine wiederholte Festigung mit einem wachshaltigen Klebemittel wird aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten der Wiederbearbeitung verzichtet. Überstehende Wachsreste können mittels Siedegrenzbenzin entfernt werden.

Die gesamte Oberfläche ist anschließend sorgsam zu reinigen und von Schmutzauf-lagen und Kleberesten zu befreien. Anschließend sind die Fehlstellen in der Farbfassung gemäß der historischen Technik mit Kreidegrund zu kitten und optisch wieder zu schließen. Die abschließende Firnisretusche soll der Oberfläche wieder weitestgehend einen einheitlichen Glanz verleihen.

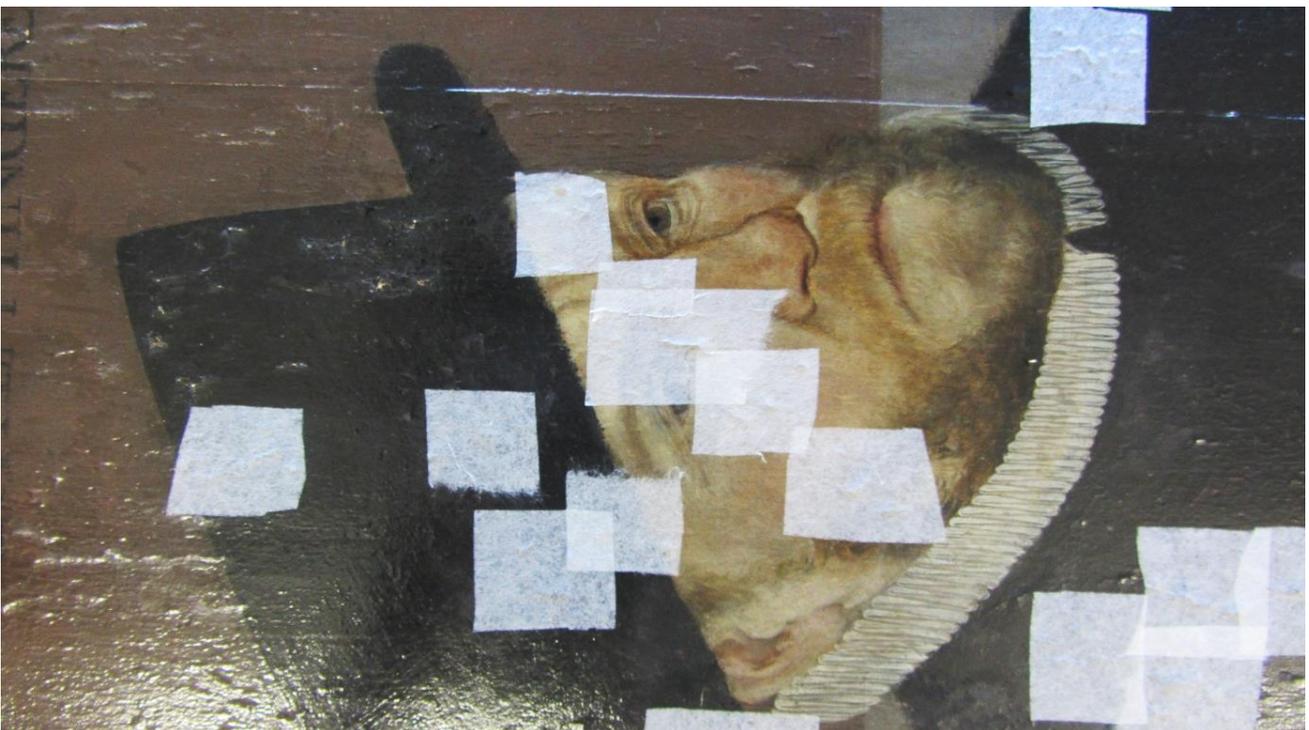
Abschließend wird noch einmal dringend darauf hingewiesen, dass die zukünftige Erhaltung der Malerei nur dann gewährleistet ist, wenn zu hohe Feuchteschwankungen und zu niedrige Raumfeuchtwerte vermieden werden können. Deshalb empfehlen wir aus restauratorischer Sicht Luftfeuchtwerte von ca. 50% rF (mit möglichst geringen Schwankungen von <3%) sowie Temperaturen um die 20°C (mit Schwankungen möglichst <2°C).

5. Die durchgeführten Maßnahmen

Die Konservierung und Restaurierung des Tafelgemäldes wurde im Mai 2017 von den Restauratoren Inga Blohm, Silke Adam und Markus Tillwick im Lüneburger Atelier wie folgt ausgeführt:

- Notsicherungen gelöster Partikel und aufstehender Malschichtschollen durch Japanpapierabklebungen im Museum und Transport ins Atelier.

- Die Oberflächen wurden vorder- und rückseitig einmal komplett vorsichtig vorgeeignet (Pinsel und Sauger).
- Aufstehende Malschichtschollen unter vorsichtiger Wärmezufuhr (70 – 80°C) und Eingabe von Hausenblasenleim mit Netzmittel (Ethanol bzw. Ochsenblase) niedergelegt.
- Gelöste (schon vor Pracher behandelte) Bereiche (Wachs-Harz-Mischung) mittels Wärme wieder niedergelegt.
- Nachreinigung der Oberflächen und Abnahme überstehender Leimreste bzw. Wachsreste früherer Behandlungen.
- Ausbruchstellen mit Kreidekitt (Champagnerkreide in Hautleim) geschlossen und anschließend passend angearbeitet.
- Abnahme störender Altretuschen (schwarze matte Flecken), die um das Jahr 2000 unsensibel aufgetragen worden sind, mittels Ethanol.
- Die Retusche der Fehlstellen wurde durchgeführt mit zuvor „abgemagerten“ Harzölfarben (Fa. Schmincke), die zur Verarbeitung mit Dammarharzfirnis versetzt worden sind.
- Abschließend erfolgte eine „Firnissetusche“ mit Dammarharz in Shellsol® T zur Angleichung des unterschiedlichen Glanzgrades.



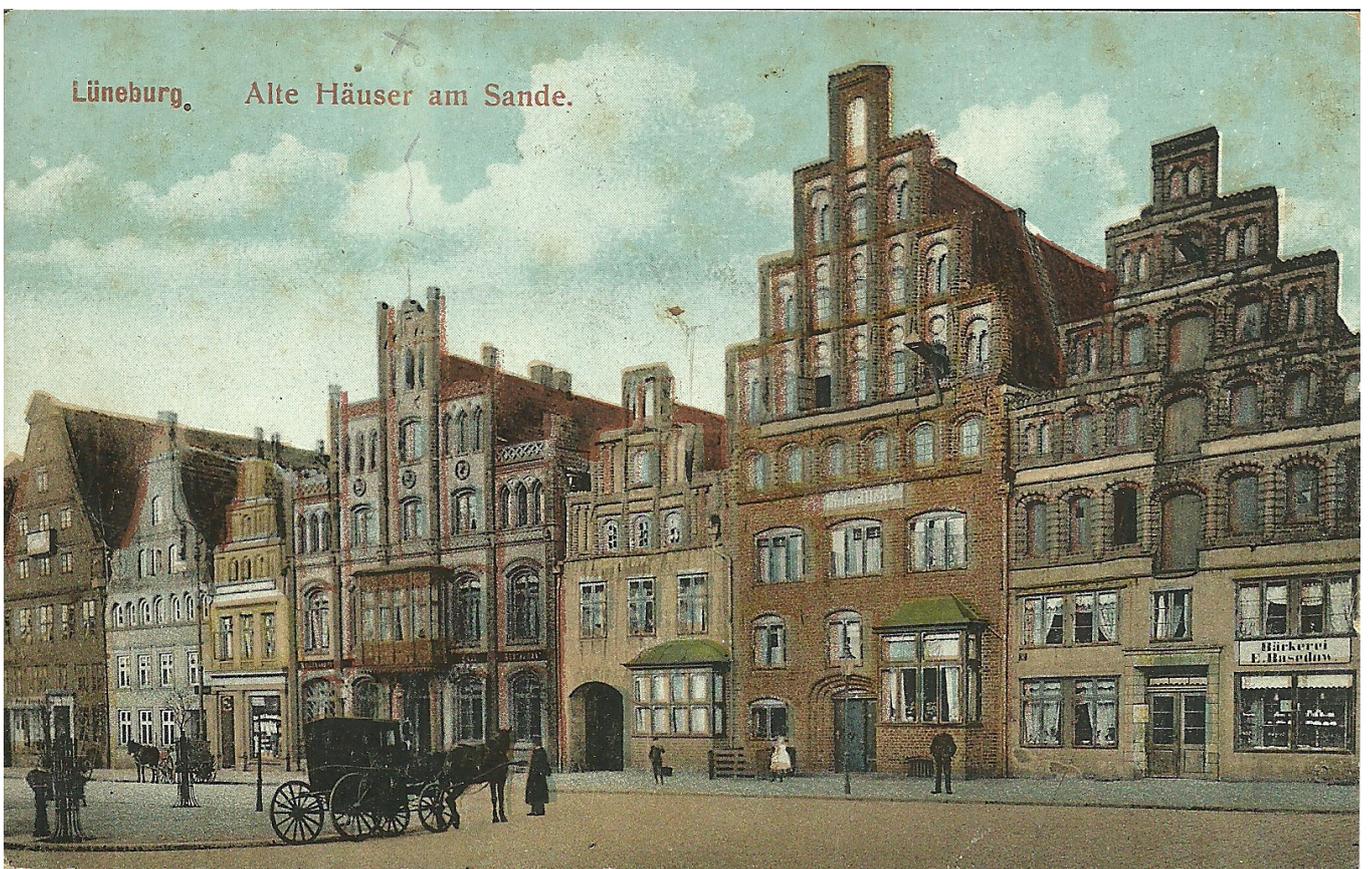
Wir über uns

Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde erstmals 1889 gegründet und bestand zunächst bis 1933 (?)
- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg erneut gegründet,
- ist parteipolitisch und konfessionell ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefasst sind; Vereinsmitglieder erhalten die Mappe kostenlos,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülffmeisterrings zum Bürger des Jahres bzw. zur Bürgerin des Jahres aus,
- führt regelmäßig Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat mehr als 160 Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte und Angestellte, kurzum: für das Wohl der Stadt engagierte Bürgerinnen und Bürger,
- ist Mitglied im Niedersächsischen Heimatbund, im Freundeskreis der Ratsbücherei und im Bündnis gegen Rechts,
- gibt für seine Mitglieder und Freunde fünf bis sechs Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,
- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:

- | | |
|--------------------------|------------------|
| – Rüdiger Schulz | 1. Vorsitzender |
| – Herbert Glomm | 2. Vorsitzender |
| – Christiane Weber | 3. Vorsitzende |
| – Peter Sawalies | 1. Schriftführer |
| – Manfred Balzer | 2. Schriftführer |
| – Norbert Walbaum | 1. Kassenführer |
| – Jürgen Oetke | 2. Kassenführer |
| – Klaus Alpers | Beirat |
| – Rüdiger Curdt | Beirat |
| – Petra Güntner | Beirätin |
| – Juliane Meyer-Strechel | Beirätin |
| – Dr. Dieter Rüdebusch | Beirat |

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr lediglich 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.



Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum

- Blohm, Inga Geboren 1977 in Wilhelmshaven, gelernte Tischler-Gesellin mit restauratorischer Ausbildung in Stuttgart und Wien, Studium der Restaurierung in Hildesheim, seit 2007 freiberuflich in Lüneburg tätig.
- Crone, Swantje Geboren 1974 in Celle, lebt seit 1990 in Lüneburg, hier Studium der Kulturwissenschaft an der Uni; zahlreiche Arbeitsaufenthalte im Ausland; Trägerin des Hedwig-Meyn Preises 2008.
- Glomm, Herbert Geboren 1942 in Berlin, verheiratet, zwei Kinder, seit Dezember 2005 begeisterter Lüneburger, Betriebswirt im (Un-)Ruhestand; seit Januar 2008 als 2. Schriftführer Vorstandsmitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V., 2. Vorsitzender seit Januar 2011.
- Görtz, Ernst Geboren am 7.11.1869 in Birkigt bei Dresden, von Beruf Bäckermeister, kam etwa 1898 nach Lüneburg; Sozialdemokrat, 1919 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates, Vorsitzender des Arbeiterbildungsausschusses und Mitbegründer der Volkshochschule Lüneburg. Verstorben am 15.1.1960 in Lüneburg.
- Plath, Uwe Geboren 1942 in Neustettin/Pommern, verheiratet, vier Kinder, Studiendirektor i.R., promovierter Kirchenhistoriker (Calvin und Basel, Basel/Zürich 1974), Veröffentlichungen zur Schweizer Reformationgeschichte und Lüneburger Stadt- und Schulgeschichte, ehemals Ortsvorsteher in Häcklingen.
- Rosin, Elfi Geboren 1946 in Lüneburg, verheiratet, zwei Kinder, drei Enkel. Berufliche Tätigkeiten im Bereich Jugend und Soziales. 1. Vorsitzende des SoVD-Kreisverbandes Lüneburg – Lüchow, Mitglied des geschäftsführenden SoVD-Landesvorstandes und Vorsitzende des Sozialpolitischen Ausschusses des SoVD Niedersachsen e.V.

- Schulz, Rüdiger Geboren 1951 in Lüneburg, Pensionär, verheiratet, drei Kinder, 2 Enkelkinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001.
- Swinke, Dirk geboren 8.6.1964 in Warstade, Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten in der Samtgemeinde Hemmoor, Landesgeschäftsführer des SoVD-LV Nds. e.V. seit 1.4.2006, verheiratet, 2 Kinder
- Tillwick, Markus Geboren 1975 in Greifswald, restauratorische Ausbildung in Hannover und Hamburg, Studium der Restaurierung in Hildesheim und seit 2007 freiberuflich in Lüneburg tätig, 2. Vorsitzender des Lüneburger Stadtarchäologievereins e.V.
- Walbaum, Norbert Geboren 1944, ab 1974 beim Landkreis Lüneburg, Fachdienst Ordnung, seit Dezember 2009 im (Un)Ruhestand, verheiratet, 2 Kinder, 1. Kassensführer des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Bildnachweis:

- | | |
|--|---------------------|
| • Seite 4, 90 | Manfred Balzer |
| • Seite 91,94, 96, 98,100 | Blohm & Tillwick |
| • Seite 25 | Hansestadt Lüneburg |
| • Seite 8, 11, 12, 16, 18, 20, 34, 39,45 | Herbert Glomm |
| • Seite 69 | Petra Güntner |
| • Seite 46, 48, 52, 54 | Uwe Plath |
| • Seite 4,25, 70, 81, 83, 86, 87, 102 | Rüdiger Schulz |

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
 Tel.: 04131 / 5 22 88
 Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de

Redaktion: Prof. Dr. Klaus Alpers
 Norbert Walbaum, Rüdiger Schulz
 Auflage 230 Exemplare

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg,
 IBAN: DE 8824 0501 1000 5700 6678,
 BIC: NOLADE21LBG

Kopie und Bindung:

Copy Shop and More GbR
 Inh. Steven Gerth
 Lüner Straße 2
 21335 Lüneburg
 Tel. 04131/4 59 32
 Fax 04131/40 39 74

www.copyshop4u.de

Die Rot-Blau-Weißen Mappen des Bürgervereins Lüneburg e.V. werden in die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt a.M. und Leipzig, der Gottfried Wilhelm Leibnitzbibliothek in Hannover, der Ratsbücherei Lüneburg und des Stadtarchivs Lüneburg sowie des Museums Lüneburg aufgenommen.